



Alfred Hitchcock

Die drei ??? Echsenterror

Erzählt von Tristan Boyd

"Die Echse...sie...sie...spritze mich voll!" Justus, Peter und Bob sind von Pamela Bakers verzweifelter Aussage völlig geschockt. Der Wochenendtrip zur Skateboard-Meisterschaft ins kalifornische Küstenstädtchen Sun Valley endet für sie nämlich in einem wirklich horrormäßigen neuen Fall. Ein ekelregendes Reptil in Menschengestalt bedroht die vermögende Karrierefrau mit einem Todesschwur und sondert einen ätzenden Schleim auf sie ab. Um seinem tödlichen Schicksal zu entgehen, soll das attraktive Opfer eine halbe Million Dollar bezahlen. Ist es ein Einzelfall? Wer kann nur hinter diesem tückischen Anschlag stecken? Die drei ??? starten ihre Ermittlungen...

© 1998 Tristan Boyd
eine nicht kommerzielle Fanstory der drei ???

Die drei ??? - Echsenterror

DER EINDRINGLING	5
TICKETS FÜR SUN VALLEY	9
QUÄLENDE SCHLAFLOSIGKEIT	14
PARTY MIT FOLGEN	19
EIN OPFER PACKT AUS	25
ECHSE IN DER LEITUNG	31
NÄCHTLICHE ÜBERGABE	34
DONNA LÄDT EIN	41
LEISER VERDACHT	47
BEFRAGUNGEN	54
UND GESCHNAPPT!	60
TAHAROS KÜNSTE	67
DER RÜCKSCHLAG	73
FIRMENGEHEIMNISSE	79
FAHRT INS DUNKEL	86
VERRÄTERISCHE AUFNAHME	91
GEGEN DIE ZEIT	96
DAS SKATEBOARD FÜR DREI	102

Der Eindringling

Die Auffahrt zum Schrottplatz näherte sich immer schneller. Der Fahrtwind kitzelte ein wenig in Justus' Nase und seine Haare wehten wie loses Stroh. Es war ein ziemlich erhabenes Gefühl für den Ersten Detektiv, mit seinem Drahtesel an den langen Autoschlangen vorbeifahren zu können, ohne selber im Blechchaos zu stecken. Er raste mit einer enormen Geschwindigkeit durch das Tor auf den großen Parkplatz vorm Haus. Justus stieg vom Rad, lehnte es gegen die Hauswand, schloß es aber nicht ab. Wer sollte hier schon klauen?

Als er das Haus betrat, hörte er plötzlich Tante Mathildas fürchterliche Schreie aus der Küche: »Hilfe!...Justus!...Komm schnell...bevor es zu spät ist!« Dem Jungen wurde zur gleichen Zeit heiß und kalt, und ihm kam es so vor, als ob sein Herz durch den Schock verstummt war. Noch nie hatte er solche entsetzlichen Töne von der Stimme seiner Tante vernommen. Er rannte sofort in Richtung Küche. Dort angekommen blieb er schließlich völlig abrupt vor einer kreideblassen, auf dem Fliesenboden kauernenden Mathilda stehen. Sie starrte angstvoll in die hintere Ecke des Raumes. »Justus, Gott sei dank!« Ihr Gesicht verriet ihm, daß sie einem Nervenzusammenbruch nicht mehr allzu fern war. »Niemand war da um mir zu helfen!« Schlagartig überkam auch Justus ein Gefühl der inneren Panik. Vorsichtig tastete er sich bis zu seiner Tante vor. Da entdeckte er den flachatmenden, fremdartigen Eindringling. Ein etwa zwanzig Zentimeter langer grünschuppiger Leguan, genauer gesagt ein Kammleguan aus der Familie der Echsen, hockte zwischen den Salatblättern auf dem Boden. »Ich habe Angst, daß es mich beißt!« Tante Mathilda zitterte am ganzen Leib.

»Beruhige dich bitte, Tante Mathilda.« Justus versuchte sie zu besänftigen. »Es kann uns...es kann dir nichts geschehen.«

Er hatte sich gerade noch verbessert.

Der warme Sonnenstrahl von draußen lag direkt auf dem hornigen Rücken des angsteinflößenden Besuchers. Leguane liebten die Sonne, Justus kannte sich mit Tieren recht gut aus. Doch er ekelte sich vor diesen Viechern nicht minder als seine Tante, was sie aber rein psychologisch natürlich nicht wissen durfte.

»Ich war gerade am Salatschneiden gewesen, als dieses abscheuliche Ding zum Fenster hineinkroch.« Sie konnte nur mit Mühe weitersprechen. »Fatalerweise hatte ich nach dem Lüften heute morgen vergessen, das Fenster zu schließen. Als ich kurz vom Schneidebrett hochsah, sprang dieses kleine Monster von der Fensterbank - wobei es mich streifte - und landete mit einem lauten Grunzgeräusch auf dem Küchenfußboden.« Tante Mathilda zuckte bei diesem Satz. »Vor Entsetzen habe ich Messer, Brett und Salat hinuntergerissen. Titus konnte mir nicht helfen. Er ist schon seit heute morgen bei einem Kunden.« Sie

begutachtete besorgt den Zustand des Bodens. »Wie sieht es hier bloß aus!«

»Das ist doch nur ein ganz ungefährlicher Leguan, wie er hier in Kalifornien häufig anzutreffen ist, Tante Mathilda«, versuchte Justus sie und auch sich selbst zu beruhigen. Und er wußte eigentlich wovon er sprach. »Der kann dir nichts tun. Vielleicht wollte er von deinem Salat kosten. Leguane sind nämlich Pflanzenfresser.« Zum Glück, dachte er.

Mathilda war zwar offensichtlich noch immer ein wenig aufgeregt, doch konnte Justus ganz deutlich spüren, wie sie innerlich vor Erleichterung förmlich ausatmete. »Woher sollte ich denn so etwas wissen?« Eine leichte Verärgerung huschte über ihr Gesicht. »Die interessanten Tierdokumentationen kann ich mir im Fernsehen ja nicht anschauen, weil Titus immer Football sehen will.« Unsicher kam ihr eine eindringliche Bitte über die bebenden Lippen. »Bitte, Justus, schaff' diesen Leduan -« »Leguan!«, verbesserte Justus sie.

»...gut, diesen *Leguan* aus der Küche raus. Ich glaube, daß ich seinen Anblick, trotz deines gutgemeinten Trostes, nicht mehr viel länger ertragen kann. «

Um seiner Tante und der eigenen Person weitere Qualen zu ersparen, ging Justus tapfer auf das ebenfalls etwas verängstigte Tier zu und nahm es übervorsichtig mit beiden Händen hoch. Die Augen des Reptils vermochten ungefähr sagen zu wollen: Ich habe vor ihr genauso große Angst, wie sie vor mir! Justus konnte diese Empfindung sogar ein wenig nachvollziehen.

Er trug den Leguan widerwillig aus der Küche über den Flur nach draußen in den Garten, um ihn dort auf die Wiese zu setzen. Ingeheim wünschte sich Justus, daß es bei dieser einen Begegnung mit der schuppigen Kreatur blieb. Danach kehrte er zu Tante Mathilda in die Küche zurück. »Wenn du einen Moment Zeit hast, Justus, dann können wir gleich die Einkaufsliste für morgen überfliegen«, schlug sie ihm vor, während sie mit einem Besen die Salatblätter zu einem kleinen Haufen zusammenfegte. Mittlerweile hatte sie sich wieder gefaßt. »Dein Mittagessen habe ich übrigens ins oberste Regal im Kühlschrank gestellt. Ich wußte schließlich nicht, wann du noch kommen würdest.« Sie schaute Justus ein wenig vorwurfsvoll an. »Wo hast du dich eigentlich nach der Schule noch rumgetrieben?«

»Ich bin einfach noch ein bißchen durch den schönen Park von Rocky Beach geschlendert und habe versucht, mich beim Spaziergehen kräftemäßig zu regenerieren. Und ich war auch beim Spielplatz, zu dem du und Onkel Titus mich als Kind immer mitgenommen habt. Es handelte sich also sozusagen um einen kleinen Erinnerungsausflug. Das ist alles, liebe Tante.«

»Sag mir doch das nächste Mal vorher Bescheid, wenn es bei dir später wird, ja? Essen kann man nämlich nicht ewig warmhalten!« Kleine Äderchen traten aus Tante Mathildas Stirn hervor.

Genau jetzt wünschte sich Justus, weit weg von zu Hause auf einer einsamen Insel ganz ohne Verpflichtungen zu sein. Aber so völlig alleine wäre es dort wiederum wohl langweilig, und eigentlich liebte er seine Tante ja auch über alles. Sie merkte es halt nie, wenn sie mit ihren bohrenden Fragen und Bemerkungen berechnete Agressionen bei ihrem Gegenüber hervorrief. »Ist gut, Tante Mathilda. Nächstes Mal denk' ich dran.«

Gemeinsam gingen Justus und seine Tante in die Küche, um sich im Kühlschrank und in den Vorratsschränken einen Überblick darüber zu verschaffen, was noch eingekauft werden mußte. Es war auch nur gut, daß er ihr dabei half, weil sie in letzter Zeit zu den Tanten gehörte, die grundsätzlich nur das einkaufte was gesund war, aber nicht schmeckte. Eine Art Bewußtseinsänderung hatte sie neuerdings veranlaßt, auch in punkto Ernährung neue Wege zu beschreiten, denen ihre Familie nun mehr oder weniger unfreiwillig Folge zu leisten hatte. Justus mußte bei dem Gedanken an ihren letzten 'Fehltritt' innerlich ein wenig schmunzeln. Hatte sie doch in ihrem gutgemeinten Übereifer neulich den Inhalt der Müsli-Vorratsbox gegen Leinsamen ausgetauscht. Als er sich einige Tage später dann genüßlich vom vermeintlich leckeren Müsli nehmen wollte, bemerkte er den Ersatzinhalt nicht rechtzeitig und kaute schließlich reichlich angeekelt auf dem 'so gesunden' Bioprodukt herum. Und wie er danach aus der Haut gefahren war und Tante Mathilda wutentbrannt zur Rede gestellt hatte, war ihm durchaus noch sehr gut in Erinnerung geblieben. Doch so etwas sollte in Zukunft nicht mehr vorkommen. Also hatte er sich mit seiner Tante darauf geeinigt, alle Angelegenheiten, die das Einkaufen von Lebensmitteln für die Familie betrafen, nur noch gemeinsam abzuwickeln.

»Halbfettmargarine, Rübenquark, Magerstufenjoghurt, Buttermilch und Schafskäse. Also diese Milchprodukte benötigen wir auf jeden Fall. Vor allem du, Justus. Du glaubst nicht, wieviel Kalzium dein junger Körper verbraucht. Und von nichts kommt nichts!«

Bei Tante Mathildas kulinarischer Aufzählung verspürte Justus ein heftiges Kribbeln in der Magengegend, das augenblicklich in einen Würgereflex überzugehen drohte. »Für mich kannst du ruhig wieder ganz normalen Streichkäse ohne diesen Halbfett-Magerstufen-Kram holen. Zumindest, wenn du ein gewisses Interesse daran haben solltest, daß ich etwas esse, liebe Tante.« Er war einfach kein Freund der übertrieben gesunden Ernährung und wußte eine Verkostung für Normalsterbliche weit eher zu schätzen. Die letzte Diät, die er mehr oder weniger seiner Freundin Lys zuliebe durchgezogen hatte, schien ihre Wirkung inzwischen wieder verloren zu haben.

»Ich kann dich nicht zu deinem Glück zwingen, Justus. Aber eines Tages, wenn deine Knochen dich nicht mehr tragen können, wirst du dich dankbar an meine Worte erinnern«, gab Tante Mathilda ihrem widerspenstigen Neffen unbeirrt zu bedenken.

»Ich hoffe, daß sie im Supermarkt noch diese Bionudeln im Angebot haben. Die wirst du sicher genauso lieben wie ich, mein Junge«, schwärmte sie ungebremst weiter.

»Das wage ich doch arg zu bezweifeln. Wenn du mir einfach nur die normalen Spaghettinudeln besorgen würdest, wäre ich dir mehr als dankbar, Tante Mathilda.« Zum Glück hatte Justus dieses Mal wenigstens noch die Möglichkeit bekommen, das Schlimmste abzuwenden. Doch er fühlte, daß er auf Dauer gegen den Gesundheitswahn seiner Tante keine Chance haben würde und sich eines Tages wahrscheinlich mit der traurigen Tatsache abfinden sollte, daß er den Rest seines Lebens von Landprodukten und pestizidfreiem Gemüse leben mußte. »Du brauchst meine Hilfe bestimmt nicht mehr«, vermutete er.

»Vielen Dank, Justus. Unsere Geschmäcker scheinen tatsächlich in unterschiedliche Richtungen zu verlaufen. Aber das wird sich mit der Zeit schon legen. Vertrau' mir. Ich mußte auch gerade erst meine Ernährung umstellen«, erklärte Tante Mathilda. Diese Äußerung schenkte Justus wenig Trost, im Gegenteil.

Er schnappte sich sein Mittagessen, das enttäuschenderweise aus Rahmspinat bestand, aus dem Kühlschrankregal und fingerte in der Besteckschublade nach Löffel und Gabel. Dann trat er den Weg, vorbei an seiner Tante, zum Campinganhänger auf Onkel Titus' Schrottplatz an. In diesem nach außen hin scheinbar gewöhnlich wirkenden grauen Wohnmobil verbarg sich nämlich die geheime Detektivzentrale von ihm und seinen beiden Freunden Peter und Bob. Er rechnete jeden Moment mit ihrem Eintrudeln, denn sie hatten sich heute noch vorgenommen, die Aktualisierung ihrer Computerdateien durchzusprechen.

Tickets für Sun Valley

Dreißig Minuten später, Justus hatte gerade mit Mühe und Not sein Essen aufgezerrt, betraten Peter und Bob nacheinander die Zentrale. Der Erste Detektiv drehte sich im gemütlichen alten Couchsessel herum. Er war überaus froh, seine Kumpel und Detektivkollegen wiederzusehen. Im Hintergrund dudelte aus der Stereoanlage eine Popmelodie.

Peter wirkte übertrieben fröhlich, was Justus und Bob irgendwie stutzig machte. »Hey, Just! Hey, Bob! Ratet mal was ich habe!« Er lümmelte sich bequem in den zweiten Sessel.

Justus ließ es sich nicht nehmen dem Zweiten Detektiv einen kleinen verbalen Hieb zu versetzen. »Vielleicht eine ansteckende Krankheit?«

»Oder ein neues Haustier?«, ergänzte Bob Justus' nicht ernstgemeinte Spekulation, während auch er sich in die braune Sitzgruppe setzte.

»Wirklich sehr lustig ihr beiden Strohköpfe!« Peter fühlte sich von seinen Freunden nicht ernst genommen. »Nein, ich habe drei Eintrittskarten für die Skateboard-Meisterschaft in Sun Valley ergattern können.« Er wedelte mit den Tickets, die er soeben aus seiner Jackentasche gezaubert hatte. »Dieses Wochenende geht's schon los. Seid ihr dabei, Jungs?« Seine Augen blitzten vor lauter Vorfreude auf das Ereignis.

»Na ja, solange ich meine eigenen Skateboardfähigkeiten nicht unter Beweis stellen muß.« Justus war von Peters Vorschlag im ersten Moment nicht sonderlich begeistert.

»Bei deinem Gewicht wäre das ja auch mehr als peinlich, Just!«, spottete Bob dreist daher.

»Mach dich nur lustig über mich, du abgemagertes Etwas!«, stach Justus zurück. »Na klar haben wir Lust mit nach Sun Valley zu kommen, Peter!«, versicherte er dem Zweiten Detektiv im nachhinein aber doch.

Bob entgegnete daraufhin mit gespielter Entrüstung: »Moment mal, wird denn hier gar nicht mehr nach meiner Meinung gefragt?«

»Nein!« Peter und Justus waren sich in diesem Punkt mehr als einig. Der Erste Detektiv erklärte Bob auch warum: »Bei so einer Megaveranstaltung zögert man einfach nicht, Dritter! Die Meisterschaft von Sun Valley ist eine der bekanntesten der Westküste. Nur absolute Top-Skater schaffen es dorthin. Dementsprechend groß ist natürlich auch die Nachfrage nach Karten. Wie hast du die bloß bekommen, Peter?«

Ein geradezu triumphierendes Lächeln hellte Peters Gesicht auf. »Mein Cousin Kevin arbeitet zufällig im Ticketcenter von Rocky Beach. Er hat sie mir zu einem absoluten Sonderpreis besorgt. Toll nicht?« Er plusterte stolz seine Brust auf.

»Und ob! Endlich kommen wir mal wieder raus! In letzter Zeit war hier aber auch wirklich nichts los. Hast du denn schon eine

Idee, wo wir dort wohnen sollen, Peter?«, erkundigte sich Bob vorsichtig.

»Es gibt in Sun Valley eine Menge preiswerter Pensionen. Natürlich habe ich, schlau wie ich bin, bereits ein Zimmer für uns organisiert«, beruhigte Peter seine beiden Freunde.

»Na dann ist ja alles klar.« Bob schien mehr als befriedigt.

»Wir können morgen abend mit meinem Auto losfahren«, bot Peter großzügig an.

Justus und Bob waren völlig aus dem Häuschen. Niemand von ihnen hatte an diesem stinknormalen Nachmittag mit so einem tollen Vorschlag gerechnet. Und mal wieder aus Rocky Beach rauszukommen war für sie mehr als verlockend.

»Also, Leute! Fahrt nach Hause und packt schon mal für morgen eure Sachen. Drei superstarke Tage voller Sonne und Spaß warten auf uns! Und nächste Woche beginnen auch noch die Schulferien. Na, ist das nichts?« Der Erste Detektiv freute sich wie ein kleiner Junge, der ins Ferienlager durfte.

Nur Bob fiel noch ein kleiner Einwand ein. »Und was wird aus der Besprechung bezüglich unserer Computerdateien?«

»Die kann bis Montag warten, Bob. Jetzt vergnügen wir uns erstmal in Sun Valley, okay?«

Justus sah keinen wichtigen Grund an diesem Nachmittag noch viel zu erledigen. Er war in Gedanken bereits in der kleinen Küstenstadt.

Am Freitagabend machten sich Justus, Peter und Bob auf den Weg nach Sun Valley, das sich hundertfünfzig Kilometer nördlich von Rocky Beach direkt am Meer befand. Peter lenkte seinen alten MG geschickt die Bergstraße entlang. Man hätte fast das Gefühl haben können, daß er von Beruf Chauffeur war, denn sein Fahrstil drückte eine sehr sportliche Eleganz aus. Links von ihnen führte der steile Abhang zu einem Felsstrand, an den die Brandung jetzt immer stärker schlug. Ab und zu kreisten ein paar kreischende Möwen gefährlich nah über der Straße. Justus saß neben dem Zweiten Detektiv auf dem Beifahrersitz und schaute neugierig seitlich zum Autofenster hinaus. Die Bergwand rechts hatte tiefe Furchen, die durch die Fahrgeschwindigkeit zu hüpfen anfangen. Bob hatte wiederum die ganze Rückbank für sich alleine. Er genoß diese Tatsache sehr, da er recht müde war und sich mittlerweile im Halbschlaf befand.

Es dämmerte schon langsam und Peter war froh, daß sie die Stadt bald erreichen würden, denn er gehörte nicht gerade zu den Fahrern, die im Dunkeln gerne fahren.

»Ist es noch sehr weit, Peter?«, erkundigte sich Justus ungeduldig bei seinem Sitznachbarn. Da seine Beine langsam einschliefen, wollte auch er möglichst zügig ankommen. Sein Gesicht wirkte durch die Übermüdung etwas maskenhaft.

»Noch ein kleines Stück, dann sind wir da.« Peter kannte die Strecke, war er sie doch oft genug im Teambus entlang gefahren, wenn er wieder zu einem seiner Schwimmtunier nach San

Francisco unterwegs war. Für einen Moment schweiften seine Gedanken ab und er mußte an Kelly denken. Die letzten Wochenenden hatten sie sich so gut wie nicht gesehen, weil Kelly dauernd ihre gemeinsamen Verabredungen aufgrund von 'familiären Verpflichtungen' abgesagt hatte. Doch insgeheim vermutete er, daß es in ihrem Leben jemand Neues gab. Nein, eigentlich weigerte er sich, diese Möglichkeit in Erwägung zu ziehen. Aber warum verhielt sie sich ihm gegenüber dann so, wie es nunmal der Fall war? Ihm wurde kurzzeitig etwas schwindelig, und er versuchte krampfhaft die Kontrolle über sich zurückzugewinnen. Aus dem hinteren Bereich des Wagens drang inzwischen Bobs unverkennbares Schnarchen nach vorn.

»Bob, du alte Schlafmütze! Wach auf, wir sind gleich da!« Peter riß sich mit dieser Aufforderung an seinen Freund absichtlich aus dem Gedankenwirrwarr.

»Mmm...was ist los?« Bob hatte nach seiner Rückkehr aus dem Traumland absolut keine Peilung mehr.

Die Sonne war jetzt fast hinter dem Horizont verschwunden, wodurch das Meer nun in einem dunkelorange gefärbten Ton schimmerte und zum abendlichen Baden einlud. Die Bergstraße ging nach mehreren kleinen Senkungen in eine normale Stadtstraße über, und am rechten Fahrrand tauchte ein Schild mit der Aufschrift 'WILLKOMMEN IN SUN VALLEY!' auf.

Links und rechts der Fahrbahn reihten sich derweil immer mehr Anwesen auf, die etwas von einem Fischerdorf vermittelten. Sun Valley lag genau zwischen Wasser und Bergen.

Es dauerte nicht mehr lange bis sie die Pension 'Betty's Place' erreichten und sich einen der vier Parkplätze vor dem kleinen einstöckigen Haus suchten. Es handelte sich dabei um einen typisch amerikanischen Holzbau, der in einem warmen Braun angestrichen war. Eine schwarze, dreistufige Treppe führte zur Eingangstür. Gleich hinter dem Anwesen erstreckte sich ein etwas verwildert aussehender Garten, der aber trotzdem eine gewissen Charme ausstrahlte.

»Los, kommt schon raus aus dem Auto! Ich will endlich eine heiße Dusche und dann ab ins kuschelige Bett!« Peter konnte nicht mehr warten. Er sprang raus und eilte zum Kofferraum.

»Nicht so stürmisch, Peter!« Justus Stimme machte einen sehr angestrengten Eindruck.»Ich kann schließlich nicht fliegen!« Er zwängte sich aus dem Auto, und ihm kam es so vor, als wäre er während der zweistündigen Fahrt irgendwie am Sitz festgeklebt.

Bob war nun auch wieder einigermaßen wach und sprang als letzter aus dem Auto. »Jetzt wird erstmal entspannt und gefaulenzt. Man bin ich hungrig! Ob`s noch was zu Essen gibt?«

Als stünde er mit Bob in telepathischer Verbindung entgegnete Justus: »Das habe ich auch gerade gedacht!« Und es stimmte tatsächlich, er hatte gedanklich ebenfalls eßbaren Genüssen nachgehungen.

»Na das kann ich mir denken, Just!« Peter hiefte seinen eigenen Koffer als letzten heraus. »Wenn du so weiter machst, paßt du auf der Rückfahrt nicht mehr ins Auto. Zumindest nicht sitzend.« Justus fand Peters Bemerkung alles andere als komisch, zumal er durch die letzte Diät immerhin gewisse Speckröllchen abgebaut hatte. »Wirklich sehr lustig, Peter!«

Nun hatten alle ihr Gepäck ergriffen und waren auf dem Weg zur Eingangstür der Pension. Peter der vorausgegangen war, klingelte zweimal hintereinander an der Türglocke. Nach einigen Sekunden öffnete ihnen eine weißhaarige alte Dame, die ein langes geblühtes Kleid im englischen Stil trug. »Guten Abend, Sie wünschen?« Sie nahm ihre goldumrandete Lesebrille ab und schenkte den drei Detektiven einen prüfenden Blick.

»Ja, schönen guten Abend. Ich bin Peter Shaw und habe für mich und meine beiden Freunde Justus und Bob ein Zimmer bei ihnen gemietet. Sind Sie Mrs Landon?«

»Das bin ich.« Mrs Landons Mimik wurde augenblicklich entkrampfter. »Kommt doch rein. Paßt mit der obersten Stufe auf, da kann man sich leicht was brechen«, warnte sie.

»Danke für den Hinweis, Madam. Die hätte ich beinah' nicht gesehen«, bedankte sich Justus. Er hatte das unglaubliche Talent Hindernisse gelegentlich zu übersehen.

»Wen wundert das schon, Just?« Bob konnte nicht davon ablassen, Justus zu ärgern. »Bei deinem Bauchansatz...«

Peter beschwichtigte den Dritten Detektiv. »Komm, Bob. Für heute hat er glaube ich genug von unseren Sprüchen.« Er sah ein, daß genug einfach genug war.

»Das könnt ihr laut sagen, ihr Quälgeister!«, jammerte Justus. Sie schritten durch die Tür in den Eingangsflur der Pension. Das Haus sah von innen mindestens genauso einladend und gemütlich aus wie von außen. Die Tapeten waren gelb-weiß gestreift und der Boden mit einem dicken bordeauxroten Teppich ausgelegt. Überall an den Wänden hingen Gemälde mit Küstenmotiven, wahrscheinlich aus dieser Gegend stammend. Im Eingangsbereich links stand eine etwa ein Meter hohe Statue aus weißem Sandstein. Sie stellte einen angreifenden Leopard dar. Es war 10 Uhr. Die alte Wanduhr am Ende des Flures ließ ihren Gong ertönen. Ding, dong, ding, dong!

Betty Landon ging einige Meter vor ihnen und blieb schließlich an der Treppe stehen. Sie deutete mit dem Finger nach oben. »Euer Zimmer ist im ersten Stock, den Gang hinunter rechts.« Sie drückte Justus mit einem freundlichen Lächeln einen klimpernden Metallanhänger in die Hand. »Hier ist der Schlüssel. Wenn ihr noch irgendetwas braucht, müßt ihr mir Bescheid sagen.« Ihr Gesicht entlarvte sie als eine sehr lebenserfahrene Frau, der man nichts mehr vormachen konnte. Den drei ??? war sie auf Anhieb sympathisch.

»Ähem...Sie haben nicht zufälligerweise noch etwas zu Essen für uns, Mrs Landon?« Peter mochte eigentlich kaum fragen, doch sein Appetit hatte ihn nach der langen Fahrt übermannt.

Mrs Landon lächelte jetzt sogar noch gütiger als vorher. »Nun, hungrig sollt ihr nicht schlafen gehen müssen. Ich bringe euch gleich ein paar geschmierte Brote aufs Zimmer. In Ordnung?« Sie machte so etwas gerne für ihre Gäste.

»Sie sind ein Schatz, Mrs Landon«, schob Peter dankbar hinterher.

»Das ist wirklich sehr freundlich von Ihnen.« Justus schloß sich sofort Peters Meinung an.

Bob drängte es nach oben. »Wollen wir aufs Zimmer, Leute?« Die Antwort war ihm eigentlich schon fast egal, denn für ihn stand eindeutig fest, daß er sich aufs Bett schmeißen wollte.

»Klar, Bob! Komm, Just.«, kommandierte Peter den Ersten Detektiv herum.

Sie gingen erschöpft die etwas morsche Eichenholztreppe knarrend bis zum ersten Stock nach oben und freuten sich inzwischen wie die Könige auf ihre Betten. Nachdem sie ihr Zimmer aufgeschlossen hatten, kamen sie in einen kleinen Raum mit hellblau angestrichenen Wänden. Das Fenster führte nach hinten zum Garten hinaus. Drei Betten standen dichtgedrängt nebeneinander. Man sah, daß das dritte von ihnen ein dazugestelltes Klappbett war. Dieses verwunderte die drei Freunde aber nicht, denn Dreibettzimmer waren immerhin nicht gerade üblich und wurden eher selten gewünscht. Justus, Peter und Bob entschieden wegen ihrer unermäßlichen Müdigkeit, die Koffer erst am nächsten Tag auszupacken und sich lieber schon einmal bettfertig zu machen. Wie versprochen brachte ihnen Mrs Landon dann später noch das Abendbrot aufs Zimmer und wünschte ihnen eine gute Nacht.

Quälende Schlaflosigkeit

Im Zimmer war es stockdunkel. Von draußen schien nur der Vollmond durchs Fenster hinein. Er tauchte alles in ein schwaches, milchiges Licht, war aber dennoch hell genug, um Gegenstände im Raum erkennbar zu machen. Auf den beiden Nachttischen standen die leergefütterten Abendbroteller. Die drei Detektive lagen wie die Hühner aufgereiht nebeneinander in ihren Betten. Sie hatten sich kurz vorm Schlafengehen noch darum gestritten, wer auf dem wackeligen Klappbett schlafen mußte. Peter hatte eine Münze entscheiden lassen, und Bob ereilte das zweifelhafte Glück, zu gewinnen. Mit jedem seiner markerschütternden Schnarcher drohte das instabile Gestell zusammenzubrechen. Justus schlummerte nicht weniger tief und fest. Nur Peter wälzte sich immer wieder unruhig von einer Seite auf die andere. Er konnte in seinem Inneren einfach keine Ruhe finden, da er schon seit kleinauf mondsüchtig war. Der kraterübersähte Himmelskörper übte eine beunruhigende Wirkung auf seine Psyche aus. Mrs Shaw war deswegen schon öfters mit ihrem Sohn bei einem Neurologen gewesen. Aber auch dieser konnte nicht mehr für ihn tun, als Pharmazeutikum zu verschreiben, das nicht half.

Peter schreckte auf einmal hoch. Der kalte Schweiß rannte ihm von der Stirn bis zum Kinn hinunter. Sein Blut schoß wie ein Wasserfall durch die Adern und die Augenlider begannen nervös zu zucken. Er konnte nicht weiterschlafen und dieser Zustand machte ihn verrückt. Deshalb stand er behutsam auf und ging ins Badezimmer, um sich gleich darauf den Bademantel überzuziehen. Justus und Bob schliefen währenddessen ungestört weiter. Peter nahm den Schlüssel an sich und verließ leise das Zimmer. Er schlich sich mäuschenstill die Treppe hinunter und wählte den Weg über die hintere Terrassentür in den Garten.

Draußen war es immer noch angenehm warm, als er in die Nacht hinaus trat. Er ging einige Schritte über den Rasen, um dann stehen zu bleiben. Über ihm funkelten Milliarden von Sterne und natürlich auch sein persönlicher Feind - der Mond! Wie sollte er nur wieder zu seinem inneren Gleichgewicht finden?

»Aaaaaah!!!« Ein grauenvoller Frauenschrei aus der Ferne durchbrach blitzartig die Stille. Peter fuhr erschrocken zusammen. Wer war das gewesen? Er mußte seinen ganzen Mut zusammennehmen, um zu den Büschen rüberzugehen aus deren Richtung die Laute gekommen waren. Bedacht ging er bis zum Zaun, hinter dem das Grün lag. Die Äste versperrten ihm die Sicht, also bog er sie mit den Händen zu Seite. Doch hier war nichts zu entdecken. Weit und breit keine Menschenseele. Aber er hatte doch etwas gehört? Spielte ihm seine Einbildung etwa einen Streich, oder hatte tatsächlich jemand geschrien?

Er wollte gerade wieder den Rückzug zum Haus antreten, als er ein zischendes Geräusch direkt hinter sich hörte. Ruckartig

drehte er sich um. Im ersten Moment dachte er an eine Schlange oder irgendein anderes Kriechtier. Doch sehen konnte man noch immer nichts.

»Verschwinde vom Zaun, du häßliche Mißgeburt!«, zischte es aus dem Dunkeln. Peter wurde schlagartig klar, daß er sich nicht getäuscht hatte. Diese Stimme ging durch Mark und Bein. Sie weckte in Peter den tiefsten Ekel, da sie sich wie das Organ eines Reptils anhörte.

»Wer ist da?« Seine Beine drohten ihm vor lauter Angst wegzuknicken.

»Das möchtest du kleines Dreckstück wohl gerne wissen, wie?«, kam es aggressiv zurück. Dann hörte er, daß jemand weglief. Aber er konnte nicht feststellen wohin. »Bleiben sie stehen!«, rief er noch kraftlos hinterher. Leider war es schon zu spät. Was immer das auch gewesen sein mochte, es war verschwunden. Genauso mysteriös wie es aufgetaucht war. Sein Herz raste noch immer von dem Schock. Die Stimme hatte unglaublich abstoßend geklungen.

Peter war auf einmal sehr müde und sank beinahe ins Gras. Er fühlte, daß er wieder ins Bett mußte. Dennoch flitzten ihm tausend Gedanken gleichzeitig durch den Kopf: Wer war diese Kreatur mit der fürchterlichen Stimme? Und von wem stammte der Schrei, den er gehört hatte? Fragen auf die es einfach keine Antwort gab. Peter zweifelte an seinem Verstand.

Schwerfällig machte er kehrt und begab sich zurück in die Pension, um seinen Freunden vom Erlebten zu berichten. Justus wachte durch das Türöffnen als erster auf. Wenig später dann auch Bob. Peter setzte sich zu seinen völlig verwunderten und immer noch sehr schläfrigen Freunden ans Bett und erzählte ihnen beunruhigt von der Stimme im Garten.

Justus konnte das Ganze einfach nicht ernst nehmen. »Peter, die Sache liegt doch auf der Hand: Du bist einfach mal wieder schlafgewandelt und hast das unten im Garten alles nur geträumt.« Für den Ersten Detektiv gab es da gar keinen Zweifel. »Meinst du, Just? Aber es schien doch alles so real?« Peter konnte es nicht verstehen.

Jetzt mischte sich auch Bob in die Unterhaltung ein. »Diese Eigenschaft haben Alpträume im allgemeinen so an sich, Peter. Man bildet sich ein, etwas erlebt zu haben, was eigentlich nur durch unterbewußte Reaktionen im Gehirn entstanden ist. Laßt uns jetzt endlich wieder pennen!« Er schwang seinen Körper wieder aufs Bett und stopfte sich das weiche Kopfkissen zurecht. Anschließend bettete er sein Haupt hinein.

»Bob hat recht, laß uns weiterschlafen, Peter.« Justus brauchte einfach den Rest Schlaf.

»Na gut, ich will es versuchen, aber versprechen kann ich nichts«, antwortete Peter genervt. Die Nacht war ohnehin nur noch kurz, und auch er sehnte sich nach Ruhe.

Am nächsten Morgen standen Justus, Peter und Bob schon sehr früh auf, damit sie sich gleich nach dem Frühstück die malerische kleine Küstenstadt im Morgenlicht anschauen konnten. Natürlich ließen es sich die drei ??? nicht nehmen, einen schönen Bummel entlang der Einkaufsmeile an der Promenade zu machen. Der Himmel war absolut wolkenlos und die Sonne schien bis zum Abwinken.

Nach einer Weile des Schlenderns kamen sie an dem Sportgeschäft 'Sportworld' vorbei. Peter marschierte interessiert auf den Ständer mit Baseballmützen zu, der draußen vor dem Schaufenster werbewirksam plaziert war. »Schaut mal, Baseballmützen scheinen hier viel billiger zu sein als in Rocky Beach!« Er nahm eine von den rot-blauen in die Hand.

»Peter, du hast doch von den Dingen schon genug in deinem Schrank!« Für Justus waren Mützen von keinem großen Interesse. »Nur weil wir mal woanders sind, mußt du nicht gleich den ganzen Ort leerkaufen.«

»Aber genau die Mütze fehlt mir noch, und so billig bekomme ich sie nie wieder. Also ich hol' sie mir jetzt!« Peter war von seiner Idee nicht abzukriegen und fest entschlossen.

Bob schenkte ihm sogar einen Titel: »Peter, der Baseballmützenkönig!« Justus lachte.

Der Zweite Detektiv betrat, von Justus und Bob gefolgt, zielsicher das Geschäft. Der Laden war mit Kundschaft überfüllt und für einen Moment suchte Peter vergeblich nach einer Verkaufskraft. Doch dann kam ein junges Mädchen, vielleicht um die Neunzehn, strahlend auf ihn zu. Sie hatte wunderschönes langes, kastanienbraunes Haar, das sie offen trug. Das Gesicht glich der Haut eines verführerischen Pfirsichs. Ihre Kleidung bestand, wie auch bei ihren Kollegen, aus einer blauen Verkäuferuniform mit dem aufgenähten Logo des Geschäfts. Peter wurde bei soviel Schönheit ein wenig verlegen und trat, völlig unauffällig, einen kleinen Schritt zurück. Nur noch ein Stück und er hätte Bobs Fuß plattgetreten. »Hallo...ich hätte gerne die rot-blaue Mütze hier.« Jetzt fiel ihm wieder ein, was er fragen wollte. »Kostet sie echt nur 10 Dollar?«

»Ja, du hast wirklich Glück! Alle Mützen wurden gestern um die Hälfte reduziert, weil wir bald eine neue Lieferung bekommen. Kommt ihr von hier?« Sie strahlte noch immer.

»Nein, wir sind aus Rocky Beach und wollen uns heute nachmittag die Skateboard-Meisterschaft auf dem 'Beach Circle' anschauen.« Peter wurde etwas warm.

Der Gesichtsausdruck des Mädchens bekam mitleidvolle Züge. »Ach, habt ihr's noch gar nicht gehört?« Ihr Lächeln verschwand kurz. »Sie fällt wegen organisatorisch-technischen Gründen aus.« Zur Beruhigung erklärte sie ihnen: »Der Eintrittspreis wird vom Veranstalter aber zurückerstattet.«

Justus, Peter und Bob fielen vor Enttäuschung fast die Kiefer runter. »Das kann doch wohl nicht wahr sein, wir haben uns schon so darauf gefreut!« Peter hatte kein Verständnis dafür.

»Wie können die einfach so die ganze Meisterschaft abblasen?«
Er suchte eine Antwort.

Die junge Verkäuferin wußte gar nicht, wie sie ihn besänftigen sollte. »Das weiß ich leider nicht, aber ich hatte mir und meiner Mutter auch schon Karten besorgt.« Ihre gute Laune kehrte zurück. »Was soll's! Macht euch doch so ein paar schöne Tage.« Justus hatte sich zwar auch gefreut, doch er fügte sich schon eher in ihr Schicksal. »Es wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben«, murmelte er etwas resigniert.

»Ja, leider!«, fügte ein etwas trauriger Bob hinzu.

Doch die Fröhlichkeit des Mädchens war nicht totzukriegen. »Kopf hoch, ihr drei! Sun Valley hat schließlich noch eine Menge mehr zu bieten, als nur die alljährliche Skateboard-Meisterschaft.« Sie trat nun etwas näher an sie heran. Ihre Stimme bekam jetzt etwas sehr persönliches. »Ich heiße übrigens Jane, Jane Ambers.«

Nun ging es auch mit der Stimmung der drei Detektive wieder aufwärts. »Schön dich kennenzulernen, Jane. Ich bin Justus, der Mützenfreak ist Peter, und das hier ist Bob«, stellte Justus sich und seine Freunde vor.

»Hi, Jane!«, grüßte Bob. Peter nickte ebenfalls sehr erfreut.

»Hi!«

»Hallo! Da ihr heute soviel Pech hattet, möchte ich euch einen Vorschlag machen.« Janes Augen leuchteten vielsagend. »Habt ihr vielleicht Lust, heute abend auf ein rauschendes Gartenfest mitzukommen?« Als wollte sie die Jungen mit aller Kraft überzeugen ergänzte sie: »Alles ist umsonst, und es ist *die* Top-Party überhaupt!«

»Und wo findet dieses Mega-Ereignis statt, Jane?«, erkundigte sich Bob neugierig.

»Im Garten der Villa von Donna van Clayton. Sie ist eine der angesehensten und wohlhabendsten Frauen von Sun Valley. Nach dem Tod ihres Mannes Bernard vor einem Jahr, hat sie den Süßwarenkonzern 'Sun Snack' alleine übernommen. Außerdem setzt sie sich sehr für wohltätige Zwecke und die Förderung unseres Tourismuses ein. Und wenn sie Lust hat, gibt sie hin und wieder auch schon mal die tollsten Partys der Stadt.«

»So wie heute abend zum Beispiel?«, erkundigte sich Peter interessiert.

»Genau, Peter!« Jane funkelte ihn an, was den Zweiten Detektiv etwas einschüchterte.

Justus wollte mehr über das Mädchen wissen. »Arbeitest du hier schon lange, Jane?«

»Nein, ich jobbe bei 'Sportworld' nur während der Touristenhauptsaison. Eigentlich studiere ich seit einem Semester Meereskunde an der Uni von Los Angeles. Doch in den Ferien fahre ich hierher und wohne bei meiner Mutter.« Sie erzählte munter weiter. »Ich bin in Sun Valley aufgewachsen und kann mir kein schöneres Fleckchen Erde vorstellen.«

»Ist es reiner Zufall, daß du in einem Sportgeschäft arbeitest?«, versuchte Bob zu erfahren.

»Nein, nein. Ich komme aus einer sehr sportlichen Familie. Meine Mutter ist noch heute eine begeisterte Athletin und nimmt regelmäßig an Marathonläufen teil. Manchmal laufen wir auch zusammen. Sie ist eine echte Powerfrau und meistens super drauf. Was lag für mich also näher als ein Sportgeschäft. Und da meine Mutter den Besitzer des Geschäfts gut kannte, hat sie mir den Job besorgt.« Sie blickte sich um und flüsterte dann: »Aber jetzt muß ich echt wieder weiterbedienen, sonst mach' ich das hier nicht mehr lange, Jungs. Wir treffen uns heute abend um 8 Uhr, 1412, Palace Drive, vor dem Tor zu Donnas Anwesen. In Ordnung?«

Justus hatte sich bereits alles auf seinem Notizblock notiert. »1412, Palace Drive, gegen 8 Uhr.« Er nickte zustimmend. »Geht klar, Jane. Ich und meine beiden Freunde werden da sein.« Peter und Bob nickten ebenfalls sofort.

»Klar, wir freuen uns auf heute abend«, versicherte Peter noch einmal.

Sie verabschiedeten sich von Jane, die schon halb wieder am Bedienen war und verließen das Geschäft. Mittlerweile brannte die Sonne immer heißer auf den Asphalt.

»Nettes Mädchen, diese Jane!«, faßte Peter draußen in einem bemüht sachlichen Ton die Situation zusammen. Sollte er sich etwa in sie verliebt haben? Er mußte sofort wieder an Kelly denken. Aber was sie konnte, konnte er schließlich auch, dachte er sich. Justus und Bob schienen Gedanken lesen zu können, denn sie grinnten Peter allwissend an.

Party mit Folgen

Am Abend fuhren die drei ??? mit Peters MG entlang der Küstenstraße zum Palace Drive, der direkt mit Blick aufs Meer lag. Justus, Peter und Bob merkten eindeutig, daß sie nun in einer wohlhabenderen Wohngegend gelandet waren. Alles wirkte irgendwie pompöser und luxuriöser als in den anderen Ecken der Stadt. Hier waren riesige Parks als Vorgärten etwas völlig selbstverständliches, genauso wie ein Swimmingpool. Die Villen waren von der Größe her mit Palästen im alten Rom zu vergleichen. Wer hier wohnte, hatte es im Leben geschafft und brauchte sich um finanzielle keine Sorgen mehr zu machen.

Sie suchten die Hausnummer 1412 und fanden sie auch wenig später. Hinter der Auffahrt lag ein herrschaftliches Anwesen, das aus einer zweistöckigen, weißangestrichenen Villa im spanischen Stil bestand. Vor der Toreinfahrt wartete bereits eine lächelnde Jane Ambers, die sich eher sportlich als übertrieben elegant gekleidet hatte.

Peter brachte das Auto auf dem einzigen übriggebliebenen Parkplatz vorm Haus zum Stehen. Die drei ??? stiegen aus. »Hallo, Jane!«, grüßte Justus das Mädchen.

»Na, ihr drei? Schön, daß ihr gekommen seid.«

»So eine tolle Party können wir uns doch nicht entgehen lassen, Jane.« Peter stand jetzt genau vor ihr. Er war wie hypnotisiert, denn sie duftete nach einem sehr gut riechenden Parfüm, das er nicht kannte und seine Sinne betörte.

»Hoffentlich gibt's etwas Leckeres zu essen«, bemerkte Justus instinktiv.

Jane beseitigte augenblicklich seine Zweifel. »Keine Sorge, Justus. Nachher gibt's ein richtig großes Buffet, wo du nach Herzenslaune reinhauen kannst, wenn dir danach ist. Donna ist da wirklich nicht kleinlich.«

»Dann bin ich ja beruhigt.« Justus schmunzelte, als er dieses sagte. »Woher kennst du Donna van Clayton eigentlich, Jane?«, erkundigte er sich bei ihr.

»Donna hat für ihren Mann bei 'Sportworld' mal einen Großeinkauf in Sachen Turnschuhe getätigt. Er nahm nämlich genau wie meine Mutter an Marathonläufen teil. Und nachdem ich Donna beraten hatte, kamen wir ins Gespräch. Seitdem lädt sie mich regelmäßig zu ihren Partys ein, und ich darf auch jederzeit Freunde mitbringen.« Sie blickte die drei ??? lebensfroh an. »So wie euch.« Jane deutete auf das geöffnete schmiedeeiserne Tor hinter ihnen. »Die Jazzmusik spielt bereits, folgt mir Jungs!«

Die Vierergruppe setzte sich in Bewegung und betrat das Anwesen. Ein wunderschön gepflegter englischer Rasen empfing sie, als sie hereinspazierten. Etwa hundertfünfzig Gäste standen über den parkähnlichen Garten verteilt. Von allen Seiten hörte man angeregte Unterhaltung und auf der Terrasse der noblen

Villa spielte eine Bigband. Der warme Sommerabend mit der untergehenden Sonne malte ein romantisches Licht auf das Grundstück.

Aus der Masse an Besuchern bahnte sich eine große, dunkelhaarige Frau in einem goldenen Paillettenkleid den Weg zu den vier jungen Leuten. Sie mochte um die Fünfzig sein.

Bob flüsterte Jane leise ins Ohr. »Wer ist denn die Frau, die da auf uns zukommt?«

»Das ist Donna van Clayton«, antwortete Jane nur kurz, bevor ihr durch eine einfallende Stimme das Wort abgeschnürt wurde.

»Jane, du konntest dich entschließen zu kommen. Wunderbar!« Diese Worte hatten etwas sehr theatralisches, wie die Freunde fanden. Donna schwebte aufgeregt auf sie zu.

»Guten Abend, Donna. Das hier sind meine drei Freunde Justus, Peter und Bob aus Rocky Beach.« Jane deutete auf die drei ???, die nun ein noch freundlicheres Gesicht aufsetzten.

»Guten Abend, Mrs van Clayton«, grüßte Justus höflich, stellvertretend für sie drei.

Doch er bekam keine Erwiderung auf seine Begrüßung. Stattdessen wandte sich Donna, nachdem sie die Jungs eingehend gemustert hatte, an Jane, die genau neben ihr stand. »Jane, Jane, Jane! Man darf dich aber auch keinen Moment alleine lassen. Da hast du mal gerade keinen Freund, und kaum hat man sich umgedreht, angelst du dir gleich drei neue.« Ihr Ausdruck bekam etwas sehr verwegenes. »Du mußt mir unbedingt verraten, wie du das anstellst.« Sie lachte lauthals.

Jane stieg auf den Spaß ein. »Ich lüfte doch nicht einfach so mein Geheimnis. Was Jungs?« Sie klopfte Peter kumpelhaft auf die Schulter, was ihm sehr behagte, um gleich fortzufahren: »Nein, die drei habe ich heute morgen im Geschäft kennengelernt und sie spontan zu deiner Party eingeladen.«

»Das hast du ganz richtig gemacht, Jane. Hier werden junge, gutaussehende Männer immer gerne gesehen.« Donna sagte dieses in einer sehr herzlichen Art, die ansteckte.

Justus wollte das Kompliment sofort erwidern. »Danke, Mrs van Clayton. Sie sehen aber auch bezaubernd aus, wenn ich das mal so sagen darf.« Er musterte unauffällig ihr Kleid.

»Nur zu, tu' dir keinen Zwang an.« Donna mußte wieder lachen.

»Das kannst du mir gerne noch den ganzen Abend sagen.« Dann entdeckte sie jemanden in ihrer Nähe. »Ach, da ist Taharo! Ich muß ihn euch unbedingt vorstellen. Taharo!!« Sie winkte wie wild.

Ein sehr gutaussehender, braungebrannter Mann, der südländisch aussah, lenkte seine Schritte auf sie zu. Vom Alter her war er bedeutend jünger als Donna. Er hatte schulterlanges Haar, das hinten zu einem Zopf gebunden war. Seine Kleidung setzte sich aus einem legeren, weitgeöffneten, weißen Leinenhemd mit hochstehendem Kragen und einer feinen, schwarzen Designerhose zusammen. Das Hemd war so weit geöffnet, daß

einige Büschel seiner starken Brustbehaarung unter der dicken Goldkette herausschauen.

»Guten Abend.« Seine Stimme klang etwas gedämpft, aber sehr angenehm.

»Das ist mein persönlicher Friseur und Freund, Taharo Mondy.« Ihr Blick fraß ihn fast auf. »Ein Meister der Kreativität und des gehobenen ästhetischen Geschmacks.« Donna zog Janes Hand andeutungsweise zu sich heran. »Die Dame hier ist Jane Ambers, und ihre jungen Begleiter heißen...wie waren gleich noch eure Namen?« Verwirrung machte sich in ihrem Gesicht breit. Es war ihr sichtlich peinlich, ihre Namen vergessen zu haben.

Justus eilte ihrem Gedächtnis zur Hilfe. »Ich bin Justus, das ist Peter und der da ist Bob.«

»Hallo!«, kam es gutgelaunt von Peter und Bob.

Taharo verbeugte sich leicht. »Es ist mir eine Ehre eure Bekanntschaft zu machen.«

»Taharo bringt es tatsächlich fertig, meine wilde Mähne zu bändigen und daraus sogar noch nebenbei kleine Kunstwerke zu schaffen.« Wieder sah sie ihn bewundernd an. »Nicht wahr, Taharo?«

»Ich sehe mich eigentlich mehr als Mittel zum Zweck. « Seine ringbestückte Hand strich sanft durch Donnas Haar. »Die Natur schenkte ihr dieses wundervolle Haar, und ich habe die Aufgabe, ihm all seine Geheimnisse zu entlocken.« Taharos Augen glänzten.

»Das hast du geradezu majestätisch gesagt, Taharo«, stellte Donna gebührend fest.

Jane schloß sich aber mit ihrer Meinung an. »Du hast weiß Gott schönes Haar, Donna.«

Donna sog dieses Kompliment, ebenso wie das vorige, dankbar in sich auf. »Ihr seid alle so nett zu mir. Wie soll ich mich bloß dafür bedanken?« Sie überlegte einen Moment. »Mir fällt schon noch was ein.« Dann zeigte sie auf die Bigband, die noch immer ausgelassen spielte. »Ist die Band, die ich engagiert habe, nicht phantastisch? Ich liebe Jazz!«

Bob erkannte die Melodie. »Das Stück kenne ich. Ist es nicht von diesem farbigen Saxophonisten geschrieben worden?« Der Name lag ihm förmlich auf der Zunge.

Donna war von Bobs Wissen völlig überrascht. »Ja, von Sean Stevens. Du scheinst dich ja mit Jazz gut auszukennen. Vielleicht sollten wir mal gemeinsam meine Plattensammlung durchgehen, das macht einen Riesenspaß.«

»Das wäre wirklich toll, Mrs van Clayton.« Bob wurde etwas verlegen. »Sie haben bestimmt sehr viele Platten.«

Donna machte eine abwinkende Bewegung. »Unzählige! Manchmal denke ich schon, daß ich von den Dingen mehr habe, als Kleider in meinem Schrank.«

Von der Seite trat eine etwas förmlich gekleidete Dame an Donna heran. »Mrs van Clayton, darf ich sie mal stören?« Sie zeigte zu eine Gruppe von Gästen. »Der Reverend möchte ihre

Meinung zum neuen Straßenprojekt hören. Er steht dort drüben.«

Donna wirkte plötzlich etwas gestreßt. »Haben Sie vielen Dank.« Sie drehte sich zurück. »Meine Lieben, ich muß mich von euch jetzt leider trennen, aber wir sollten uns demnächst alle mal treffen.« Sie schüttelte ihnen nacheinander die Hand. »Jane, Justus, Peter und Bob, macht's gut. Und greift beim Buffet noch richtig zu!«

Alle verabschiedeten sich von Donna und ihrem Friseur, den sie gleich darauf hinter sich mit zog.

Jane verspürte mittlerweile den Drang, die Damentoilette im Innern der Villa aufzusuchen, um ihr Make-Up aufzufrischen. Sie entschuldigte sich bei den drei Detektiven, die sich nun zur Bar auf der Mitte des Rasens begaben. Dort hatten sie die Absicht, für sich und Jane etwas zu trinken zu bestellen.

Nachdem Jane sich im Bad den Lidschatten nachgezogen hatte, kehrte sie wieder durch die Villa zurück in Richtung Garten. Es war gar nicht so einfach für sie, die Orientierung zu behalten, denn ein Raum führte durch den nächsten. Und Räume gab es zahllose. Die Flure im Haus bildeten das reinste Labyrinth, durch das sie sich erstmal zu kämpfen hatte. Vielleicht hätte Donna ihren Gästen einen Grundrißplan vom Haus geben sollen, damit sie wieder hinaus fanden. Weiter entfernt drang noch immer die Jazzmusik herüber. Sie hallte durch die imposanten Zimmer und bewirkte bei Jane leichtes Ohrensausen.

Schließlich mußte sie wieder die große Treppenhalle passieren. Als sie auf Höhe des Treppenaufgangs war, vernahm sie hinter der Balustrade im ersten Stock ein leidvolles Wimmern. Es war das Weinen einer Frau, das sehr verzweifelt, fast schon hoffnungslos klang. Jane erschrak sich fürchterlich. »Hallo?...Ist da jemand?« Sie schaute die Treppe hoch, aber niemand zeigte sich. »...Wer ist denn da?« Wieder keine Antwort. »Sind Sie verletzt?« Langsam wurde sie immer unruhiger, denn das Weinen hörte nicht auf.

Im nächsten Augenblick hastete eine völlig verängstigte und verwirrte blonde Frau, etwa um die Vierzig, wie aus dem Nichts kommend zur obersten Stufe. Ihre Hände krallten sich um das Geländer. Sie keuchte und ächzte und war schweißgebadet. Völlig unkontrolliert, wie von einer fremden Kraft gestoßen, stolperte sie die Treppe hinunter auf Jane zu und fiel schließlich vor ihr auf den Marmorboden.

Jane fuhr zusammen. »Oh, mein Gott! Was haben Sie denn? Ist Ihnen nicht gut?« Sie war mehr als besorgt und wußte nicht, was sie tun sollte. »Kommen Sie, ich helfe Ihnen auf. Lehnen Sie sich hier an die Wand, kommen Sie.« Mit aller Kraft zog sie die apathische Frau zur Wand neben der Treppe.

»Es...hört...nicht...auf!«, schluchzte die Frau.

Jane wußte nicht was sie meinte. »Was hört nicht auf?«

»Dieses abscheuliche Vieh verfolgt mich in meinem Kopf überall! Die Echse will mich umbringen! Ich kann ihr nicht entkommen!«, strömte es jetzt nur so aus ihr heraus.

Was sollte Jane von dieser Äußerung halten? »Jetzt beruhigen Sie sich erstmal. Sagten Sie gerade Echse?«

Die Frau nickte. Ihr Kopf zitterte, genau wie ihre Hände. »Ich...weiß einfach nicht mehr wo ich noch hin soll. « Sie drehte den Kopf suchend zur Seite. »Sie wird mir bestimmt wieder auflauern...Es war so grauenvoll!« Man spürte mit jeder Silbe ihrer Worte, wie schlimm die Situation gewesen sein mußte.

»Hören Sie bitte, ich möchte Ihnen gerne helfen, aber dafür müssen Sie sich klarer ausdrücken.« Jane schaute die Frau wohlwollend an und griff tröstend zu ihrer Hand. »Was ist denn nun passiert?« Während sie dieses sagte, reichte sie ihr ein Taschentuch. »Erzählen Sie bitte von Anfang an.«

»Das kann ich hier aber nicht! Vielleicht ist sie gerade in der Nähe.« Die Frau fühlte sich verfolgt und in die Enge getrieben. Sie wollte alles erzählen, aber sie konnte einfach nicht.

Jane fand einen anderen Weg an die benötigte Information zu kommen. »Wissen Sie was? Ich gebe Ihnen einfach meine Telefonnummer.« Sie zog ihre Visitenkarte aus dem Portemonnaie. »Rufen Sie mich bitte gleich morgen an. Vielleicht geht meine Mutter Loreen ans Telefon. Fragen Sie einfach nach Jane. Wie ist denn Ihr Name?«

»Pamela Baker. Ich werde Sie morgen anrufen.« Sie quälte sich ein Lächeln ab. »Vielen Danke dafür, daß Sie mir geholfen haben. Es tut mir leid, daß ich so hysterisch bin. Es ist gerade erst gestern geschehen.« Die Angst stand ihr noch immer ins Gesicht geschrieben.

Jane half Pamela beim Aufstehen, denn noch immer schien sie sehr wackelig auf den Beinen. Sie bot ihr gutmütig an, sie nach Hause zu fahren. Doch Pamela lehnte ab und verabschiedete sich mit dem Versprechen, sich am nächsten Tag bei ihr zu melden.

Jane war noch immer wegen des Vorfalls in der Treppenhalle in Gedanken versunken, als sie wieder nach draußen auf die Party zurückkehrte. Irgendwie ergaben Pamelas Äußerungen für sie keinen Sinn. Wer war diese Echse von der sie sprach? Und warum konnte sie ihr nicht entkommen? Noch nie hatte Jane sich so hilflos gefühlt.

Mit diesem Gefühl im Bauch kehrte sie zu Justus, Peter und Bob zurück, die alle bereits ihren zweiten Drink bestellt hatten.

»Jane, wo bist du denn die ganze Zeit geblieben?« Justus Verwunderung war verständlich. »Wolltest du nicht auf die Toilette?«

Peters Verwirrung war mindestens genauso groß wie die des Ersten Detektivs. »Wir haben uns schon gefragt, wo du steckst.« Jane hatte etwas Mühe auf die Fragen zu antworten. »Auf dem Rückweg von der Damentoilette ist etwas Merkwürdiges geschehen. Ich erzähl' euch morgen davon. Wo wohnt ihr hier in Sun Valley eigentlich?«

»In der Pension 'Betty`s Place'. Die Telefonnummer findest du über das Branchenbuch.« Jane mußte das Gewesene erstmal für sich verdauen. »Ich ruf` euch morgen an. Okay?«
Die drei ??? mochten nicht weiter nachbohren, sie würden ja am nächsten Tag alles erfahren.
»Ja, geht schon klar, Jane.« Peter umarmte sie intuitiv. »Also bis morgen.«

Ein Opfer packt aus

»Justus Jonas, hallo?...Ach, Jane, schön daß du anrufst! Wir waren schon in Sorge, was mit dir los ist.« Er lauschte gespannt in den Hörer. »Aha...ja...verstehe! Dann kommen ich, Peter und Bob gleich mal rüber.« Justus griff zum Notizblock. »1223, Jenkins Boulevard? Okay. Also, dann bis gleich.« Er legte den Hörer wieder auf die Gabel.

Peter erhob sich vom Bett. »Was sagte Jane?« Er war super interessiert, etwas zu erfahren.

»Wir sollen gleich zu ihr kommen. Sie hat uns einiges wegen des Vorfalls gestern Abend zu berichten.« Justus wirkte irgendwie verwirrt. »Sie klang aufgelöst.«

Bob, der zum Fenster der Pension hinausgeschaut hatte, drehte sich um. »Dann bin ich ja mal gespannt.« Justus, Peter und Bob nahmen das Nötigste mit und verließen ihr Zimmer.

Der Weg zum Haus von Janes Mutter war nicht weit. Die drei ??? fuhren mit Fahrrädern, die sie sich morgens geliehen hatten, die Küstenstraße entlang. Es war herrliches Wetter, die Sonne schien, und das Rauschen der Brandung klang wie Musik in ihren Ohren. Justus' Gehirn mußte noch immer Janes letzte Sätze verarbeiten.

Nach etwa zwei Meilen hielten sie vor einem kleinen, blau angestrichenen Haus im viktorianischen Stil. Sie stiegen von ihren Fahrrädern, schlossen sie zusammen und gingen die kleine Treppe hoch, um schließlich zu klingeln. Nach ein paar Sekunden öffnete ihnen eine blonde Frau in einem knallgelben Jogginganzug die Tür. Sie schien völlig außer Atem zu sein und hechelte wie ein Hündin.

»Hallo, ihr seid sicherlich Justus, Peter und Bob.« Das Lächeln der Frau erinnerte an Jane.

»Ja, ganz genau, Madam«, sagte Justus freundlich aber bestimmt. »Ich bin Loreen Ambers, Janes sportfanatische Mutter.« Sie schnaufte. »Puh! Dieses Laufgerät hätte mich fast umgebracht! Aber wie heißt es noch gleich? Wer schön sein will muß leiden.« Sie machte eine einladende Bewegung. »Kommt rein. Jane sagte mir bereits, daß ihr kommt.« Die drei ??? traten ins Haus. Ganz beiläufig erkundigte sie Loreen: »Gefällt euch Sun Valley?« Sie ging innerlich aber schon von einem 'Ja' aus.

Peter nahm sich die Freiheit Loreen zu antworten. »Wir haben zwar noch nicht soviel sehen können, aber es ist hier wirklich idyllisch, Mrs Ambers.« Diese persönliche Wertung des Zweiten Detektivs schloß auch die für ihn mehr als aufregende Begegnung mit Jane ein.

Nun hatte Loreen Ambers auch die Eingangstür hinter ihnen geschlossen.

»Wir waren eigentlich wegen der Skateboard-Meisterschaft hierher gekommen, aber die fiel ja gestern ins Wasser.« Bob ärgerte sich noch immer ein wenig.

Loreen schaute etwas betrübt. »Ja, das war mehr als schade. Jane und ich wollten dort zusammen hingehen. Irgendwie muß bei der Organisation der Veranstaltung etwas schiefgelaufen sein.«

Zwischenzeitlich kam Jane den Flur hinunter und stoppte vor den Jungen und ihrer Mutter.

»Hallo, Jungs!« Sie machte von ihrer Stimmung her einen einigermaßen ruhigen Eindruck.

»Hallo, Jane!«, grüßte Justus zurück, während er ihren Zustand begutachtete.

Jane setzte bereits wieder zum Rückweg in ihr Zimmer an.

»Kommt doch gleich mit in mein kleines Reich.« Sie hatte es ein bißchen eilig.

»Okay.« Bob brannte darauf Janes Gemach zu inspizieren.

Loreen wollte ihnen eine gute Gastgeberin sein. »Soll ich euch was zu trinken holen?«

»Ich hab' noch was in meinem Zimmer, Mum«, lehnte Jane dankend ab.

»Na gut, dann will ich mal wieder weitertrainieren. Olympia ruft schließlich!« Bei dieser Bemerkung mußte Loreen plötzlich lachen.

»Lassen Sie sich nicht stören, Mrs Ambers«, bat Justus Janes Mutter.

Loreen schaute, als ob eine andere Person gemeint gewesen wäre. »Nennt mich bitte Loreen. Mrs Ambers klingt so alt, und so fühl ich mich einfach noch nicht!«

Peter verstand sie. »Kein Problem, Loreen.«

Jane und die drei Detektive gingen in ihr Zimmer, das am Ende des langen Flurs auf der rechten Seite lag. Das Fenster im Raum war sonnendurchflutet, und man konnte unmittelbar aufs Meer hinausblicken. Den drei ??? fiel auf, daß Jane wieder etwas unruhiger wurde.

»Was ist denn nun tatsächlich gestern passiert, Jane?«, versuchte Justus der Sache auf den Grund zu gehen. Ihm war das Warten über Nacht sehr schwer gefallen.

»Als ich auf dem Rückweg von der Damentoilette durch die Treppenhalle kam, hörte ich plötzlich ein verzweifelttes Wimmern, das aus dem ersten Stock zu dringen schien.« Die schlimmen Erinnerungen spulten sich vor Janes innerem Auge erneut ab. »Gleich darauf tauchte am oberen Treppenrand eine Frau auf, die wenig später heulend vor meine Füße stürzte. Es war äußerst schwer sie wieder zu beruhigen. Sie wirkte irgendwie apathisch, eben voller Angst.« Jane mußte an Pamelas verzweifelttes Gesicht denken. Ihr schauderte es.

»Und was geschah dann?«, erkundigte sich Peter bei seiner neuen Herzensdame.

»Sie erzählte mir, daß sie von einer Echse verfolgt würde und diese sie umbringen wolle.« Jane konnte es noch immer nicht verarbeiten. » Es hatte fast den Anschein, als leide sie unter einem Verfolgungswahn. Und sie hörte einfach nicht auf zu weinen.«

Für Peter hingegen wurde jetzt vieles umso klarer. Seine Augen weiteten sich zu einem Erstaunen und sein Unterkiefer klappte aus. »Kollegen, vielleicht war dieser Horror im Garten der Pension doch kein Alptraum von mir! Es würde jedenfalls irgendwie ins Bild passen.« Er versuchte die vorletzte Nacht in sein Gedächtnis zurückzuholen. »Ich hörte eine Frau schreien, und dieses gräßliche Wesen hinterm Zaun könnte durchaus eine Echse oder so etwas gewesen sein. Auf jeden Fall gab es zischende Laute von sich, so wie ein Reptil.«

Während es Jane und Bob die Sprache verschlug, wurde Justus nur neugieriger. »Das klingt alles höchst mysteriös.« Er schaute seine beiden Freunde auffordern an. »Vielleicht ist es der Anfang zu einem neuen Fall.« Justus wirkte sehr bestimmt.

Jane verstand nicht ganz. »Zu einem neuen Fall? Wie meinst du das, Justus?«

»Wir sind Detektive, Jane. Tut mir leid, daß wir es dir nicht früher erzählen konnten, aber es muß ja nicht gleich jeder wissen.« Damit wollte er keineswegs ausdrücken, daß Jane 'jeder' für ihn war. Seine Haltung drückte etwas Entschuldigendes aus. »Wir haben schon viele schwierige Fälle gelöst.« Die Hand des Ersten Detektivs griff gezielt in die Geldbörse, die er vorher aus der Hosentasche gezogen hatte. Ein kleines, rechteckiges Stück Papier kam zum Vorschein, das er sogleich Jane hinüberreichte. »Hier, das ist unsere Visitenkarte.« Jane nahm die Karte entgegen und fing an zu lesen:

Die drei Detektive	
???	
Wir übernehmen jeden Fall	
Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

Perplexität wäre noch untertrieben gewesen, um eine Beschreibung für ihren Gesichtsausdruck zu finden. »Das haut mich jetzt echt von den Socken, Leute!« Sie starrte Justus, Peter und Bob fassungslos an. »Ihr drei seid tatsächlich Schnüffler! Wer hätte das geahnt?« Jane versucht sich aus ihrer etwas verkrampften Körperhaltung zu lösen.

»Wir wären keine guten Detektive, wenn man uns unseren Job gleich ansehen würde, Jane«, setzte Bob sie ins Bild. Doch er konnte Janes Überraschung gut verstehen.

»Da hast du sicher recht, Bob«, entgegnete sie nach einem Moment des Sinnierens um dann zum aktuellen Thema überzugehen. »Die Frau in der Treppenhalle heißt übrigens Pamela Baker. Als sie morgens hier anrief, habe ich ihr gesagt, daß sie heute nachmittag herkommen solle, um über alles ausführlich zu reden.« Jane begutachtete gespannt den kleinen

Zeitmesser an ihrem Handgelenk. »Sie müßte jeden Augenblick da sein.«

Es vergingen keine zehn Minuten bis es an der Haustür klingelte. Man konnte Loreen Ambers eilige Schritte durch den Flur poltern hören. Vom Laufschrift her zu urteilen, konnte man bei ihr auf gewisse Sprintqualitäten schließen. Wenig später trat Pamela Baker in Begleitung von Janes Mutter ins Zimmer. Irgendwie schien sie gefaßter, als am Abend zuvor.

»Da bin ich; Jane.« Daß außer dem jungen Mädchen auch noch drei ihr völlig unbekannte Jungen saßen, schüchterte sie ein wenig ein.

»Schön, daß Sie kommen konnten, Pamela.« Jane deutete auf die drei ???, die noch immer auf dem Boden hockten. »Das hier sind drei Freunde von mir: Justus, Peter und Bob. Sie sind Detektive, und wenn Sie nichts dagegen haben, werden sie dabei sein, während Sie von dem Vorfall berichten.«

»Vielleicht können wir Ihnen ja helfen, Mrs Baker«, ergänzte Justus sogleich.

»Ja, vielleicht. Das hoffe ich so sehr.« Pamela brauchte Halt. »Ich kann nachts nämlich kaum noch ein Auge zu machen.« Ein dunkler Schatten schob sich über ihre Miene und ihr Blick wurde glasig. »Immer sehe ich sie vor mir, mit diesem riesigen Kopf der grün-bläulich schimmerte.« Sie kniff ihre Augen zusammen und ballte die Hände zu Fäusten. »Sogar in meinen Träumen höre ich dieses entsetzliche Zischen, das aus ihrem Maul kam.«

»Sie meinen diese Echse, die Sie verfolgt?«, wollte Peter nur klarstellen.

»Ja, genau die.«

»Wo und wann haben Sie diese Gestalt genau getroffen, Mrs Baker?« Justus ging der Sache auf den Grund. Um einer ersten Fährte nachgehen zu können, war diese Information sehr wichtig. Pamela holte tief Luft und stieß einen unüberhörbaren Seufzer aus. Die folgenden Worte hingen wie Blei an ihrer Zunge. »Es war an einem Abend vor vier Tagen. Ich war auf dem Weg von der Firma nach Hause, und als ich mit meinem Sportrad das kleine Stück durch den Park mußte, sprang auf einmal, wie aus dem Nichts, eine Echse hinter dem Baum hervor.« Sie zuckte und ihre Worte wurden immer schleppender. »Sie sprang direkt vor mein Rad. Ich hörte ein grauenvolles Zischen und ihre schuppige Haut leuchtete in blau und grün.« Pamela deutete auf ihren Mund. »Sie hatte diese vielen kleinen, spitzen Zähne, wie ein Hai. Aus ihren rotfunkelnden Augen quoll der blanke Haß.« Die Abscheu in ihrem Gesicht stieg nun ins Unermeßliche. Sie ließ ihren schweren Kopf fallen, so daß ihr Kinn dumpf auf der Brust aufschlug. Ihr Mund war trocken und ihre Haut fühlte sich gespannt an. Nun flossen Tränen aus ihren rot durchsetzten Augen. »Die Echse...sie...sie...spritzte mich voll!« Die Worte waren kaum zu verstehen, ihre Kehle war wie zugeschnürt. »Sie besudelte mich mit ihrem widerlichen, orangefarbenen Schleim. Meine ganze Kleidung war damit vollgesogen...auch mein

Gesicht und die Hände. Es brannte wie Feuer auf der Haut, Schmerzen die man sich nicht vorstellen kann.« Pamelas Gesicht warf tiefe, schmerzverzerrte Falten. »Ich bekam keine Luft mehr.« Sie faßte sich an die Kehle. »Irgendwie verengte sich meine Luftröhre. Danach wurde mir schwarz vor Augen, ich verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden.« Sie biß sich auf die Lippen, so daß sie beinah bluteten. »Die Echse kam auf mich zu und riß mir an den Haaren. Und dann zischte sie, daß ich das nächste Mal an ihrem Schleim qualvoll ersticken würde. Ich verlor ab da an die Besinnung. Mehr weiß ich nicht.«

Die drei ??? und Jane waren nach Pamelas Schilderung zunächst vor lauter Anteilnahme sehr still. Niemand von ihnen hatte mit einer so erschütternden Geschichte gerechnet.

Peter fand schließlich Worte. »Das ist ja wirklich schrecklich, Mrs Baker. Ich glaube, ich wäre sofort ohnmächtig geworden, wenn mir so etwas passiert wäre.« Alle glaubten ihm das.

Justus hakte hingegen mit einer Frage nach. »Ist danach noch etwas passiert, Pamela?«

»Ja, gestern nachmittag. Das Telefon klingelte. Ich ging ran, und es war diese Echse. Sie sagte, daß es für mich nur noch einen Chance gäbe, meinem sicheren Tod zu entgehen.«

Bob hielt es vor Spannung nicht mehr aus. »Und was für eine Chance war das?«

Pamela Baker blickte ihn verzweifelt an. »Ich sollte sofort 500.000 Dollar von der Bank abheben und ihr zu einem späteren Zeitpunkt, den sie mir noch nennen würde, das Geld aushändigen. Dann dürfte ich mein sinnloses Leben weiterfristen. Andernfalls aber erwarte mich ein grausiges Ende.« Es fiel ihr wesentlich leichter über etwas so sachliches wie Geld zu sprechen.

»Haben Sie denn überhaupt soviel Geld, Mrs Baker?«, wollte Justus wissen.

Darüber konnte sie nur lächeln. »Natürlich habe ich das Geld. Meinem Mann und mir gehört eine Restaurantkette. Das Finanzielle wäre nicht das geringste Problem gewesen.«

Justus grübelte kurz nach. »Daraus schlußfolgere ich, daß es diese Echse ganz gezielt auf ein vermögendes Opfer abgesehen hatte. Und dieses Opfer waren zufällig Sie.« Er deutete auf Pamela. »Aber mir ist trotzdem noch unklar, woher sie so genau wissen konnte, wo und zu welchem Zeitpunkt Sie auftauchen würden.« Justus blickte sie fragend an. »Wievielen Leuten ist Ihre Telefonnummer bekannt, Mrs Baker?«

»Nicht sehr vielen. Wir haben eine Geheimnummer. Sie ist nur sehr engen Freunden von uns bekannt.« Sie stutzte einen Moment. »Aber du glaubst doch wohl nicht, daß einer von ihnen hinter dieser ganzen Sache stecken könnte?« Ihr Ausdruck bekam vorwurfsvolle Züge. Diese Erwägung kam für sie nicht im entferntesten in Frage.

»Das muß nicht unbedingt der Fall sein, aber ausschließen können wir momentan leider gar nichts. Wir können es erst dann, wenn wir eine genaue Spur haben.«

Pamela wußte nicht weiter. »Jetzt weiß ich nicht was ich machen soll.«

Justus hatte sofort eine Antwort parat. »Auf gar keinen Fall unüberlegt handeln. Hinter der ganzen Geschichte scheint weit mehr zu stecken, als auf den ersten Blick zu vermuten ist. Sobald Sie von der Echse erfahren, wann die Übergabe stattfinden soll, rufen Sie uns bitte umgehend an.« Er hatte endlich mal ihre Telefonnummer aus der Pension dabei und schrieb sie zusammen mit der Adresse für Pamela auf einen Notizzettel. »Hier können Sie uns jederzeit erreichen. Zögern Sie bitte nicht, es zu tun.« Seine Stimme klang vertrauenserweckend.

Pamela nahm den Zettel schweigend entgegen. »Aber ich weiß überhaupt nicht, wer mir so etwas antun könnte«, sprudelte es dann aufgeregt aus ihr heraus.

Peter bemühte sich ihr bei der Lösung der Frage behilflich zu sein. »Haben Sie irgendwelche Feinde?«

»Sicher gibt es Menschen in meinem Leben, die nicht so gut mit mir zurecht kommen, aber daß mich einer von ihnen gleich auf diese Weise terrorisiert, kann ich wirklich nicht verstehen.« Ihre Worte klangen für die drei ??? und Jane durchweg überzeugend.

Justus ermahnte sie dennoch zur Vorsicht. »Trotzdem, halten Sie ab jetzt Augen und Ohren weit geöffnet.« Seine Stimme klang entschlossen. »Wir brauchen jeden Hinweis den wir kriegen können, um dieses Reptil zu überführen.«

»Ich habe Angst um mein Leben.« Eine leichte Übelkeit stieg in ihrem Magen auf.

Bob konnte ihr Gefühl nur zu gut nachvollziehen. »Natürlich, das kann ich mir denken. Aber es wird alles wieder gut, Mrs Baker. Vertrauen Sie uns.«

»Vielen Dank für eure Hilfe. Im Moment fühle ich mich schrecklich allein und verängstigt.« Sie überlegte eine Sekunde. »Sollte nicht auch die örtliche Polizei über die Geschehnisse unterrichtet werden?«

Justus reagierte sofort. »Ich werde mich gleich mit dem hiesigen Polizeirevier in Verbindung setzen. Vielleicht bekommen wir von den zuständigen Beamten noch sachdienliche Informationen, die uns weiterhelfen könnten.«

»Das ist gut. Ich habe Vertrauen in euch«, hauchte Pamela zart, während sie versuchte froh zu wirken. Ihr langes blondes Haar ließ vergessen, daß sie bestimmt 40 oder älter war.

Jane wollte ihr noch etwas Trost mit auf den Weg geben. »Jetzt fahren Sie nach Hause und ruhen sich bitte aus. Alles weitere wird sich von selbst ergeben.«

»Ja, das glaube ich auch.« Pamela verabschiedete sich von Jane, Justus, Peter und Bob.

Echse in der Leitung

Noch am selben Nachmittag fuhren die drei ??? mit Peters Auto zum Polizeirevier von Sun Valley, um den Fall zur Anzeige zu bringen. Inspektor Lake nahm alles entgegen und führte mit den Jungen anschließend ein ausführliches Gespräch.

»Das ist bislang der erste solche Fall in dieser Gegend«, sagte er mit einer rauhen Stimme. »Zumindest der erste der bekannt wurde. Es scheint sich hier um einen äußerst gerissenen und vor allem habgierigen Täter zu handeln. 500.000 Dollar sind eine Menge Geld. Aber hohe Erpressungsgeldforderungen sind ja nicht unüblich.« Inspektor Lake schaute die Jungen erwartungsvoll an. »Konnte diese Mrs Baker noch irgendwelche anderen Angaben über Tathergang und Täter geben?«

Justus hätte ihm gerne noch weitere Auskünfte gegeben. »Nein, Inspektor. Nur das was ich Ihnen schon eben erzählt habe. Der Täter tritt in der Kostümierung eines Echsenwesens auf und verspritzt einen giftigen Schleim. Er geht dabei äußerst brutal vor, wie aus den Schilderungen des Opfers zu entnehmen ist.« Er richtete seinen Blick konzentriert aus dem Fenster des Büros und drehte sich schließlich wieder Peter, Bob und Inspektor Lake zu. Der Erste Detektiv wußte nicht mehr weiter.

»Das Beste wird sein, wenn ihr mir Bescheid gebt, sobald der Täter die Geldübergabe mit dem Opfer ausgemacht hat. Ich werde dann meine Leute zusammentrommeln und alles weitere zur Ergreifung des Täters veranlassen.« Der Inspektor unterstrich noch mit einer warnenden Geste: »Ich bin euch für eure Mithilfe sehr dankbar, aber macht nichts im Alleingang. Hört ihr?«

Peter mußte immer noch an die völlig verstörte Pamela Baker denken. »Inspektor, kann bitte jemand dafür sorgen, daß Mrs Baker unter ständige polizeiliche Bewachung gesetzt wird?« Er war der festen Überzeugung, daß Pamela nicht allein gelassen werden durfte.

»Daß sie in akuter Lebensgefahr schwebt, muß uns doch wohl allen klar sein«, sagte er aufgeregt.

»Ich werde sehen, was ich tun kann, Junge«, versprach ihm Inspektor Lake.

»Mich würde es nebenbei gar nicht wundern, wenn dieses schleimige Biest einen erneuten Angriff auf sie startet«, fügte Peter noch hinzu.

Justus wies den Beamten noch auf etwas Wichtiges hin: »Wenn Sie unsere detektivischen Referenzen überprüfen möchten, brauchen Sie sich nur bei Inspektor Cotta in Rocky Beach zu erkundigen.« Ein gewisser Stolz überkam ihn. »Er wird Ihnen versichern, daß wir immer äußerst korrekt und nicht selten auch erfolgreich arbeiten.«

Inspektor Lake glaubte den drei ??? auch so, daß sie etwas drauf hatten und wenn er diesen Eindruck auch nur durch Justus professionelles Auftreten bekommen haben mochte.

»Ich denke in diesem Fall könnte uns die Presse mal wieder behilflich sein«, fuhr er fort. »Das Klügste ist, wenn ich Kenny North vom 'Sun Valley Reporter' anrufe und ihm von diesem Fall erzähle. Durch einen Bericht in der Zeitung mit einem Aufruf zur Mithilfe, könnten sich neue Aspekte ergeben, die mehr Licht in die Sache bringen.« Der Inspektor ergänzte noch: »Außerdem schüchtern wir den Täter auf diese Weise vielleicht ein bißchen ein. Zumindest lassen wir ihn dadurch wissen, daß er nicht mehr unbeobachtet aus dem Versteck agieren kann.« Was er sagte machte für die drei ??? durchaus Sinn.

Justus, Peter und Bob gaben dem Inspektor noch Adresse und Telefonnummer ihrer Pension, damit er sie im Notfall kontaktieren konnte und trollten sich von dannen.

Pamela Baker schloß sich vor Angst den Rest des Abends in ihrer Penthousewohnung ein und versuchte im Wohnzimmer eine Modezeitschrift zu lesen. Ihre langen blonden Haare waren ungekämmt und brüchig. Pamela war nicht nach eingehender Körperpflege zumute gewesen. Sie versuchte für einen Moment der Wirklichkeit zu entfliehen, aus ihrer Opferrolle auszubrechen. War sie nicht bis vor kurzem noch eine sehr selbstbewußte und erfolgreiche Geschäftsfrau gewesen? In ihrem Besitz befanden sich unzählige Reichtümer, von denen viele nur träumen konnten. Niemand sollte ihr dieses Leben ruinieren dürfen. Niemand! Doch die Buchstaben tanzten vor ihren entzündeten Augen immer wieder auf und ab. Sie fand einfach keine Ruhe. Warum mußte George gerade jetzt auf Geschäftsreise sein? Gedanken kamen, Gedanken gingen. Um sie herum wurde es dunkler und dunkler. Stimmen wiederholten immer die gleichen Worte: »Lauf weg!! Das Ding ist genau hinter dir!! Genau hinter dir!! Genau hinter dir!! Gen...«

Dann, mitten in der Nacht, klingelte das schnurlose Telefon. Pamela schrak aus dem Designersessel hoch, in dem sie gerade in den Schlaf gedämmert war. Der Zeitschalter hatte die Stehlampe schon vor einer halben Stunde ausgeschaltet. Mit kränklichen Schritten näherte sie sich im halbdunklen Zimmer dem läutenden Telefon. Ihre schwachen Füße schlurften Bohle für Bohle über den Parkettboden. Die Distanz kam ihr endlos vor. Jegliche Kraft die sie einmal besessen hatte, war auf einen Schlag verschwunden. Die zitternde Hand nahm in letzter Sekunde den Hörer hoch. Pamelas Mund war völlig ausgetrocknet, doch es war ihr egal.

»Na, meine kleine Todgeweihte?«, zischte es aus dem Apparat.

»Können wir etwa nicht schlafen?« Es war die Stimme der Echse. Und sie klang düsterer und diabolischer denn je.

»Auf dich wartet mein tödlicher Schleim, du kleines Luder! Ich speie ihn dir über den ganzen Körper! Er läuft an deinem Gesicht

und an deinen Armen und Beinen herunter. Du wirst keine Luft mehr kriegen und elendlich ersticken! Hörst du? Ersticken!!« Die Echse brach in schallendes Gelächter aus, das vor Boshaftigkeit nur so überschäumte.

In Pamelas Kopf brannten sämtliche Sicherungen durch. Die Hand mit der sie mühevoll den Hörer gehalten hatte fiel kraftlos hinunter. Sie taumelte rückwärts. Alles drehte sich vor ihr. Irgendwie mußte sie sich zusammenreißen. Aufgeben war nicht erlaubt, redete sie sich ein.

Pamela wußte nicht wie sie es geschafft hatte, aber es war ihr wieder möglich, den Hörer an ihr Ohr zu drücken. »Hören Sie jetzt endlich auf! Es ist genug! Wirklich mehr als genug!« Sie wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. »Ich kann nicht mehr! Verstehen Sie was ich sage? Es geht nicht mehr, ich bin am Ende! Was haben Sie nur davon, mir so etwas anzutun? Lassen sie mich in Ruhe weiterleben! Bitte!!«

»Dann sperr jetzt deine viel zu großen Lauscher auf: Noch in dieser Nacht wirst du zum alten Aussichtsturm auf dem Vogelberg fahren und dort die 500.000 Dollar in einem Beutel hinterlassen. Rufst du die Bullen, bist du in nur einem einzigen Tag tot. Hast du mich verstanden, du überflüssiges Subjekt?« Das Zischen wurde lauter und lauter.

»Ja...ja, das hab ich.« Pamela wollte nur noch Frieden. Nichts weiter.

Nächtliche Übergabe

Es klopfte. Und gleich noch einmal.

Mittlerweile war es gegen 2 Uhr morgens und die drei ??? schliefen bereits tief und fest, als es an die Tür hämmerte.

Justus wurde als erster wach und rieb sich orientierungslos den Schlaf aus den Augen während er sich im Bett in Richtung Tür drehte. »Mmmmh...mmmh, ja wer ist denn da?«

Betty Landon, ihre Hauswirtin, stand im Morgenrock und lugte durch den engen Türspalt in ihr Zimmer hinein. Die alte Dame trug eine Schlafhaube auf dem Kopf, die wahrscheinlich schon lange aus der Mode gekommen war. Zwei lange graue Strähnen hingen ihr direkt vor der faltigen Stirn. Es war ihr offensichtlich unangenehm ihre Bettruhe zu stören. »Tut mir leid, daß ich euch aus dem Schlaf reißen muß, aber auf euch wartet unten im Flur weiblicher Besuch.«

Peters Sensoren hatten sich nun ebenfalls eingeschaltet. »Was denn für ein Besuch?«, fragte er schläfrig. Er hatte gerade von Giraffen in der afrikanischen Steppe geträumt.

»Eine Mrs Baker oder so ähnlich«, entgegnete Mrs Landon kaum hörbar.

Bob sprang schwungvoll aus dem klapprigen Klappbett. »Na, kommt, Jungs. Pamela scheint in Not zu sein. Wir müssen uns beeilen!« Seine nächtliche Initiative war überwältigend.

»Und ich habe gerade so schön geträumt.« Justus stöhnte trotzig.

»Was soll's!«

In Windeseile hatten sich Justus, Peter und Bob angezogen und waren die Treppe runtergehetzt, als sie mit der aufgeregten Pamela Baker im Hausflur beinahe zusammenstießen. Was sie anhatte glich einem einzigen Fetzen, wenngleich auch einem recht teurer wirkendem. Ihrer äußerlichen Verfassung nach zu urteilen, hätte sie eine Familienpackung Valium gebrauchen können. Mrs Landon hingegen hielt sich leise aber aufmerksam im Hintergrund auf.

»Sie hat angerufen! Die Echse hat angerufen!« Pamelas Stimme klang aufgedreht und sie schwitzte förmlich Blut.

Justus wollte Fakten. »Wann?«

»Vor etwa einer Stunde. Sie hat von mir verlangt, daß ich 500.000 Dollar in einem Beutel noch heute Nacht unter dem alten Aussichtsturm auf dem Vogelberg deponieren soll. Bei Zuschaltung von Polizei, würde ich innerhalb von vierundzwanzig Stunden sterben.« Sie riß wie elektrisiert an Justus' Ärmel. »Dabei habe ich noch gar kein Geld abgehoben, Justus!«

»Das ist auch gut so, Pamela! Wir werden einfach nur so tun, als ob Sie ihr Bargeld deponieren. Sobald sie es sich schnappen will, werden wir sie überwältigen.« Bei diesem Satz ließ Justus seine geballte Faust in die Hand krachen. »Dann haben wir sie, Leute!«

Peter traute Justus Frohlockungen nicht so ganz. »Na hoffentlich klappt das auch, Just!«

»Immer guten Mutes, Peter!«, munterte Bob seinen Kollegen und Freund wieder auf.

Justus wußte, daß es jetzt keine Zeit mehr zu verlieren gab. »Los, wir füllen einen Müllsack mit alten Zeitungen und benutzen diesen als Lockmittel.«

Die drei ??? wollten gerade zu Mrs Landon und sie um einen Müllsack bitten, doch sie hatte sich wohl offenbar wieder zur Ruhe gelegt. Zumindest stand sie nicht mehr wartend an der Treppe. Sie ließen es sich trotzdem nicht nehmen, einfach mal selber in ihrer Küche nach einem Sack Ausschau zu halten. Und schon nach relativ kurzer Zeit wurden sie in einer der unteren Küchenschubladen fündig. Die Aktion konnte sofort starten. Alle waren aufgeregt.

Als sie den Sack mit alten Zeitungen aus dem Wohnzimmer ausgestopft hatten, fuhren sie mit Peters Auto nach Osten in die etwas hügeligere Gegend. Pamela kannte den Weg zum ausgemachten Treffpunkt. Während sie die Lenkung des Wagens übernahm, saß Justus neben ihr auf dem Beifahrersitz. Bob und Peter hatten es sich auf der Rückbank so gut es ging bequem gemacht. Doch der Schlaf war ihren Gliedern komischerweise entronnen.

Nach fast einer halben Stunde befanden sie sich auf dem Vogelberg und fuhren ihn langsam immer weiter hoch. Draußen war es recht stürmisch. Es hatte mittlerweile angefangen zu regnen, und der Wind nahm immer weiter zu. Die dicken Tropfen prasselten gegen die Windschutzscheibe des alten MG. Sie schienen sich regelrecht in das Glas hineinzubohren. Nur mit Mühe versuchten die beiden Scheibenwischer Herr der Lage zu werden.

»Man sieht irgendwie nichts.« Peter fing an zu fluchen. »Dieses verdammte Unwetter!«

Die anderen fanden Peters verbalen Ausbruch reichlich überflüssig, konnte doch keiner etwas am Wetter ändern.

Bob war schon etwas ungeduldig. »Ist es noch sehr weit, Pamela?«

»Nur noch ein Stück.« Pamelas Gesichtsausdruck verdunkelte sich. »Mir ist jetzt auch ziemlich klar, warum die Echse gerade den Aussichtsturm ausgesucht hat.«

Justus war es nicht so ganz klar. »Warum?«

»Er ist mit Fahrzeugen sehr schwer zu erreichen, da der Vogelberg sehr steil nach oben führt und viele Motoren damit so ihre Schwierigkeiten haben und streiken..«

Der Erste Detektiv kombinierte. »Also möchte die Echse sichergehen, daß eine polizeiliche Verfolgung schwierig wird.«

»Ganz schön clever, das Biest!« Peter mußte natürlich wieder seinen Senf dazugeben.

»Das kannst du laut sagen, Peter!« Bob war da ganz seiner Meinung.

Es wurde im Auto durch den Wind immer kühler und Peter fing ein bißchen an zu zittern. »Ist euch auch so kalt? Der Wind zieht durch jede Ritze des Autos. Brrr!«

»Genau die richtige Nacht um ein Reptil zu fangen«, meinte Justus etwas ironisch.

Der Zweite Detektiv schaute nach rechts zum Fenster hinaus. Vom Berg aus sah man die Lichter von Sun Valley in der dunklen Nacht glitzern. Gleich dahinter lag das Meer, das durch den sanften Mondschein geheimnisvoll zu wirken schien. Was für ein traumhafter Ort! Es sah alles so unglaublich romantisch aus, wie hingezaubert. Peter dachte an die vielen schönen Momente, die er mit Kelly in den letzten zwei Jahren verbracht hatte. Der Gedanke, daß sie vielleicht in jemand anderen verliebt war, versetzte seinem Herzen einen Stich. Er wollte nicht länger an sie denken. »Wir könnten jetzt noch so schön schlafen und was machen wir stattdessen?« Er verdrehte die Augen. »Fahren mit einem zweirädig angetriebenen Auto einen mindestens fünfunddreißig Grad steilen Berg hoch! Ich glaub' ich träume das alles nur!« Für ihn war das Unternehmen mehr als gewagt und unsicher.

Justus konnte Peters Gemaule nicht mehr länger ertragen. »Hör auf zu meckern, Peter! Wir sind ja gleich am Ziel.« Der Erste Detektiv fuhr zur Fahrerin herum. »Stimmt doch, Pamela, oder?« Auch in ihr stiegen Zweifel hoch, ob ihnen alles gelingen würde. »Doch gleich haben wir es geschafft. Von weitem sehe ich schon die Spitze des Turms hinter den Tannen.«

Der Regen hatte inzwischen aufgehört und die Sicht war wieder wesentlich klarer als vorhin. Der Wagen kämpfte sich immer weiter die enorme Steigung hoch. Doch langsam ging ihm spürbar die Puste aus, denn starke Vibrationen machten sich bemerkbar, und es rüttelte in einem fort.

»Was ist das denn?« Pamela fühlte sich in ihren Ängsten bestätigt. »Der Motor stottert! So ein Mist aber auch! Ich fürchte er gibt gleich seinen Geist auf, Jungs.«

Justus feuerte sie daraufhin ein wenig an. »Na los, geben Sie noch mehr Gas, Pamela! Wir schaffen das schon!« Sie mußten einfach noch das kleine Stück bewältigen, dachte er sich.

Pamelas Fuß hätte keinen stärkeren Druck auf die Pedale ausüben können, als es bereits der Fall war. Langsam bekam sie das Gefühl, es mit einem übermächtigen Giganten zu tun haben, gegen den sie keine Chance hatten. Nein, sie durfte jetzt nicht kapitulieren. Jetzt noch nicht!

Mit allerletzter Kraft würgte sie aus dem Motor das letzte heraus, was noch ging.

Plötzlich sprang der Wagen aus. Geistesgegenwärtig zog Pamela sofort die Handbremse an. Jetzt ging es definitiv nicht mehr weiter. Alle waren sich über die Konsequenz der Lage im klaren: Sie mußten aussteigen und zu Fuß die wenigen hundert Meter zurücklegen, die sie noch vom alten Aussichtsturm trennten.

»Kommt Freunde, weiter!« Justus versuchte seine Mannschaft zu ermuntern, während sie nun Schritt für Schritt den Berg weiter hochstiegen. »Wir sind gleich oben!« Er wandte sich an den Zweiten Detektiv. »Peter, hast du den Sack dabei?«

Dieser hielt den blauen Beutel daraufhin kurz hoch. »Alles klar, Just! Ich hab ihn bei mir. Aber meinst du wirklich, daß die Echse darauf reinfällt?« Zweifel stiegen in ihm hoch.

Für Justus war dieses gar keine Frage. »Klar, warum denn nicht? Bei den schlechten Lichtverhältnissen kann sie unmöglich Lunte riechen.«

Pamelas Besorgtheit nahm wieder zu. »Ich bete, daß alles gut geht! Dann hört dieser Horror endlich auf!« Sie wollte es so gern glauben. Dieser Alptraum mußte zu einem Ende kommen.

»Es wird alles gut, Pamela.« Bob merkte, daß sie im Moment eine starke Schulter brauchte.

Die Luft um sie herum wurde immer zügiger, da der Wind schon wieder an Stärke gewonnen hatte. Links und rechts des Weges, den sie sich emporschwangen, erstreckten sich dunkle Waldstriche, aus denen es verdächtig knisterte.

Peter sah sich ängstlich um. »Was war das für ein Geräusch, Leute?« Er äugte angestrengt ins Schwarze. Doch er konnte nicht analysieren, woher das Rascheln kam. ...Stille. Es war weg. Pamela bereute inzwischen die Tatsache, daß sie sich hochhackige Schuhe angezogen hatte. Der matschige Waldweg schien die Hälfte ihrer Beine zu verschlingen. Nur mit sehr viel Kraft gelang es ihr, einen Fuß hinter den anderen zu setzen. Verflucht! Sie blieb stecken. Entnervt riß sie sich das Paar von den Füßen und folgte den drei ??? nun barfuß weiter. Es war ein äußerst unangenehmes Gefühl für sie, die modderige Erde unter sich zu spüren.

Justus zeigte derweil einen unglaublichen Elan, was sein Gehtempo betraf. Trotz seines Gewichtes trieb es ihn recht zügig voran, so daß die nachfolgenden Begleiter es nicht leicht hatten, mit dem Ersten Detektiv Schritt zu halten. Er wollte endlich auf seinen unbekanntem Gegner treffen und diesen zur Strecke bringen. Heute Nacht, in relativ kurzer Zeit, würde es soweit sein. Angestrengt überlegte er, ob er seinen Plan auch wirklich gut durchdacht hatte. Sie mußten ja im Grunde nur darauf warten, daß die Echse auftauchte und sich gierig auf den vermeintlichen Geldsack stürzte. In dem Moment würden sie sie von hinten angreifen und versuchen zu überwältigen. Keine Frage, zu dritt mußte es eigentlich klappen. Pamela konnte er schließlich nicht mitzählen. Sie hatte viel zu viel Angst um einen Angriff zu starten. Außerdem war sie von recht zarter Statur und hatte in den hohen gesellschaftlichen Kreisen in denen sie zu verkehren pflegte, bestimmt nie die Notwendigkeit gesehen, ein Kampftraining zu absolvieren. Wozu auch? Das einzige was sie bisher befürchten mußte, war, auf einem Bankett mit Champus bekleckert zu werden oder sich an Fischeiern zu verschlucken.

Bob trottete als Schlußlicht hinterher. Ihn überkam schon wieder die Müdigkeit, aber ihm war klar, daß der Moment der Entscheidung immer näher rückte und Justus und Peter mit seiner Hilfe rechneten. Er konnte sie jetzt nicht im Stich lassen.

Der Aussichtsturm war nur noch wenige Meter von ihnen entfernt. Doch auch diese legten sie tapfer zurück und erreichten einige Augenblicke später den hölzernen Riesen. Wie verabredet deponierten sie den Sack vor der Leiter die nach oben auf die Aussichtsplattform führte. Danach begaben sie sich hinter einem breiten Baumstamm, der am gegenüberliegenden Wegesrand stand, in Deckung. Abwarten, hieß es jetzt. Bald würde sich der Feind im Anmarsch aufs Ziel befinden. Hoffentlich schon sehr bald!

»Mir wird allmählich ebenfalls etwas kühl.« Justus rieb sich fröstelnd die Hände. »Und das, wo ich doch eigentlich genug Speck auf den Rippen habe.«

Peter konnte ihm da nur beipflichten. »Mehr als genug, Justus. Mehr als genug.«

Sie kauerten dichtgedrängt hinter der großen Eiche. Pamela war es eigentlich recht unangenehm, den kalten Schweiß ihrer Beschützer inhalieren zu müssen. Doch harte Situationen erforderten harte Bedingungen. Nein, sie mußte jetzt Kampfgeist beweisen!

Etwa eine halbe Stunde später, die drei ??? und Pamela konnten inzwischen kaum noch sitzen, näherte sich ein zischendes Geräusch. Jemand oder etwas näherte sich dem Turm, der direkt vor ihnen lag. Vor dem mondlichterhellten Nachthimmel zeichnete sich wenig später eindeutig die Silhouette der sich anschleichenden Echse ab. Durch das beträchtliche Ausmaß ihres Kopfes, wirkte sie übergroß auf die Detektive. Sie bewegte sich unbeirrt immer weiter auf die Beute zu. Ihr Gang machte auf sie einen extrem wendigen Eindruck.

»Wir müssen jetzt ganz ruhig bleiben«, flüsterte Justus. »Jeder Lärm könnte sie verjagen.« Er wußte, daß die Möglichkeit zur Ergreifung des Täters nicht leichtfertig gefährdet werden durfte. Jeder falsche Schritt konnte das Aus für sie bedeuten. Es galt jetzt, nicht die Nerven zu verlieren und sich während der Aktion zu konzentrieren.

»Sie tastet sich jetzt immer näher an den Sack heran und schaut sich dabei vorsichtig nach allen Seiten um«, kommentierte Peter flüsternd die nächtliche Szenerie. Der bevorstehenden Konfrontation mit dem Reptil sah er innerlich mit Schrecken entgegen.

Pamela steckte ein dicker Kloß im Hals. Auch das Atmen viel ihr immer schwerer. Der Alptraum lebte wieder in ihr auf. Sie wußte nicht, wie sie die kommenden Minuten überstehen sollte. Noch immer wucherte die Angst wie eine böartige Geschwulst in ihrem verletzbaren Körper. Ihr Herz fing an zu rasen. Kleine Äderchen traten markant aus ihrer Stirn und ihren Schläfen

hervor. Alles zog sich in ihr zusammen, so als ob ihre Eingeweide sich schützen wollten.

»Offenbar fühlt sie sich sicher.« Bob ging es genau umgekehrt.

»Sie scheint jedenfalls nicht mit uns zu rechnen.«

»Dieses Geräusch, das sie von sich gibt, ist wirklich mehr als abscheulich.« Peter ekelte es an, Zeuge der Anwesenheit dieser Kreatur sein zu müssen. »Nun bückt sie sich, um den Beutel zu nehmen«, tuschelte der Zweite Detektiv leise.

Justus erkannte, daß der Moment gekommen war, um den Angriff zu starten. »Los, Jungs! Wir schleichen uns von hinten an sie heran und überwältigen sie!«, raunte er zu ihnen rüber.

Justus, Peter und Bob ließen Pamela hinter dem Baum weiterhin Schutz suchen, während sie sich unauffällig als Dreigestirn hinter der Echse aufbauten. Niemand wußte, was als nächstes geschehen würde. Alle hofften auf den guten Ausgang der Geschichte.

Die Echse schien aber bereits gemerkt zu haben, daß ihr jemand auflauerte, denn sie fuhr plötzlich mit einem unglaublichen Schwung herum. Die Detektive schrakten überrascht zurück. Ihre blau-grüne Panzerhaut schimmerte feucht im Mondlicht und die Augen glühten rot auf. Noch nie hatten die drei ??? einen gräßlicheren Anblick als diesen erlebt. Es zischte und fauchte vor ihnen, wie aus einem Käfig mit tausenden von Nattern.

Justus mußte für einen kurzen Moment an den kleinen possierlichen Leguan in Tante Mathildas Küche denken. Er konnte unmöglich mit diesem Monster verwandt sein.

»Ihr dummen kleinen Biester!«, schrie das Reptil giftig. »Glaubt ihr tatsächlich, daß ich auf euren Geldtrick reinfalle? Dafür werdet ihr bitter büßen! Und zwar mit eurem wertlosen, jämmerlichen Leben!« Die Echse wurde fuchsteufelswild und fing an, immer beänstigendere Laute von sich zu geben. Sie bewegte sich bedrohlich nahe auf Bob zu, der wiederum nach hinten auszuweichen versuchte.

»Geh weg, du widerliches Ding«, rief der Dritte Detektiv, während ihm das Herz in die Hose sackte und der Schweiß an seinen Wangen herunterlief. Ein Adrenalinschub folgte dem nächsten.

Nun mußte Justus handeln. »Auf sie drauf, Peter!«, schrie er reaktionsschnell.

Justus und Peter schmissen sich mit ihrem vollen Gewicht auf den glitschigen Echsentrücken, wobei Peter versuchte, den Hals von hinten zu fassen zu kriegen. Genau in diesem Moment brach eine regelrechte Schleimflut auf Bob herunter. Die Echse spuckte ihr zähflüssiges, orangefarbenes Sekret gnadenlos auf den Jungen hinab.

Bob schrie vor Schmerzen, als sich die Teufelsbrühe über seinen Körper ergoß. »Aaaaaaaaah!! Eeeeah! Oouah!!« Seine Haut wurde feuerrot, und es brannte wie Hölle! Gleichzeitig schloßen sich seine Atemwege und er drohte zu ersticken. »Just...Peter...ich...krie...kein...Luf...meh!!« Er kämpfte um jeden

Atemzug, während er seine geröteten Augen wie vom Wahn ergriffen verdrehte.

Die Echse schlug wild um sich, wodurch Justus und Peter sofort wieder von ihr abgeworfen wurden. Die beiden Detektive liefen blindlings zu ihrem um Hilfe bittenden Kollegen, der noch immer von quälenden Krämpfen geschüttelt wurde.

»Bob, Bob, bleib ganz ruhig!!« Peter war vor Entsetzen und Angst um seinen Freund den Tränen nahe. Seine Stimme überschlug sich regelrecht. »Halt durch!« Es sah ernst aus.

Justus fand ebenfalls kaum Worte für das Geschehene. »Beiß die Zähne zusammen, Dritter!«, versuchte er ihn aufzurichten.

Als er sich, um die Situation zu überblicken, umschaute, war die Echse bereits verschwunden.

»Hee, wo ist das Höllenvieh hin?«, rief er seinen Freunden irritiert zu.

Peter wollte noch loslaufen und die Verfolgung aufnehmen, doch ihm war klar, daß die Echse sich bereits einen nicht einzuholenden Vorsprung verschafft hatte. Wie konnte sie es bloß so schnell geschafft haben zu entkommen?

Donna lädt ein

Justus gab dem Verkäufer am Kiosk 80 Cent. »Den 'Sun Valley Reporter' bitte!«

Der hagere, kleine Mann reichte ihm die Zeitung daraufhin freundlich herüber. »Vielen Dank!« Der Erste Detektiv setzte sich mit der Lektüre in der Hand zusammen mit Peter und Bob auf das Stahlgeländer an der Strandpromenade. Die Sonne schien ihm direkt von hinten auf den Rücken, wodurch er zum Lesen das beste Licht bekam.

»Hört euch das mal an: **ECHSENWESEN GRIFF EINSAME FRAU AN** / *Ein Bericht von Kenny North. / Die erfolgreiche Unternehmerin Pamela Baker ist vor wenigen Tagen auf dem Nachhauseweg von einem unbekanntem Echsenwesen angegriffen worden. Sie fuhr gerade mit ihrem Sportrad durch den Wheaton Park, als sich das grauenvolle Ungeheuer mit zischenden Drohgebärden auf sie stürzte. Es sonderte anschließend ein aggressive Flüssigkeit auf sie ab, die beim genannten Opfer zu starken Schmerzen und Atemnot führte. Zu einem späteren Zeitpunkt meldete sich der Täter dann telefonisch bei Mrs Baker und forderte die Herausgabe von 500.000 Dollar, falls sie weiterleben wolle. Leider hat die Polizei von Sun Valley bisher keine Spur vom Täter. Deshalb bittet das Polizeirevier die Bürger unserer Stadt um aktive Mithilfe bei der Ergreifung des offenbar gemeingefährlichen Täters. Wenn sie zufällig Zeuge des Verbrechens waren oder sonst irgendwelche Hinweise haben sollten, dann melden sie sich bitte umgehend unter der folgenden Rufnummer bei Inspektor Lake: 555 - 7748.*« Justus senkte die Zeitung langsam und schaute Peter und Bob bedeutungsvoll dabei an. »Jetzt wird der Fall publik, Freunde. Und das heißt, daß der Täter sich vorsichtiger verhalten wird. Denn die Bürger von Sun Valley werden ab von nun an ein wachsames Auge auf ihre Umwelt richten. Wenn wir Glück haben, wird er durch diese Umstände entschieden nervöser werden und vielleicht sogar irgendwann einen Fehler machen.«

Bob hatte sich mittlerweile von seinen schmerzhaften Hautverätzungen erholt und konnte wieder frei atmen. Dennoch mußte er jetzt mehrere Gipsverbände an Armen und Beinen tragen. Auch das Schlucken fiel ihm noch schwer. »Das können wir nur hoffen, Just.« In ihm steckte unermäßliche Wut auf die Echse. Schließlich hätte sie ihn um ein Haar ernsthaft verletzt.

»Außerdem gibt es eine Frage, die wir uns bisher noch nicht gestellt haben, Freunde.« Justus wollte auf etwas Wichtiges hinaus und wartete eigentlich auf die geistige Erleuchtung der beiden anderen Detektive. »Na, dämmerts bei euch langsam?«

»Behandle uns nicht immer wie die letzten Esel, Justus! Wir sind durchaus imstande, logische Gedankenfolgen zu entwickeln.

Auch wenn sich diese Tatsache vielleicht außerhalb deiner Vorstellungskraft bewegt.« Peter war irgendwie etwas gereizt.

»Beruhige dich bitte, Peter.« Justus wollte nicht arrogant wirken.

»Natürlich traue ich euch detektivische Kombinationsgabe zu. Worauf ich einfach nur hindeuten möchte, ist, daß wir bisher folgenden Punkt nicht bedacht haben: Warum wählt der Täter gerade die Maskerade eines lebenden Reptils? Mag dieses animalische Geschöpf für ihn vielleicht eine besondere Bedeutung darstellen? Die nähere Beleuchtung dieses Aspekts könnte uns eventuell auf eine neue Fährte bringen, die uns in das Lebensumfeld des Täters führt.«

»Mann, das ist doch echt Käse!!« Peter zweifelte an Justus Verstand. »Jetzt zerbrechen wir uns den Kopf darüber, warum dieser Typ einen unnatürlichen Hang zu Schuppentieren hat! Was weiß ich? Vielleicht ist er ein Esoteriker und in der wahrerfüllten Vorstellung gefangen, daß er in einem seiner früheren Leben mal als Saurier herumgefleucht ist!« Er fuhr sich genervt durchs Haar und hämmerte ungeduldig mit dem rechten Fuß gegen das Geländer. In diesem Augenblick bemerkte Peter, daß einem kleinen Jungen am Strand der Ball wegflog und dieser nur wenige Meter von ihm liegenblieb. Der Zweite Detektiv schwang sich vom 'stählernen Thron' hinunter und rannte sportlichen Schrittes zum verlorengegangenen Ball, um ihn dem kleinen Bengel wieder zurückzuwerfen.

»Also ich finde deine Anmerkung gar nicht dumm, Just.« Zumindest zollte Bob dem Ersten Detektiv seine Anerkennung.

»Wenn es uns wirklich gelänge herauszufinden, warum der Täter das Kostüm der Echse wählt, dann hätten wir sicherlich einen beachtlichen neuen Hinweis. Ich werde morgen mal die örtliche Stadtbibliothek aufsuchen und sehen, ob ich nicht etwas Aufschlußreiches zum Stichwort *Reptilien* finde, das uns weiterhelfen könnte.«

»Gute Idee, Bob! Mach das«, stimmte Justus seinem Vorhaben zu. »Und wie es aussieht werden wir unseren Aufenthalt in Sun Valley noch weiter verlängern müssen, wenn wir diesen Fall aufklären wollen.« Justus wußte zum Glück, daß die Schulferien gerade begonnen hatten.

Bob fand das ganz in Ordnung. »Warum auch nicht. Immer noch besser als in Rocky Beach Computerdateien zu ordnen. Und außerdem wird die ganze Sache immer spannender.«

»Bob, das war vorgestern wirklich mehr als knapp.« Peter hatte noch immer nicht so ganz die Erinnerung an die Nacht vor zwei Tagen verloren. Bob war es mehr als miserabel gegangen, doch merkwürdigerweise war er am darauffolgenden Tag beachtlich schnell wieder von seinen Beschwerden kuriert gewesen. Es glich fast schon an ein Wunder. Später hatten sie seiner vollgeschleimten Kleidung eine Substanzprobe entnommen und Inspektor Lake zur Laboruntersuchung übergeben.

»Wir sollten Jane im Geschäft besuchen und ihr von den letzten Ereignissen berichten«, schlug er seinen Kollegen vor.

Schließlich befanden sie sich nur wenige Meter von 'Sportworld' entfernt.

»Guter Vorschlag, Peter. Vielleicht kann uns Jane ja auch irgendwelche Neuigkeiten berichten. Also, los!« Justus fand die Idee des Zweiten Detektivs wirklich gut.

Justus, Peter und Bob schwangen sich vom Geländer und gingen in Richtung des Sportgeschäfts. Als sie den Laden betraten, war Jane gerade damit beschäftigt, einen Karton mit Fußbällen auszupacken. Sofort erzählte ihr Justus von der gescheiterten nächtlichen Übergabeaktion und dem aktuellen Zeitungsartikel.

»Mensch, da habt ihr ja echt noch mal Glück gehabt. Vor allem du, Bob!« Jane war richtig erleichtert, daß dem Dritten Detektiv nichts passiert war. »Vielleicht läßt diese Echse Pamela jetzt ein für allemal in Ruhe. Sie hat schließlich schon genug durchgemacht. Die arme Frau!« Niemandem wünschte sie auf diese Art um den Verstand gebracht zu werden.

»Ach, Donna hat gestern bei mir angerufen. Sie hat uns für heute alle zum Tee eingeladen. Ihr kommt doch mit, oder?« Jane akzeptierte offenbar kein Nein.

»Wir kommen sehr gerne, nicht wahr?« Peter schaute auffordernd zu seinen beiden Kollegen rüber. Die Gelegenheit, mit Jane etwas zu unternehmen, klang für ihn sehr verlockend.

»Natürlich. Keine Frage, Peter.« Justus war mehr als interessiert, noch einmal bei Mrs van Clayton vorbeizuschauen. Vielleicht brachte es sie in ihrem Fall irgendwie weiter.

Um 4 Uhr nachmittags saßen die drei ??? und Jane bei Donna van Clayton im Wohnzimmer auf der Ledergarnitur und tranken guten alten Darjeeling-Tee aus goldbeschichteten Tassen. Das Zimmer ähnelte von der Größe eher einem Saal, wodurch sie wie Spielfiguren in einem überdimensionalen Puppenhaus wirkten. An den hohen Wänden hingen die Gemälde alter europäischer Meister. Der Boden war aus grauem Marmor, wahrscheinlich edelster italienischer Herkunft. Ihr Friseur und Freund Taharo Mondy war ebenfalls anwesend. Donnas Stimme hallte dröhnend durch den Raum.

»Finde ich wirklich toll, daß ihr gekommen seid! Leider hatten wir neulich auf der Party kaum Gelegenheit miteinander zu sprechen. Aber das können wir ja nun nachholen.« Donnas Gastfreundschaft war wieder einmal überwältigend, wie die drei ??? fanden.

Justus hatte gleich ein paar Fragen. »Von Jane habe ich erfahren, daß Sie sich sehr für Hilfsorganisationen einsetzen und für diese Projekte eine Menge Geld spenden. Hat das einen ganz bestimmten Grund?«

Mrs van Claytons Gesicht bekam nun regelrecht barmherzige Züge. »Und ob. Es gibt soviel schlimmes Elend um uns herum, und viele Menschen schauen darüber einfach hinweg. Ich weigere mich, es ebenfalls weiterhin zu tun!« Energisch schlug sie mit der Hand auf den Glastisch. »Gerade mir ist es finanziell möglich,

Hilfe zu leisten. Und Bernard, mein verstorbener Mann, würde mich dabei auch unterstützen, wenn er es noch könnte.« In Donnas Worten schwang eine tiefe Überzeugung mit, die sie beeindruckte. Dennoch war zu erkennen, daß sie mit gewissem Wehmut von ihrem Ehemann sprach. »Bernard war ein toller Mann.« Sie blickte traumverloren in ihre leere Tasse, als würde sie ihn dort sehen. »Wir haben sehr viele glückliche Jahre zusammen verbracht und unzählige Gemeinsamkeiten gehabt.« Sie stockte kurz. »Am schönsten fand er es, wenn er Langstreckenläufe unternehmen konnte.« Das Gesicht erstarrte. »Bis sein kleines überfordertes Herz nicht mehr weiterschlagen wollte.« Geistesabwesend, fast schon wie in Trance murmelte sie: »Mit ihm erwachte jeder Tag zu neuem Leben.« Stille trat ein. Justus war so, als hätte er eine Träne in ihrem Auge gesehen, aber offenbar hatte er sich getäuscht. Denn wenige Sekunden später strahlte sie ihn wieder an, als ob nichts gewesen wäre. »Als ich ihn vor zwanzig Jahren heiratete, war seine Süßwarenfirma 'Sun Snack' noch eines von den kleineren Unternehmen. Zusammen haben wir 'Sun Snack' schließlich zu dem gemacht was es heute ist. Einem der größten Süßwarenunternehmen Kaliforniens.« Der Stolz sprühte aus ihr hervor. »Wir sind in Sun Valley sehr beliebt gewesen, weil wir eine Menge Arbeitsplätze geschaffen haben.«

Peter hatte eine Frage. »Und was ist heute aus 'Sun Snack' geworden?«

»Nun, nach dem Tod meines Mannes habe ich kurzerhand die Führung der Firma übernommen. Natürlich gebe ich den wirklich streßigen Teil der Arbeit an meinen gutbezahlten Vizepräsidenten ab. Mir ist momentan wichtiger, den Armen in unserem Lande zu helfen.«

Taharo, der direkt neben Donna saß, nahm zärtlich ihre Hand und streichelte sie sanft. »Sie hat ein viel zu gutes Herz, meine kleine Donna. Wo immer Hilfe benötigt wird, ist sie zur Stelle.« Aus seinen Augen funkelte tiefste Leidenschaft für die Frau, deren Hand er noch immer zärtlich hielt. »Donna, du darfst dich nicht so übernehmen.« Taharo wandte sich an die Gäste. »Wißt ihr, manchmal habe ich Angst, daß sie sich zuviel zumutet und irgendwann einmal umkippt.«

»Wenn ich Taharo nicht hätte, wäre alles viel schwerer. Seine südländische Gelassenheit gibt mir täglich neue Kraft.« Donna umfaßte nun auch Taharos Hand mit größerem Nachdruck. Sie schienen sich gegenseitig das geben zu können, was der andere brauchte, obwohl der immense Altersunterschied eindeutig nicht zu übersehen war.

»Bernard war aber auf seine Weise jemand ganz besonderes. Er hatte damals, als wir uns kennenlernten, bereits soviel Charme und Charisma, und das beeindruckte mich natürlich sehr.« Donnas Mund war angespannt und trocken. »Viele Frauen hier in Sun Valley wollten ihn sich schnappen, weil er so gut aussah. Aber ich war zum Glück schneller.« Sie mußte lächeln. »Doch

heiratete ich ihn nicht seines Aussehens wegen, sondern weil ich in seine Seele gucken konnte.« Ihr Blick schweifte durch das große Panoramafenster in den anliegenden Park, der nun ins wunderschönste Nachmittagslicht getaucht war. »Und mir gefiel was ich da sah. Nur von dort kommt die wahre Schönheit eines Menschen!« Sie klopfte sich pathos erfüllt auf die Brust. »Aus dem Herzen! Und von nirgendwoanders!« Von ihren eigenen Worten zutiefst ergriffen, drehte sie sich wieder ihren Gästen zu. Auf einmal platzte ein hübscher, dunkelhaariger Junge ins Wohnzimmer. Es machte den Anschein, als hätte er an der Tür gelauscht. »Ja, Dad war die Heiligkeit in Person!« Der Zynismus hatte sich seiner Worte bemächtigt. »Er war schon ein Teufelskerl! Nicht wahr, Mum?« Er schaute provokant zu Donna rüber. Als er Taharo musterte, gewann sein Blick sogar noch an Kälte. Der Junge trottete übermütig auf sie zu.

Donnas Stimmung sank auf den Nullpunkt. »Benimm dich gefälligst!« Mit einem entschuldigenden Blick schaute sie ihre Gäste an. »Das ist mein Sohn Corey. Er ist über die Ferien jetzt bei mir. Normalerweise geht er auf ein Internat.« Ihr war der Vorfall sichtlich unangenehm, wie Justus sofort auffiel.

»Hast du nicht noch irgendetwas zu erledigen, Corey?« Sie wollte offenbar nicht länger die Anwesenheit ihres Sohnes dulden.

»Nein, Mum. Das habe ich nicht.« Corey bockte. »Aber vielleicht möchten sich deine Gäste ja verabschieden«, entfuhr es dem Jungen frech. »Sicher war es recht anstrengend für sie, deinen so ungetrübten Erinnerungen beizuwohnen.«

Donna wurde immer aufgebrachter, versuchte sich aber unter Kontrolle zu behalten. »Corey, geh' jetzt auf dein Zimmer. Sofort!« Sie schaute ihn mit einem bitterbösen Ausdruck an.

»Na dann noch viel Spaß, Leute«, spottete er kurz bevor er sich umdrehte und ging.

Donna mußte sich ein wenig beruhigen. »Leider geht er völlig auf Abwehr seit mein Bernard vor einem Jahr gestorben ist. Er provoziert und beleidigt wo er nur kann. Ich denke mir, daß er den Tod seines Vaters einfach nicht verarbeiten konnte. Deshalb hielt ich es für das Beste, ihn auf ein gutes Internat zu schicken, damit er wieder zu sich selbst findet und einen gewissen Abstand zu allem hier gewinnen kann.«

Jane wunderte sich ein wenig. »Ich habe gar nicht gewußt, daß du einen Sohn hast, Donna.« Nun war sie bereits mehrmals bei ihr eingeladen gewesen und hatte ihn niemals kennengelernt.

»Er ist ja auch die meiste Zeit im Internat, Jane.« Donna verschloß sich innerlich. »Hier würde er nur Schaden anrichten. Glaub mir.« Die neueingeschlagene Tendenz der Unterhaltung strengte sie sehr an. »Habt ihr drei Jungs denn auch eine gute Unterkunft gefunden?«, leitete Donna geschickt über.

Peter fühlte sich zu antworten legitimiert. »Ja, und zwar sogar eine sehr nette. Kennen Sie die Pension 'Betty`s Place'?«

»Natürlich. Die alte Betty Landon ist wirklich eine herzengute Frau. Die Gäste fühlen sich immer sehr wohl bei ihr und kehren gerne wieder zurück.«

Es war für die drei ??? und Jane mittlerweile an der Zeit wieder aufzubrechen. »Wir fanden es sehr nett bei Ihnen, Mrs van Clayton.« Justus hatte eigentlich eher gemischte Gefühle. »Nochmals vielen Dank für den hervorragenden Tee.«

Taharo wollte noch kurz etwas bemerken. »Wenn ihr drei einen kostenlosen Haarschnitt möchtet, dann seid ihr herzlich eingeladen, mich in meinem Salon aufzusuchen.« Er reichte Bob seine Karte. »Er ist in der Cole Street 152. Zögert nicht. Ich würde mich freuen.«

Den drei ??? entging nicht, daß sein Charme überaus animierend war.

»Danke für die freundliche Einladung. Meine Haare haben es vielleicht wirklich mal wieder nötig, geschnitten zu werden.« Bob sah es tatsächlich als gute Möglichkeit, mal einen kostenlosen Haarschnitt zu bekommen. Seine Pracht wucherte schon ins Uferlose.

Leiser Verdacht

Nachdem Inspektor Lake am nächsten Morgen bei ihnen angerufen hatte, waren Justus, Peter und Bob zusammen mit Jane Ambers sofort zum Polizeirevier gefahren.

»Es haben sich durch den Zeitungsartikel noch sechs weitere Opfer der Echse gemeldet«, legte der Inspektor los. »Bei ihnen handelt es sich ebenfalls um wohlhabende Frauen aus Sun Valley, die nach einem nächtlichen Überfall 500.000 Dollar für ihr Leben zahlen sollten und dieses daraufhin auch getan haben. Rätselhafterweise waren alle Opfer blond.«

Justus stutzte etwas. »Aber warum haben sie denn noch nicht früher bei der Polizei Anzeige erstattet?«

»Das kann ich dir sagen, Justus. Diese Frauen hatten eine panische Angst von der Echse getötet zu werden. Die Tatsache, daß ihr Pamela Baker gefunden habt, verdankt ihr, euren Schilderungen nach zu urteilen, ja auch nur einem dummen Zufall.« Inspektor Lake richtete sich aus seinem Stuhl auf. »Außerdem habe ich gerade den polizeilichen Laborbefund der Schleimuntersuchung frisch reinbekommen. Zwar hielt ich eure Nachtaktion für mehr als gewagt, aber trotzdem war es sehr clever von euch, Bobs vollgespritzter Kleidung eine Probe zu entnehmen. Der Bericht gibt zumindest über so manches Detail Aufschluß. Die chemischen Hauptbestandteile des Schleims sind *Skopsitoxid* und *Pyrkolomazin*.«

Peter hatte, genau wie die anderen auch, nur sehr schlechte Chemiekennntnisse. »Und was bewirken diese Substanzen beim Menschen, Inspektor?«

»*Pyrkolomazin* ist eine sehr starke Lösung auf Alkoholbasis. Bei Kontakt mit der Haut, tritt sofort die Abtötung der obersten Hautschicht, der Epidermis ein. Dieses führt zu einem äußerst schmerzhaften Brandgefühl. Für diesen Inhaltsstoff findet man nur noch selten Verwendung. Bei *Skopsitoxid* handelt es sich hingegen um ein gefährliches Lungengift, das die Atemwege lähmt. Es wird unter anderem bei der Verbrennung von bestimmten Metallen freigesetzt.«

Jane konnte es nicht fassen. »Was muß das bloß für eine Bestie sein, die so kaltblütig Menschenleben in Kauf nimmt?«

»Auf jeden Fall eine Bestie, die ein sehr fundiertes chemikalisches Wissen besitzt«, stellte Justus nüchtern fest. »Doch glaube ich nicht ernsthaft, daß der Täter den Tod der Opfer wirklich herbeiführen wollte. Denn er hätte nichts davon gehabt, zumal er doch nach seinen Angriffen hohe finanzielle Forderungen an die Frauen stellte.« Justus legte eine Denkpause ein, bevor er definitiv feststellte: »Es geht ihm ums Geld.«

Bob hatte trotzdem Probleme den Sachverhalt auf die Reihe zu bekommen. »Ja, aber warum hat sich der Täter immer nur blonde Opfer ausgesucht? Ich meine, ist er vielleicht ein perverser Psychopath oder sowas ähnliches?«

»Seinen Handlungen nach zu urteilen möchte ich mich dieser Erwägung am liebsten anschließen, Bob.« Peter empfand die Spekulation des Dritten Detektivs als äußerst realitätsnah.

»Freunde, wir wissen zum jetzigen Zeitpunkt leider noch keine Antworten auf diese Fragen.« Justus war sich über diese Tatsache völlig im klaren. »Aber zumindest sind wir jetzt darüber im Bilde, daß es sich bei dem Überfall auf Pamela Baker nicht um einen Einzelfall handelt und daß dem Täter offenbar ein sehr großes Interesse an vermögenden, blonden Frauen zuteil wird. Um schon im Vorfeld genügend Informationen über seine Opfer einzuholen, muß er sehr gute Society-Kontakte besitzen.« Der Erste Detektiv brannte förmlich darauf, die einzelnen Mosaikteile zu einem vollendeten Werk zusammenzufügen.

Während Peter, Justus und Jane nach dem Besuch beim Inspektor nochmal für eine Spurensuche zum Aussichtsturm zurückfahren, nistete sich Bob in der gläsernen Halle der Bibliothek von Sun Valley ein. Es schien das einzig moderne Gebäude im ganzen Ort zu sein, denn nirgendwo anders hatte er hier bisher ein solche Glas-Stahl-Architektur entdecken können. Er bemühte sich mit größter Verbissenheit, auf literarischem Wege Licht in das Dunkel der Ermittlungen zu bringen. Unzählige Sachwörter hatte er im computerelektronischen Nachschlageverzeichnis zum anliegenden Thema gefunden. Auf seinem großen Rechercheblock war er pausenlos am Notieren von informativen Textauszügen. Die Sitzfläche seines Stuhles glühte mittlerweile schon vom ausdauernden Studieren der seitenstarken Fachbücher.

Derweil suchten Justus & Co auf dem Vogelberg nach täterbezogenen Indizien. Der Waldboden war noch immer genauso matschig wie in der Nacht der Geldübergabe. Um sich einen besseren Überblick am Tatort des Geschehens zu verschaffen, trennten sich die drei am Fuße des Turms und suchten separat voneinander nach Spuren.

Jane wühlte mit ihrem Schuh in der weichen Erde herum, in der Hoffnung, vielleicht etwas zu finden. »Wieder nichts«, murmelte sie zu sich selbst. »Hier ist absolut gar nichts, das uns weiterbringt.« Doch sie wollte nicht aufgeben, und so wattete sie zur nächsten Stelle. Aber auch hier fand sie nicht das Geringste.

Peter hingegen nahm sich die Baumgruppe direkt neben dem Aussichtsturm vor. Außer Tannenzapfen und Blättern erblickte er noch ein paar Eicheln, das war aber alles. Die Wahrscheinlichkeit etwas zu entdecken, schien mehr als aussichtslos und alle Hoffnungen fingen allmählich an zu schwinden.

Da rief Justus vom Rand des steilen Bergabhangs, der sich hinter dem Turm befand, den anderen zu: »Jane! Peter! Kommt schnell, ich habe etwas entdeckt!«

Beide eilten daraufhin sofort zum Ersten Detektiv, der inzwischen bedenklich nahe am Abgrund kauerte und mit angestrengten Gesicht offenbar irgendetwas näher begutachtete.

»Seht doch nur! Reifenspuren an der Bergwand! Jemand ist also mit einem unbekanntem Fahrzeug bis kurz vor den verabredeten Übergabetreffpunkt hochgefahren.« Man konnte Justus' Stimme entnehmen, daß er diese Tatsache für sie als einen großen Fortschritt betrachtete. »Und es scheint sich offensichtlich auch um kein sehr gängiges Reifenprofil zu handeln.« Justus rechter Zeigefinger verschwand in einem tiefen Abdruck. »Was hier vorliegt, ist ein asymmetrisches, also ungleich angeordnetes Löcherprofil, wobei jedes einzelne Loch meiner Einschätzung nach eine Tiefe von circa fünfzehn Zentimetern vorweist.« Er kam ins Grübeln. »Onkel Titus besitzt einen Bildband über 'Armeepanzer und andere Spezialfahrzeuge'. Wenn mich nicht alles täuscht, handelt es sich um das britische Sondermodell 'Booster'. Es war mir damals wegen seines ungewöhnlichen Reifenprofils aufgefallen. Ihr müßt euch die Räder wie den stacheligen Rücken eines Igels vorstellen: Beim Rollen bohren sich hunderte von Hartgummispitzen tief in den Boden hinein, so daß das Fahrzeug durch diesen starken Halt selbst steilste Hindernisse überwinden kann. Es wird von Tierforschern bei Fotoexpeditionen verwendet und eigens für diesen Zweck in einer limitierten Stückzahl in 'Old Britain' hergestellt. Durch den speziell entwickelten schalldichten Motorraum, ist das Gefährt selbst aus nächster Nähe akustisch nicht wahrzunehmen. Eine wichtige Vorsichtsmaßnahme, damit die Tiere nicht verjagt werden.« Der Erste Detektiv zückte nach dieser allgemeinen 'Experteneinschätzung' seinen stets mitgeführten Notizblock und skizzierte mit schnellen Zügen das Profilmuster des Reifenabdrucks.

»Also konnte sich die Echse nach dem nächtlichen Showdown mittels des Fahrzeuges schnellstens wieder davonmachen - und das ohne jedes Geräusch. Wirklich genial!« Peter stieg nun langsam dahinter, warum ihm das glitschige Ungetüm so leicht entwischen konnte. Hatte er doch am Ende seinen Augen nicht mehr trauen können.

»Das ist doch schon mal ein toller Erfolg für eure Ermittlungen, oder nicht?« Jane war vor Freude ganz aus dem Häuschen. »Und ich hatte schon befürchtet, wir würden mit leeren Händen zurückfahren.« Ihr grenzenloser Optimismus war halt ansteckend, wie Peter fand. Überhaupt wuchs bei ihm das Gefallen an seiner vorläufigen 'Kollegin'.

Justus, Peter und Jane fuhren nach Abschluß ihrer Untersuchung am Fundort mit dem MG zurück zur Pension. Dort waren sie nämlich schon wenig später mit dem Dritten Detektiv verabredet, der die Ergebnisse seiner Recherchen präsentieren sollte.

Bob wartete bereits in ihrem Zimmer, als die drei schließlich eintrafen. Sie schmissen sich neben den Jungen auf das zweite Bett und lauschten seinen Ausführungen. Der für die Recherchen zuständige Detektiv hatte bereits die sauber notierten Inhaltspunkte vor sich auf der dunkelgrünen Tagesdecke liegen. Er wartete lediglich noch darauf, daß alles ruhig wurde und er

beginnen konnte. »Schon mal für euch zur Information: Ich habe mir echt den Hintern wund gegessen, um auch wirklich alle wichtigen Fachbücher zu Gesicht zu bekommen. Es ist enorm interessant, was ich zum Thema Echsen alles gefunden habe. Hört zu: Der Oberbegriff *Reptilien* schließt im allgemeinen wechselwarme, lungenatmende und meist landbewohnende Wirbeltiere wie Schildkröten, Krokodile, Echsen und Schlangen ein.«

»Danke, das reicht für mich bereits! Nähere Erläuterungen kannst du dir sparen.« Peter war nicht sehr abgehärtet, was diese Gattung von Lebewesen betraf.

Bob blickte den Zweiten Detektiv etwas mißbilligend an, bevor er seine fachkundlichen Schilderungen fortsetzte. »Gemeinsames Merkmal für alle ist, daß sie mit Hornschilden oder Schuppen bedeckt sind. Unter ihrer Oberhaut befinden sich meistens noch Knochenplatten, wodurch sie auch besonders resistent, also widerstandsfähig gebaut sind. Zur Zeit des Erdmittelalters kamen überdimensionale Exemplare von ihnen, also Dinosaurier, in weiten Teilen der Erde vor. Soviel nur zum sachlichen Rahmen der Geschichte. Sekundär war es mir aber noch zusätzlich möglich, die völkerkundliche Bedeutung dieser vermeintlichen 'Schreckenswesen' zu beleuchten. Für viele Inselkulturen hat insbesondere die Echse einen ganz hochrangigen kultischen Stellenwert. Das Volk der Tahitianer zum Beispiel ist mit folgendem religiösen Glauben fest verwurzelt: Jede einzelne Schuppe des Echsenpanzers steht bei ihm für eine unterschiedliche Mentalebene des Geistes. Auf diese Weise erhoffen sich die Eingeborenen den Eintritt ins Seelenreich ihrer Ahnen zu erlangen. Der Echsenpanzer symbolisiert für sie also so eine Art 'Freischein' in die Ewigkeit und beschwört die endgültige Wiedervereinigung mit ihren Toten herauf. Na ja, klingt schon etwas übersinnlich, aber weiter: Der vor zweitausend Jahren überlieferten Weissagung des tahitianischen Medizinmannes Wambuku zufolge, soll der Blick einer Echse einem jeden Lebewesen den Seelenschmerz nehmen und ewiges Glück bringen.«

»Also in meinem Fall wurde der Seelenschmerz durch dieses Vieh eher noch verstärkt.«, gab Peter ungefragt seinen Senf hinzu. »Und besonders glücklich habe ich mich danach auch nicht unbedingt gefühlt.«

Bob sparte sich zu Peters erneutem Genörgel ebenfalls jede weitere Bemerkung und setzte fort: »Vielleicht ist das hier noch erwähnenswert: Auf der nordpazifischen Insel Labu werden die Krallen einer Echse als Heiratsmitgift an die Braut überreicht. Sie sind eine Art Fruchtbarkeitsgarant und bei den abergläubischen Insulanern ein traditionelles Muß.«

»Na das ist doch schon mal etwas«, bemerkte Justus. »Fazit des Ganzen ist also, daß der Täter möglicherweise dieses Tier irgendwo verehrt, weil er den Hintergrund des Kultes darum kennt.«

»Oder er hat zu Hause ein Terrarium und besitzt selber so ein Exemplar«, stellte Bob fest. »Es könnte ihm bei der Wahl seiner Kostümierung die Inspiration geliefert haben.«

»Sicher!« Peter wurde es langsam zu bunt. »Und nun werden wir in ganz Sun Valley und Umgebung von Tür zu Tür ziehen und uns erkundigen, ob sich jemand im Besitz einer domestizierten Echse befindet, um ihn daraufhin festnehmen zu lassen. Das ist doch echt megahohl!«

»Das will doch auch gar keiner, Peter.« Justus wollte auf etwas anderes hinaus. »Wir sollten einfach für die weiteren Ermittlungen in Erwägung ziehen, daß der Täter spirituell veranlagt sein könnte, und deshalb auf Hinweise die in diese Richtung führen genauestens achten.«

Bob und Peter nahmen die Ermahnung des Ersten Detektives zu mehr Aufmerksamkeit pflichtbewußt entgegen. Und auch Jane war von Justus Arbeitsdisziplin zutiefst beeindruckt.

»Ich werde sofort Inspektor Lake anrufen«, erwiderte der Erste Detektiv, »und ihm von der Entdeckung des "Booster"-Reifenprofils am Aussichtsturm berichten. Damit helfen wir ihm ja vielleicht, keine Ahnung.« Justus hoffte letzteres zumindest.

Gegen Abend lagen die drei ??? bereits kuschelig in ihren Betten, um endlich mal früh schlafen zu gehen und am nächsten Tag in alter Frische am Fall weiterarbeiten zu können. Doch Peter verspürte auf einmal das dringende menschliche Bedürfnis, die Toilette aufzusuchen. Während Justus und Bob noch in einem Buch schmökerten, stand der Zweite Detektiv auf, ging hinaus und wollte gleich rechts neben ihrem Zimmer das Bad betreten. Stimmengewirr drang plötzlich aus dem Erdgeschoß nach oben an sein Ohr. Peter hielt für einen Moment inne. Auf irgendeine Weise klang die Stimme von unten für ihn vertraut, doch konnte er sie nicht einordnen. Er änderte kurzerhand seinen Plan und schlich sich leise und unauffällig Stufe für Stufe die Treppe hinunter, bis er vor der Wohnzimmertür anhielt. Lauschend drückte er seinen Kopf an die geschlossene Tür.

»Bring das Geld morgen früh zu mir rüber, sonst kannst du was erleben!«, zischte es von drinnen. Peter konnte es nicht fassen. Das durfte einfach nicht wahr sein. Die Stimme hörte sich an, wie die von der Echse. Nein, doch nicht Mrs Landon! Sie konnte doch unmöglich hinter diesen furchtbaren Überfällen stecken. Aber wie kam es, daß ihre Stimme mit der des Reptils identisch zu sein schien? Das Gespräch im Wohnzimmer wurde offensichtlich beendet, denn Peter hörte das Aufknallen des Hörers auf die Gabel. Schnell und gewandt schlich er schnell wieder die Treppe nach oben und schoß wie der Blitz in ihr Zimmer zurück.

»Justus, Bob, ihr glaubt mir nicht, was ich eben gehört habe!« Peters Stimme überschlug sich fast vor Aufregung. »Ich habe Mrs Landon mit der Stimme der Echse reden hören.«

Justus und Bob fingen lauthals an zu lachen. Sie waren der Überzeugung, daß Peter wiederum einen seiner Sparwitze zugute hielt. Jedoch als sie merkten, daß dieser so gar nichts komisches an der Sache finden konnte, verstummte ihr Frohsinn. »Bitte, was hast du da eben gesagt?« Justus mußte die Situation erst in sich aufnehmen.

Peter haßte es, sich zu wiederholen. »Ich vernahm die Echsenstimme aus Mrs Landons Wohnzimmer, als ich eben auf die Toilette nach nebenan gehen wollte. Ich schwör' es dir. Ehrenwort, Just!« Ihm war es eindeutig ernst mit seiner Aussage. »Sie sprach mit jemandem am Telefon und drohte damit, daß wenn er ihr nicht das Geld rüberbrächte, er etwas erleben könnte. Also, wenn das nicht paßt!« Er war sich seiner Sache sehr sicher. »Aber Peter, Mrs Landon ist eine alte Dame. Wie sollte sie jemals die Kraft besitzen, diese Terroraktionen zu starten? Und abgesehen davon, traue ich ihr einfach rein menschlich gesehen nichts dergleichen zu. Tut mir leid, Zweiter.« Justus konnte sich Peters Vermutung einfach nicht anschließen.

Bob eilte Peter zu Hilfe. »Aber Just. Glaubst du nicht, daß wir Peters Bericht auf den Grund gehen sollten? Als Detektiv kannst du dir diese Willkür im Bewerten von Zeugenaussagen einfach nicht leisten.« Er war dafür, die Sache eingehend zu untersuchen. »In Ordnung.« Justus gab nach. »Morgen, wenn Mrs Landon aus dem Haus ist, werden wir uns hier mal näher anschauen. Wenn sie tatsächlich die Echse ist, müßten wir eigentlich auf Indizien stoßen, die sie überführen.«

Peter war dem Ersten Detektiv für sein Einlenken sehr dankbar. »Danke, Just. Ich muß einfach die Sache überprüft wissen.« Er atmete sichtlich erleichtert auf.

Morgens standen die drei ??? relativ früh auf, um genau den Zeitpunkt abzapassen, an dem Mrs Landon einkaufen ging.

Nachdem sie sie aus dem Haus gehen sahen, verteilten sie sich augenblicklich in drei ihrer Privaträume gleichzeitig. Jeder suchte vom jeweils anderen getrennt nach Beweisen, die sie als Täterin ausweisen konnten.

Justus im Wohnzimmer, Peter im Badezimmer und Bob im Schlafzimmer.

Der Erste Detektiv stülpte sämtliche Sofakissen um. Durchsuchte jeden Schrank und jede Schublade, die er finden konnte. Peters Aufmerksamkeit galt wiederum dem Bereich ums Waschbecken herum im Badzimmer. Doch außer den üblichen kosmetischen Kleinigkeiten, die ein jeder nunmal brauchte, konnte er nicht das Geringste finden, was irgendwie hätte verdächtig sein können.

Bis Bob ihnen aufgeregt aus dem Schlafzimmer von Mrs Landon zurief: »Hey, kommt mal beide schnell her! Ich glaube ich habe die Lösung!«

Justus und Peter stürmten wie wild ins Schlafzimmer. Bob stand neben dem großen Bett und deutete etwas betreten auf den Nachttisch. Hier fanden sie eine Unmenge an Hustensäften,

Lutschpastillen gegen Halsschmerzen und Bronchialcremes zum Einreiben der Brust.

»Die Echse die du gestern Abend angeblich gehört hast, Peter, war lediglich eine stark erkältete alte Frau, deren Stimme durch eine Grippe extrem in Mitleidenschaft gezogen wurde.« Bob konnte sich ein genußvolles Schmunzeln einfach nicht verkneifen. Justus schaute den Zweiten Detektiv selbstsicher an. »Siehst du, Peter. Mein natürlicher Spürsinn hat mich auch dieses Mal nicht im Stich gelassen. Es erschien mir auch mehr als fragwürdig, daß diese überaus liebenswürdige alte Dame sich des Nachts in ein Echsenkostüm zwingt um unschuldige Bürgerinnen mit Schleim vollzukotzen.«

Peter hatte dennoch Einwände. »Und was war mit dieser telefonischen Geldforderung, die mit äußerstem Nachdruck vonstatten ging? Ich meine, das ist doch wohl verdächtig, oder nicht?«

»Gut, darauf weiß ich jetzt auch keine Antwort, aber es kann sich ja um einen harmlosen Gesprächsinhalt handeln, der, völlig aus dem Zusammenhang gerissen, akustisch bei dir ankam.« Justus betrachtete Mrs Landon wirklich nicht als Verdächtige des Falls. »Sicher wird sich auch dieser übriggebliebene Zweifel bald aus dem Wege räumen lassen, Peter.«

Mrs Landon kehrte gerade vom Einkaufen zurück, als die drei ??? fertig gemacht die Treppe hinunter gingen.

»Dieser verdammte Egoist!«, zischte sie. Und wieder hätte Peter glauben können, daß es sich um das Stimmorgan des Reptils handelte. »Wie kann er mich nur so benutzen?«

»Mrs Landon, ist alles in Ordnung?«, erkundigte sich Justus besorgt bei der alten Dame, die fluchend die Eingangstür hinter sich ins Schloß schmiß.

»Gar nichts ist in Ordnung!« Mrs Landon war schon völlig heiser. »Mein blöder Hammel von Bruder schuldet mir seit einem Jahr Geld!« Sie war sichtlich erregt. »Ich habe es langsam wirklich mehr als satt, hinter den 2.000 Dollar herzurennen! So gut geht meine kleine Pension nun auch wieder nicht, als daß ich es mir leisten könnte, auf die Rückzahlung des Betrages zu verzichten. Aber ich werde ihn noch dazu kriegen, das schwöre ich euch!« Mittlerweile war ihr sonst so gutmütiges Gesicht rot angelaufen. »Zu allem Überfluß schnürt mir mein lästiger Schnupfen auch noch in regelmäßigen Schüben die Luft ab!« Die alte Dame machte vor den drei Jungen kein Geheimnis mehr von ihrem Leid und seufzte bedrückt.

Justus, Peter und Bob waren wenigstens froh, daß sich nun einiges aufgeklärt hatte. Zumindest was den Verdacht auf Mrs Landon betraf, der sich als völlig unbegründet erwiesen hatte. Doch Peter war eben ein aufmerksamer Zeitgenosse, der seine Arbeit sehr ernst nahm.

Befragungen

»Na los, kommt schon! Das kleine Stück schafft ihr auch noch!« Loreens lautstarke Aufforderung zum Durchhalten galt Justus und Bob, die ihrem, Jane und Peters Tempo einfach nicht das Wasser reichen konnten. Mrs Ambers lief wie eine Gazelle über den weißen Sandstrand hinweg, als gäbe es nicht den geringsten Widerstand. Natürlich fiel es Peter und Jane, die ja beide ebenfalls sehr sportlich waren, nicht sonderlich schwer, mitzuhalten.

Doch Justus' Leibesumfang war ein beliebter Anzugspunkt für die Gravitation. Sie zog und zerrte solange an ihm, bis er nicht mehr konnte. Bob war es auch nicht mehr gewöhnt, sich in diesem Ausmaß zu bewegen. Irgendwann ließen sich beide schließlich völlig erschöpft in den weichen Sand fallen.

»Ihr elenden Schlappschwänze!«, rief Peter ihnen zu. »Wie könnt ihr bloß schon kapitulieren. Wir waren gerade erst dabei uns warmzulaufen.«

»Peter, sei doch nicht so hart zu ihnen«, besänftigte ihn Loreen, die nun genauso wie ihre Tochter angehalten hatte. »Wenn man nicht in Übung ist, dann hat man einfach nicht mehr die Kondition.« Loreen und Jane Ambers setzten sich zusammen mit Peter zu Justus und Bob in den Sand und blickten aufstürmische Meer hinaus. Einige Möwen kreischten.

Alle waren ein wenig aus der Puste, doch sie fühlten sich an diesem bewölkten Nachmittag dafür mehr als gesund und frisch. Nur nicht der Erste Detektiv. Er hörte plötzlich im Kopf wieder Tante Mathildas Stimme, die ihm zurief: »Wenn deine Knochen dich nicht mehr tragen können, wirst du dich dankbar an meine Worte erinnern!« Dieser Zeitpunkt schien tatsächlich gekommen zu sein, denn er hätte sich nichts sehnlicher gewünscht, als mit den anderen mithalten zu können.

»Ich finde es ganz schön mutig von euch, wie ihr euch dieses Falles annehmt«, bemerkte Loreen anerkennend.

»Das sind ja auch richtig erfahrene Privatdetektive, Mum«, bemerkte Jane stolz.

»Wir kommen aber in einem ganz bestimmten Punkt einfach nicht mit unseren Ermittlungen voran.« Justus Gesicht wurde ernst. »Also was man wohl mit gewisser Sicherheit sagen kann, ist, daß der Täter sich seine Opfer in der höheren Gesellschaft sucht. Nur muß er dafür aber auch gute Kontakte zu dieser Schicht haben. Wo könnte er diese Kontakte wohl knüpfen?«

Loreen überlegte eine Weile. »Die beste Gelegenheit dazu geben wohl Mrs van Claytons regelmäßigen Partys. Würde ich zumindest meinen. Dort trifft sich jedenfalls das wirklich reiche Publikum von Sun Valley und gibt sich die Klinke in die Hand.«

»Also könnte es sein, daß sich der Täter unauffällig unter die Gäste mischte und sich die benötigten Informationen verschaffte. Mit diesen war er dann in der Lage, seinen Opfern zum richtigen

Zeitpunkt am richtigen Orte aufzulauern und sie später telefonisch zu erpressen«, kombinierte Bob.

»Richtig, Dritter.« Justus war überzeugt. »Die Frage ist nur, wer dieser jemand ist.«

»Loreen, kennen sie Mrs van Clayton eigentlich persönlich?«

»Nein, nur durch die Erzählungen meiner Tochter. Aber ihr Mann Bernard war sehr sportlich.« Loreens Bewunderung konnte nicht übersehen werden.

Jane warf schnell ein: »Mum hat öfters mit ihm zusammen Turniere bestritten.«

»Ab und zu trafen wir uns zufällig beim 'Sun Valley Marathon', der hier jährlich veranstaltet wird. Seine Kondition war für sein Alter immer noch hervorragend.« Loreen malte kleine Ringe in den weichen Sand, die dem Olympia-Emblem ähnelten.

Justus kehrte sich zu seinen beiden Kollegen um. »Wir sollten als nächstes Pamela Baker befragen. Mich würde nämlich brennend interessieren, ob sie bereits öfters auf eine von Donnas Partys eingeladen war und mit wem sie sich dort unterhalten hat.«

Eine hohe Welle brach vorne über, und die Brandung spülte das warme Wasser vor ihre Füße.

»Das ist eine gute Idee, Just.« Peter hatte das Gefühl, daß es allmählich wieder weiterging.

Klack, klack, klack! Pamelas Stöckelschuhe hämmerten schnellen Schrittes über den glattpolierten Parkettboden. Sie hatte ihren alten Elan zurückgewonnen. Dieses strahlte auch die Art wie sie sich kleidete aus. Ihr Oberteil bestand aus einem weißen, knallengen Body mit kurzen Ärmeln. Dazu passend trug sie eine beige Bermuda-Hose, die ihre wohlgeformten, braungebrannten Beine zur Geltung brachten. Die drei ??? und Jane folgten ihr durch die luxuriöse Penthousewohnung zum Sofa. »Setzt euch! Was kann ich euch anbieten?«

»Hätten Sie vielleicht eine Cola für mich, Mrs Baker?«, fragte Justus höflich.

»Klar hab' ich Cola da.« Sie schaute fragend zu Peter, Bob und Jane. »Für euch dasselbe?«

Sie gaben ihr Einverständnis durch ein angedeutetes Nicken zu verstehen.

Pamela eilte quer durch die Wohnung, die mehr als geräumig war, geradlings zur Küche hinüber. Es dauerte keine zwei Minuten bis sie mit einem großen Tablett, auf dem vier Colaflaschen standen, zurückkehrte. »So, jetzt seid ihr erstmal versorgt. Und nun fragt mich was ihr wissen wollt.« Pamela wirkte so gelassen wie noch nie.

Jane konnte ihre Verwunderung hierfür nicht verbergen. »Mrs Baker, wie kommt es, daß Sie so entspannt sind? Haben Sie denn wegen der Echse gar keine Angst mehr?«

»Sicher bin ich noch ein wenig nervös, schließlich weiß ich ja nicht, ob sie mich noch einmal überfällt.« Pamela fuhr sich selbstversunken durchs lange, blonde Haar. »Aber mein

Therapeut und ich machen inzwischen bei der Angstbewältigung enorme Fortschritte.« Ihre Stimme wurde unerbittlich. »Ich habe keine Lust mehr, mich als Opfer zu betrachten. Das entspricht auch so gar nicht meinem Naturell. Eigentlich bin ich eher der selbstbewußte Typ, der sich von niemandem einschüchtern läßt. Doch bei dieser abscheulichen Kreatur, bekam auch ich es mit der Angst zu tun.«

Peter nippte kurz an seiner Cola. »So gefallen Sie mir viel besser. Sie strahlen jetzt unglaublich viel Kraft aus, Mrs Baker.« Er lächelte sie mit einem zuckersüßen Grinsen an.

»Waren Sie schon öfters auf einer von Mrs van Claytons Partys eingeladen, Mrs Baker?«, fragte sie der Erste Detektiv.

»Ja, bereits drei Mal. Mein Mann George bekam immer automatisch Einladungen über unsere Firma zugeschickt. Und da nahm er mich natürlich mit.« Pamela zupfte gelangweilt einen Flusen von ihrem Body.

»Mit wem kamen Sie während der Abende überhaupt so ins Gespräch?«, wollte Justus wissen.

Pamela grübelte für einen Moment. »Nun, überwiegend haben wir uns natürlich mit Donna und ihrem Freund, diesem Taharo unterhalten.« Sie zog ein begeistertes Gesicht. »Ich finde, daß sie toll zusammenpassen. Donna ist eine wirklich charakterstarke Frau. Ich bewundere sie enorm.« Pamelas Blick verriet Ehrfurcht. »Wie sie es geschafft hat, nach dem unerwarteten Tod ihres Mannes 'Sun Snack' weiterzuführen, kann ich mir nicht erklären. Aber sie strotzt ja auch vor Energie und Kampfgeist.«

Bob wiederholte noch einmal Justus Frage. »Und sonst sprachen Sie wirklich mit gar keinem?«

»Eigentlich nicht, jedenfalls nur sehr kurz und oberflächlich. Und warum auch? Die Gespräche mit Donna und Taharo waren sehr interessant. Ich habe ihr eine Menge über mein Leben erzählt. Sie mir natürlich auch über ihres, und am Ende haben wir sogar Telefonnummern ausgetauscht.« Pamela räusperte sich kurz und strich ihre Hose glatt.

Peter faßte die Fakten zusammen. »Im Klartext waren Donna van Clayton und ihr Freund Taharo Mondy also die einzigen Personen zu denen Sie auf den Partys direkten Kontakt hatten. Ist das richtig?«

»Ja, überwiegend, aber worauf willst du eigentlich hinaus?«

Pamela stutzte ein wenig. Dann erhellte sich ihr Blick. »Aber...du glaubst doch nicht, daß sie...Donna ist eine Frau auf die ich nichts kommen lassen würde. Sie ist so voller Liebe für ihre Mitmenschen. Nein, das könnt ihr nicht im Ernst meinen!« Sie war richtig aufgebracht und mußte sich erstmal wieder beruhigen.

Justus versuchte die Situation zu retten. »Ich glaube nicht, daß Peter Mrs van Clayton beschuldigen wollte, Mrs Baker.« Der Erste Detektiv suchte nach Worten. »Er hat lediglich eine objektive Feststellung gemacht.«

»Donna hat weiß Gott genug Geld. Sie hätte es gar nicht nötig jemanden auf diese grauenvolle Art zu erpressen.« Pamela verteidigte die Ehre ihrer Bekanntin.

»Ich habe doch noch gar keinen Verdacht ausgesprochen, Mrs Baker.« Und dieses entsprach auch der Wahrheit. Peter versuchte angestrengt alles wieder auszubügeln.

Nach einer Stunde verabschiedeten sich die drei ??? und Jane wieder von Pamela Baker und machten sich mit Peters MG auf den Heimweg. Die Sonne war gerade verschwunden und einige Wolken zogen in raschem Tempo über die Umgebung.

»Also an Donna scheint Pamela echt einen Narren gefressen zu haben, Leute.« Peter steuerte sichtlich genervt die Straße entlang. »Wie kommt sie bloß darauf, daß wir Mrs van Clayton verdächtigen?« Er überlegte. »Ich meine, wir verdächtigen sie doch nicht, oder?«

Justus zog grübelnd die Stirn hoch. »Ihr fehlt eindeutig das Motiv. Sie ist in der Tat keine arme Frau und bräuchte sich nicht auf diese Weise die Hände schmutzig zu machen.«

Bob mischte sich ein. »Auf jeden Fall könnte sie sich mal einen Erziehungsratgeber kaufen. Die Art wie sie mit ihrem Sohn Corey umgesprungen ist, scheint mir nicht gerade sehr liebevoll gewesen zu sein.« Er tippte sich an die Stirn. »Vielleicht ist der Junge deshalb so verstört.«

»Abgesehen von dieser gewissen Bockigkeit wirkt Corey doch sonst eigentlich wie ein ganz normaler Junge.« Peter bemühte sich um eine neutrale Sichtweise. »Ich finde auf unserer High School in Rocky Beach befinden sich weit schlimmere Typen als er.«

»Ich habe bis vor kurzem noch gar nichts von ihrem Sohn gewußt.« Jane war von Donna etwas enttäuscht. »Das finde ich schon recht eigenartig, Jungs.«

Justus hatte eine unerklärliche Vermutung. »Meiner Meinung nach weiß Corey etwas, das mit Bernard van Clayton im Zusammenhang steht. erinnert ihr euch noch, wie er diese zynische Anspielung auf seinen verstorbenen Vater gemacht hat?« Justus kraulte sich nachdenklich am Kinn und kam wenig später zu folgendem Schluß: »Donna wollte mit ihrer barschen Reaktion verhindern, daß er uns gegenüber etwas Bestimmtes ausplaudert.«

Peter lenkte den Wagen auf die Küstenstraße. »Ja aber was könnte das gewesen sein?«

»Das weiß ich leider auch nicht, Peter.« Justus zuckte mit den Schultern.

»Vielleicht war Bernard ein Alkoholiker und hat sie im Suff geschlagen«, spekulierte Bob waghalsig. »Und deshalb fürchtet sie jetzt um ihren guten Ruf in der Stadt.«

»Aber Bob. Das glaubst du doch wohl selbst nicht.« Jane hielt seine Hypothese für Unfug. »Jeder in der Stadt, einschließlich meiner Mutter, kann bestätigen, daß Bernard ein vollkommen ruhiger und ausgeglichener Mann war. Und auf einen

alkoholkranken Menschen würde so eine Beschreibung nicht zutreffen.«

Peter war Bernards Image irgendwie zu glatt. »Er hätte auch heimlich trinken können, ohne daß jemand davon erfuhr. Nicht allen Alkoholsüchtigen merkt man ihre Sucht gleich an.«

»Nein, das glaube ich beim besten Willen nicht, Peter.« Jane lehnte diese Vorstellung ab. »Er war nicht der Typ, der ein Doppelleben führen würde. Ihr hättet ihn sehen müssen.«

»Waren Bernard und Donna eigentlich bis zuletzt glücklich in ihrer Ehe, Jane?« Justus' Erkundigung schien eher beiläufiger Natur zu sein.

»Ich denke schon. Zumindest vermittelten sie in ganz Sun Valley den Eindruck einer Bilderbuch-Ehe«, erwiderte Jane. Sie dachte gerne an das glückliche Paar zurück.

»Es könnte doch sein, daß sie nur nach außen hin diesen Anschein erwecken wollten.« Der Erste Detektiv ließ nicht locker. »Schließlich weiß niemand, was hinter den hohen Mauern der Villa im Verborgenen abgelaufen ist.«

»Gut, das weiß natürlich keiner so genau.« Jane mußte ihm dieses Eingeständnis machen. »Aber meine Menschenkenntnis hätte mich schon sehr im Stich lassen müssen, wenn alles nur Theater gewesen wäre.«

Peter besann sich nochmal auf den Nachmittag bei Donna. »Man merkte Mrs van Clayton bei allen Schilderungen, die ihren verstorbenen Mann betrafen, noch immer eine große seelische Verbundenheit zu ihm an. Ich glaube, daß der Verlustschmerz bei ihr nach wie vor sehr tief sitzt.« Der Wagen vibrierte leicht durch die Huckel im Asphalt.

»Das könnte auch der Grund sein, weshalb sie sich so in ihre Arbeit und die Hilfsprojekte stürzt.« Justus sah eindeutige Parallelen. »Sie will sich vielleicht ablenken.«

»Oder alles ist nur eine große Show«, rätselte Bob, »die sie exklusiv für uns abzieht, damit wir vor Mitleid zerfließen und ihr abgrundtiefes Bedauern entgegenbringen.«

Peter schüttelte mit dem Kopf. »Das war nicht gespielt, Leute. Donna sehnt sich indirekt noch immer nach Bernards Nähe. Diese Frau hat eine sehr emotionale und romantische Ader. Ich glaube, daß die Familie einen sehr hohen Stellenwert für sie einnimmt.«

»Er muß wirklich sehr hoch sein, wenn sie sich kurz nach seinem Ableben gleich einen jüngeren Lover holt«, befand Bob spitz. »Das ergibt doch keinen Sinn.«

Justus sah durchaus eine Erklärung dafür. »Bob, es kann doch sein, daß sie einfach die plötzliche Leere nicht mehr ertrug und bei jemandem Halt suchte. Und dieser Jemand war eben ihr Friseur Taharo Mondy.«

»Kann sein, daß du Recht hast, Just.« Bob kapitulierte. »Ich weiß es nicht.«

Sie waren an ihrem Ziel angekommen. Der MG bog auf den kleinen Parkplatz vor Loreen Ambers Haus. Jane sprang aus dem

Auto. Als die drei ??? wieder weiterfahren, winkte sie ihnen noch eine Weile fröhlich nach.

Und geschnappt!

»Es ist herrlich warm.« Jane tauchte kurz unter. » Komm spring ins Wasser, Peter!« Doch Peter zögerte noch ein wenig. Die Situation war zwar mehr als verführerisch, er selbst aber empfand die Temperatur eher als etwas kühl. »Ach, was soll's!« Er nahm einen kleinen Anlauf und stürzte sich waghalsig in die Fluten. Beim Eintauchen durch die Wasseroberfläche spürte er, wie ein pulsierendes Kribbeln in seinen sportlichen Körper schoß. Er öffnete kurz die Augen und sah den Meeresgrund näher auf sich zukommen. Ein rot-gelb gestreifter Fisch schwamm direkt an ihm vorüber. Blitzschnell änderte er seine Bahn und ließ sich wieder nach oben treiben. Sein Kopf tauchte unmittelbar vor Jane wieder auf. Mittlerweile hatte die untergehende Sonne einen glitzernden, dunkelorange Lichtteppich über das Meer gelegt. Es war ganz ruhig. Nur ein paar Möwen zogen leise ihre Kreise.

»War eine prima Idee mit dem Schwimmen, Jane.« Peter lächelte sie an. »Ich war natürlich erstmal völlig überrascht, als du mir am Telefon diesen Vorschlag unterbreitet hast.« Er zog seine Badehose unter Wasser wieder zurecht.

»Ich wußte ja, daß Justus und Bob nicht gerade Sportskanonen sind. Also bleibst nur du logischerweise übrig.« Jane fuhr ihm durchs nasse Haar. »Du siehst jetzt aus wie ein richtiges Meerestier. Eigentlich fehlen dir nur noch Flossen und Schwimmhäute, Peter.« Sie hielt sich kichernd die Hand vor den Mund. Peters Anblick war aber auch zu komisch: Zwei feuchte Locken klebten ihm auf der Stirn, so daß eine gewisse Ähnlichkeit mit Napoleon Bonaparte entstanden war.

»Mach dich nur lustig über mich, Jane.« Peter fühlte sich veräppelt. »Schade, daß hier nirgendwo ein Spiegel ist, damit du selber betrachten kannst wie du aussiehst.« Er biß sich auf die Lippen. Was sagte er denn da für einen Blödsinn? Jane sah gerade wunderschön aus -wie immer. Ihr langes kastanienbraunes Haar und ihre braungebrannte Haut verliehen ihr den Anblick einer hochgewachsenen Südsee-Schönheit. Immer wieder mußte er in ihre magischen blauen Augen schauen. »Nein, du siehst fantastisch aus, Jane«, gestand er ihr leise. Sein Kopf wurde rot.

Jane merkte schon eine ganze Weile, daß der Zweite Detektiv an ihr Gefallen gefunden hatte. »Hast du eigentlich keine Freundin, Peter?« Sie tastete sich vorsichtig heran. »Du bist doch ein gutaussehender und sportlicher Junge.«

Peter wäre am liebsten der Wahrheit ausgewichen. »Na ja. Eigentlich schon.« Er stockte.

»Eigentlich? Wie meinst du das?«

»Sie hat in den letzten Wochen so gut wie keine Zeit mehr für mich übrig.« Peter hatte es geschafft. Es war endlich raus.

Jane gewann den Eindruck, daß Peters Stimmung immer betrübter wurde und versuchte ihm zu helfen. »Und woran liegt das, Peter?« Sie fühlte wie er sich ihr langsam öffnete.

»Ich habe den Verdacht, daß Kelly heimlich einen neuen Freund trifft.« Wie schwer waren ihm doch diese Worte gefallen. »Daß sie dauernd irgendwelchen Familienverpflichtungen nachgehen muß, glaube ich ihr langsam nicht mehr.« Sein Ton klang verbittert.

»Hast du sie denn mal darauf angesprochen? Über sowas muß man zusammen reden.«

»Nein, ich glaube ich habe Angst vor ihrer Antwort. Wir sind jetzt seit zwei Jahren ein Paar. Vielleicht bin ich ihr zu langweilig geworden.« Peter mochte gar nicht dran denken.

Jane schüttelte verständnislos den Kopf. »Das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, Peter. Du bist alles andere als langweilig. Ich meine, ich kenne dich erst ein paar Tage, aber soviel weiß ich schon über dich.« Sie schenkte ihm ihr vertrautes Lächeln.

»Und wie kommt es, daß du keinen Freund hast, Jane?« Peter war auf ihre Antwort gespannt. »Dir müßten die Jungs doch reihenweise hinterherlaufen.«

Jane machte ein etwas geheimnisvolles Gesicht. »Also an der Uni in Los Angeles gibt es tatsächlich jemanden, den ich nett finde. Allerdings ist er über zehn Jahre älter als ich und zufällig einer meiner Dozenten.« Die Ausweglosigkeit der Situation wurde ihr bewußt. »Darum gebe ich dir den guten Tip: Verlieb dich niemals in deine Lehrkräfte. Du läufst dabei nur unnötig gegen Wände.« Jane nahm die ganze Sache nicht sonderlich ernst.

Inzwischen war die Sonne untergegangen und Jane und Peter wurde es nun wirklich etwas kühl. Sie schwammen langsam zum Strand zurück und stiegen aus dem Wasser. Im weißen Sand lagen ihre Klamotten querverstreut. Der Abendwind hatte sein Unwesen mit ihnen getrieben.

»Ist das meine Hose?« Peter hielt seine sandigen Jeans hoch. »Zumindest sah sie mal so ähnlich aus«, witzelte er rum. »Wir hätten unsere Sachen mit irgendetwas beschweren sollen. Dann wären sie jetzt jedenfalls nicht so sandig und zerfleddert.«

»Ach was, man muß uns doch immerhin ansehen, daß wir am Strand gewesen sind. Wir kreieren einfach den neuen kalifornischen 'Sand-Look'!«, gackerte Jane fidel.

Nachdem sie sich abgetrocknet und ihre Sachen wieder übergezogen hatten, nahmen sie den kürzesten Weg zur Promenade zurück. Es wurde immer dunkler und langsam konnte man schon einige Sterne am Himmel entdecken.

»Ist das nicht der 'Kleine Wagen' dort hinten?« Jane zeigte auf eine Sterngruppierung. »Als Kind habe ich mir immer vorgestellt, daß ich dort oben mal gelebt habe. Irgendwo auf einem dieser vielen Sterne.« Sie schaute völlig in Gedanken versunken zum Himmel hinauf.

Peter empfand diesen Moment als sehr romantisch, doch nun war das Verhältnis zwischen ihnen ja geklärt. »Ich kann immer gar nicht begreifen, wie weit die von uns entfernt sind. Dort werden wir niemals hinkommen. In unserem ganzen Leben nicht.«

»Peter, du verdammter Realist! Mach mir nicht meine Träume kaputt!«, albarte sie mit ihm herum. Sie waren beide in sehr ausgelassener Stimmung und freuten sich, daß sie ein so erfrischendes Bad genommen hatten.

Der Marsch bis zu Janes Auto war nicht mehr lang. Sie brauchten nur noch wenige Meter zu gehen und kamen schließlich beim Parkplatz an. Jane und Peter stiegen in den Citroen und fuhren los. Natürlich wählten sie die Küstenstraße als Rückweg, denn sie bot den schönsten Ausblick. Die Nacht war nun hereingebrochen. Nur der Wind wehte. Sonst war es still.

»Ich fürchte, daß wir nochmal tanken müssen, Peter.« Jane begutachtete besorgt die Benzinstandanzeige auf dem Armaturenbrett. Der Zeiger hing kurz vor dem Nullpunkt. »Aber zum Glück liegt eine Tankstelle auf dem Weg.« Sie beschleunigte das Tempo etwas. »Mir ist es schon mal passiert, daß ich mitten auf der Strecke mit leerem Tank liegengeblieben bin.«

»Das stell' ich mir ziemlich übel vor, Jane.« Bisher war Peter von diesem Unglück verschont geblieben. »Wenn da nicht jemand sehr hilfsbereit ist, sieht man ganz schön alt aus.«

Eine große Leuchtreklame mit der Aufschrift 'CaliGas' tauchte am rechten Fahrrand vor ihnen auf. Es war die Tankstelle, die Jane erwähnt hatte. Das Auto fuhr mit dem letzten Sprit auf das Gelände drauf und hielt neben einer der unzähligen gelben Zapfsäulen.

Als Jane gerade aussteigen wollte, um den Tank aufzufüllen, hielt Peter sie plötzlich am rechten Arm fest. »Warte, Jane! Mach die Tür wieder zu!« Er schien etwas entdeckt zu haben. Jedenfalls wirkte er sehr angespannt. »Das glaube ich einfach nicht!«, murmelte er.

»Peter, was hast du denn?« Jane war über sein Verhalten völlig verwundert. »Hast du irgendetwas gesehen?« Sie versuchte krampfhaft seinem fixierten Blick zu folgen. Dann sah auch sie was er meinte. Aus einem der gegenüber parkenden Wagen stieg jemand aus. Aber nicht irgendjemand, sondern eine dickhäutige Gestalt. Der Rücken glich einem Panzer. Es war eine Echse!

Jane mutierte augenblicklich zu einem Nervenbündel. »Mein Gott, Peter! Die Echse! Was...was, ...um Himmels willen, was machen wir denn jetzt bloß?« Sie stotterte in einem fort. Ihre Hände zitterten wie verrückt.

Auch Peter mußte seinen Mut erstmal wieder sammeln, doch dann flüsterte er: »Beobachten. Einfach beobachten, was sie als nächstes unternimmt.« Er verfolgte die Echse auf ihrem Weg mit seinen Augen. Langsam schlich sie sich immer näher zum Tankstellenhäuschen rüber. Forschen Schrittes betrat sie gleich darauf den Laden.

Nun war der Moment des Angriffs gekommen. Peter gab Jane letzte Instruktionen. »Jane, bitte ruf sofort Inspektor Lake von der Telefonzelle dort drüben an. Sag ihm, daß die Echse in der Falle sitzt! Er soll sofort einen Einsatzwagen herschicken.« Es klang jetzt wirklich ernst.

Jane nickte wie in Hypnose. »Ist gut, Peter.« Sie hatte Angst um ihn. »Bitte, bitte paß auf dich auf! Spiel nicht den Helden. Du weißt was Bob passiert ist.«

Er schenkte ihr ein letztes ermutigendes Lächeln, bevor er aus dem Auto stieg und sich langsam auf das Tankstellenhäuschen zubewegte. Die Tür kam immer näher. Gleich würde er mit seiner Hand den Knauf erreichen und ihn runterdrücken. In wenigen Augenblicken würde er dem ganzen Horror ein Ende setzen. Er, Peter Shaw aus Rocky Beach. Verblüffenderweise hatte er gar keine Angst mehr. Irgendwie wußte er in seinem Innersten, daß er das einzig Richtige tat.

Die Echse stand nun direkt vor dem Mann hinter der Theke. Die Tür ging auf. Peter tappte lautlos herein. Sofort hatte er das Reptil im Visier. Es trug den selben grün-blauen Panzer wie beim letzten Mal. Peter beschleunigte seinen Gang von null auf hundert. Die Echse drehte sich irritiert nach hinten um. Da befand sich der Zweite Detektiv bereits im Ansprung auf den Gegner. Er stürzte sich laut schreiend auf das glitschige Hautpaket. Es waren Kampfschreie, die dem Feind signalisieren sollten, daß er gegen ihn nicht die geringste Chance hatte. »Jetzt sitzt du endlich in der Falle, du mieses Pack!« Peter war so wütend wie noch nie. Er riß wie wild an dem großen Echsenkopf. Gleich würde er in das wahre Gesicht des Täters starren. Der Klettverschluß gab durch Peters brutales Gezerre letztendlich nach. Mit einem enormen Rückdrall flog das Reptilhaupt diagonal durch den Raum und landete im Kühlregal. Das Gesicht einer rothaarigen Frau mittleren Alters kam zum Vorschein. Sie wußte gar nicht so recht wie ihr geschah. »Was willst du bloß von mir?« Dicke Tränen kullerten über ihre blassen Wangen. Ihre Augen blinzelten wie verrückt. »Meine Brille!« Mit einer Hand suchte sie ihre Sehhilfe.

»Spielen sie mir hier nichts vor! Das können sie sich für das Verhör nachher aufheben!«

Peter hielt sie weiterhin in seinem Spezialgriff auf den Boden gedrückt. Ruhighalten, lautete der Befehl in seinem Kopf. Er versuchte gleichzeitig durch das große Fenster nach Jane Ausschau zu halten. Sie kam gerade wieder aus der Telefonzelle geschritten und wollte zurück zum Wagen. Sehr gut! Dann würde gleich polizeiliche Verstärkung auftauchen.

»Laß mich bitte los! Ich weiß nicht wen du suchst, ich bin es jedenfalls nicht!« Langsam wurde die Frau wieder munter. »Mein Name ist Heather Webbs. Ich bin Kindergärtnerin.« Völlige Verständnislosigkeit stand in ihren Augen geschrieben.

Für einen kurzen Moment war Peter etwas aus dem Konzept gebracht. Doch er würde sich durch keine billigen Ausflüchte

beirren lassen. »Halten sie lieber ihren Mund! Wer oder was sie sind, wird der Inspektor noch früh genug herausfinden!« Er mußte jetzt hart bleiben.

»Ich...komme gerade von einer Kinderveranstaltung im Gemeindehaus.« Ihr Ton wurde immer vorwurfsvoller. »Wir hatten die Tierwelt zum Motto des Abends gewählt.« Die Frau zerrte an ihrem Anzug. »Das hier ist doch bloß ein Faschingskostüm, weiter nichts!«

Peter fuhr sie immer noch recht ungnädig an. »Was hatten sie hier überhaupt vorgehabt? Hm? Wieder mit ihrem Schleim rumzusauen?« Sein Kopf wurde immer roter.

»Schleim?« Miss Webbs drehte fast durch. »Du bist einfach widerlich! Deine Äußerungen sind abstoßend und zu tiefst beleidigend für mich! Und außerdem verbitte ich mir diesen rabiaten Unterton in deiner Stimme!« Ihr Organ überschlug sich beinahe.

Alarmierendes Sirenengeheul und Rot-Blau-Licht durchdrangen die Stille der Nacht. Inspektor Lake stürzte mit gezogener Waffe aus dem Dienstwagen und sprintete mit 2 Kollegen in einem enormen Tempo zum Tankstellenhäuschen. Die Tür flog schlagartig durch seinen Tritt auf. »Sofort die Hände hoch!« Inspektor Lake schaute ganz verdutzt, als er bemerkte, daß Peter die Täterin bereits im Schwitzkasten hatte. Er hätte sich den Satz ruhig sparen können, dachte er sich. »Peter, was ist hier los?« Er eilte auf den Jungen zu.

»Ich habe die Echse geschnappt! Sie wollte sich gerade wieder über ihr nächstes Opfer hermachen!« Peter deutete auf den etwas verängstigten mexikanischen Kassierer, der schon seit geraumer Zeit schutzsuchend hinter der Theke auf dem Boden kauerte.

Inspektor Lake ging prüfend auf den Mann zu. »Was hat diese Frau zu Ihnen gesagt?«

Der Mexikaner brabbelte in einem ziemlich unverständlichen Kauderwelsch: »Sie fragte mick, ohb wir auk Karoddensaft fuhren.« Seine Aussprache war mehr als holprig.

»Karottensaft?« Es durchschüttelte Lake beim Gedanken an das Gesöff.

Die Kindergärtnerin, die sich noch immer in Peters Gewalt befand, meldete sich zu Wort: »Ja, Karottensaft. Auf dem Nachhauseweg fiel mir ein, daß ich gar nichts mehr zu trinken habe. Da beschloß ich einfach, hier kurz Halt zu machen und etwas zu besorgen. Ist das etwa neuerdings strafbar?« Sie verstand die Welt nicht mehr.

»Und was ist mit ihrem Aufzug?«

»Zwängen Sie sich mal so schnell aus einem Ganzkörperkostüm! Nach unserer Kinderparty blieb mir dafür einfach keine Zeit mehr. Das wollte ich ganz in Ruhe zuhause machen.«

Inspektor Lake wollte sich momentan noch zu nichts äußern. »Sie nehme ich jetzt erstmal mit aufs Revier. Wir kriegen schon noch die Wahrheit aus Ihnen raus!«

Peter entließ die verstörte Frau aus seinen Fängen und übergab sie Inspektor Lake, der ihr sofort Handschellen anlegte und sie zum Polizeiwagen brachte.

Die Morgensonne schien durchs Fenster in das Pensionszimmer hinein. Die drei ??? waren gerade auf dem Sprung um zu Jane ins Geschäft rüberzufahren.

Das Telefon klingelte. Justus lief sofort zum Apparat und nahm das Gespräch entgegen. »Justus Jonas, hallo?...Sind Sie sich da ganz sicher?...Und es gibt wirklich keinen Zweifel?...« Betretenheit macht sich bei ihm breit. »...Ja, ist gut. Wir melden uns sonst bei Ihnen. Auf Wiederhören.«

Justus legte den Hörer auf. Sein Bauch war reichlich gesättigt von dem üppigen Frühstück, das sie verspeist hatten. »Das war gerade Inspektor Lake.« Seine Miene war alles andere als fröhlich. »Fehlannonce, Leute! Die Frau heißt tatsächlich Heather Webbs und ist Kindergärtnerin in der Gemeinde von Sun Valley. Auch ihre Angaben bezüglich der Kinderveranstaltung entsprachen den Tatsachen. Und dann meinte der Inspektor noch, daß er bezüglich des 'Booster'-Reifenprofils keinen Händler in der näheren Umgebung von Sun Valley finden konnte, der dieses Fahrzeug führt oder weiß, wer es sich hier im Ort gekauft haben könnte.« Er stieß einen tiefen Seufzer aus. »Sieht so aus, als müßten wir weitersuchen.«

»Und ich dachte schon, ich hätte dieses Ungeheuer von Echse endlich erwischt.« Peter war völlig deprimiert. »Hätte ich doch einfach nur getankt und mich um diese seltsame Verrückte gar nicht gekümmert! Ich meine, die hat doch 'nen Rad ab, mitten in der Nacht im Tierkostüm auf dem Tankstellengelände aufzutauchen, um sich einen Gemüsesaft zu kaufen!« Er explodierte fast vor Wut. »Wahrscheinlich ist sie mal aus irgendeiner Irrenanstalt ausgebrochen, bevor sie in den Pädagogikbereich einstieg.« Peter fiel es schwer sich zusammenzureißen.

Bob versuchte seinen Kollegen zu besänftigen. »Du mußtest schließlich davon ausgehen, daß es sich um die richtige Echse handelt, Peter. Mach dir keine Vorwürfe.«

»Ach komm, Bob! Spar dir deine billigen Sprüche! Vor euch beiden stehe ich doch jetzt echt wie der letzte Hampelmann da!« Der Zweite Detektiv kochte innerlich. »Verdammt! Immer passiert mir so ein jämmerlicher Scheiß! Es ist ja noch nicht genug, daß Kelly...« Ihm wäre doch um ein Haar eine sehr brisante Äußerung über die Lippen gekommen.

Justus wollte Peters psychische Verfassung stabilisieren. »Was ist denn mit Kelly? Erzähl' es mir, Peter.« Er ahnte, daß dem Zweiten Detektiv etwas sehr Bedrückendes auf den Schultern lastete.

»Just! Habe ich dich vielleicht in letzter Zeit mal wegen Lys zur Brust genommen?« Selten war er so sauer gewesen. »Halt dich gefälligst aus meiner Beziehung raus, du ewiger Klugscheißer!«

»Nun ist es aber genug, Peter!« Bob hatte für seine Beleidigungen keinen Nerv mehr übrig. »Das war echt unter der Gürtellinie! Weder Justus noch ich können etwas dafür, wenn es bei dir und Kelly offenbar krieselt. Du bist ja gar nicht mehr wiederzuerkennen.«

Peter spürte genau, daß er zu weit gegangen war und sich Justus wirklich mies gegenüber verhalten hatte. »Tut mir leid, Just...« Seine Augen wurden feucht. »Das geht mir einfach alles ziemlich an die Nieren, weißt du?« Er rang mit sich. »Vielleicht kann ich euch irgendwann später davon erzählen. Im Moment geht es aber nicht.«

Der Erste Detektiv akzeptierte die Entschuldigung seines Kollegen. »Ist schon gut, Peter.«

Auch Bob verstand Peters Situation und hakte nicht weiter nach. Ansonsten wünschten sich die drei nichts sehnlicher, als ein jähes Ende des Schreckens, der diese Stadt wiederholt heimsuchte. Die Suche nach dem wahren Täter ging also weiter...

Taharos Künste

»Hauptsache nicht zu kurz«, bat Bob. Er befand sich in Taharos Friseursalon auf dem Hydraulikstuhl. Der Meister verschwand kurz im Nebenraum. Der Dritte Detektiv staunte nicht schlecht über die edle Ausstattung des Salons. Die Spiegel waren goldbeschlagen, genauso wie die kleinen Beistelltische, die neben den Stühlen standen. Der Boden war feinsten Marmor. Unzählige Haarbüschel unterschiedlichster Farbgebung färbten ihn bunt. Vom Gesamtbild her glich der ganze Raum eher einem alten Ballsaal aus dem letzten Jahrhundert. Dazu zu passen schien auch die klassische Musik, die im Hintergrund vornehm gedämpft dudelte.

Bob war Taharos Einladung zu einem kostenlosen Haarschnitt gerne gefolgt. In Rocky Beach hätte er sonst für den gleichen Schnitt um die 15 Dollar bezahlen dürfen.

»So jetzt geht es deinen Haaren an den Kragen.« Taharo kehrte von hinten zurück. Er krepelte sich die Ärmel seines schwarzen Seidenhemdes bis zu den Ellenbogen hoch und griff beherzt zur Schere, die auf dem Beistelltisch ihrem Einsatz entgegenfieberde. Bob hatte durch den Spiegel vor sich Taharos Antlitz genau im Visier. Der Mann wirkte sehr konzentriert bei dem was er tat. Das äußere Erscheinungsbild war wie immer perfekt. »Ich werde dir einen modischen Fassonschnitt à la Mondy zaubern, mein Junge. Nachher wirst du dich nicht mehr als den alten Bob betrachten, sondern als ein neues Kunstobjekt.« Taharo war mehr als überzeugt von seinem Können. Ein flinker Handgriff folgte dem nächsten.

Als Bob sah, wie seine Pracht seitlich an ihm herunterpurzelte, war ihm schon etwas mulmig zumute. Einerseits wollte er sie kürzer, andererseits aber auch wieder nicht.

»Donna hat übrigens immer wieder erwähnt, wie nett sie euch drei findet.« Taharo fädelte eine kleine Unterhaltung während der Schneideprozedur ein.

»Wo haben Sie und Mrs van Clayton sich eigentlich kennengelernt, Taharo?« Bob versuchte sich ganz nebenbei Informationen zu beschaffen.

Taharo lächelte ihn im Spiegel an. »Donna und ich sind uns auf einem Benefiz-Klassikkonzert zugunsten der amerikanischen Krebshilfe begegnet. Sie war damals sehr niedergeschlagen und brauchte soviel Trost wie nur möglich.« Er setzte die Schere kurz ab. »Ihr Mann war gerade gestorben.« Sein Blick senkte sich. »Ein tiefes Loch hatte sich somit vor ihr aufgetan. Nach einiger Zeit des Unterhaltens merkte ich, daß ich mein Herz an diese mir noch unbekannt Frau verloren hatte.« Feuer flackerte in seinen Augen. »Ich war wie elektrisiert von ihrer Erscheinung. Das passiert mir nicht gerade oft, mußt du wissen.« Er hing seinen Erinnerungen schwelgerisch nach. »Sie hatte mich in ihren magischen Bann gezogen. Es gab kein Zurück mehr.« Bobs

Haare wurden von ihm wieder in Angriff genommen. Schnipp! Schnipp! Schnipp!

»Dann lernen sie über Donna sicherlich eine Menge einflußreicher Leute kennen. Ich meine, auf den Partys, die sie gibt.« Bob wagte sich geschickt näher ans heiße Eisen heran.

»Mir bedeuten diese Menschen nicht viel. Gut, wenn sie in meinen Salon kommen, dann weiß ich, daß ich gutes Geld verdienen werde. Aber mehr habe ich mit ihnen nicht zu schaffen.« Seine linke Hand machte eine abwehrende Bewegung.

»Ich mag keine oberflächlichen Kontakte. Menschen mit denen ich mich gerne umgebe, haben sich eine seelische Reinheit bewahrt und drücken eine völlige Unverfälschtheit aus. So wie Donna zum Beispiel.« Er schnitt unbeirrt an Bobs Schopf weiter.

Nach etwa einer halben Stunde war das Werk vollbracht. Taharo bürstete mit dem Pinsel die letzten Haare aus Bobs Nacken. »So. Du kannst dich nun im Spiegel betrachten. Das Werk ist vollbracht!« Ein Anflug von Stolz übermannte ihn.

Bob äugte mißtrauisch in sein doppeltes Gegenüber. Doch er war mehr als zufrieden mit dem was er sah. Endlich hatte er einen Haarschnitt bekommen, der seinem wahren Stil entsprach.

»Ich muß Ihnen vielmals danken. Der Schnitt ist wirklich klasse, Taharo!« Bob war in bester Laune und konnte es gar nicht erwarten, bis ihn Justus und Peter zu sehen bekamen.

»Dein Haar ist für Schuppen sehr anfällig.« Taharo deutete auf einen Karton mit Fläschchen auf dem Sims vor dem Spiegel. »Ich würde dir gerne eines meiner selbsthergestellten Pflegeshampoos gratis mitgeben. Es reicht, wenn du sie einmal pro Woche damit einschäumst.« Er warnte Bob: »Vielleicht brennt es ein bißchen auf der Kopfhaut, aber dann weißt du, daß es wirkt.«

»Na ja, wenn`s hilft. Warum nicht?« Bob kannte sein altes lästiges Problem.

Taharo entschuldigte sich für einen Moment. »Ich bin gleich wieder bei dir. Muß nur mal eben schnell zur Bank rüber. Bis gleich!« Er rauschte aus der Eingangstür hinaus.

Bob griff zu einer der Shampooflaschen und drehte sie neugierig um, so daß er das Etikett lesen konnte. *‘Mondy Haarkur gegen Schuppen.’* Als er sich die Inhaltsstoffangabe durchlas, blieb ihm plötzlich die Luft weg. *‘Sodium Citrate, Panthenyl, Citric Acid und PyrkolomazinPyrkolomazin!’* Wie ein Blitz schlug es ihm in den Kopf! Diese Substanz war eine der beiden chemischen Hauptbestandteile des Echsenschleims! Bobs Puls raste wie wild. Also hatte Taharo seine Finger mit im Spiel. Wer weiß, was er hier noch alles für Beweise finden würde? Er steckte die Shampooflasche ein. Bob wußte genau, daß er jetzt nicht mehr viel Zeit hatte, um sich im Friseursalon umzuschauen. Taharo konnte jeden Augenblick von der Bank zurückkehren. Er sprang aus seinem Stuhl auf und ging in Richtung des kleinen Nebenraumes, in den Taharo öfters verschwunden war. Es war eine Art kleines Büro, in dem der Meister wahrscheinlich seine Kundentermine telefonisch entgegennahm.

Bob konnte nicht fassen, was er da an den Wänden erblickte: Neben mehreren Preisurkunden für Taharos haarkünstlerische Fähigkeiten befanden sich auch zwei Diplome, die ihn als ausgebildeten Maskenbildner und Visagisten auswiesen. Ausstellungsort der Schriftstücke war Hollywood. Er hatte demnach also mal beim Film gearbeitet. Bob holte seine kleine Kamera aus der Jackentasche, mit der eigentlich Urlaubsaufnahmen machen wollte und hielt schnell alles fotografisch fest. Klick! Klick! Klick!

Der Rest des Büros bot keine besonderen Auffälligkeiten, lediglich Berge von Zetteln auf dem Schreibtisch und einen überquellenden Papierkorb. Er überflog die Notizen, konnte jedoch nichts Verdächtiges finden. Der Dritte Detektiv sauste geschwind wieder hinaus und nahm im Frisierstuhl Platz.

Da kehrte der Meister auch schon in den Salon zurück. Er war gerade dabei seine Briefftasche einzustecken, als er auf Bob zukam. »Es hat leider einen kleinen Moment länger gedauert.«

Bob erhob sich aus dem Stuhl. »So, jetzt muß ich aber wieder gehen. Nochmals vielen Dank für den kostenlosen Haarschnitt, Taharo.«

»Es war mir ein außerordentliches Vergnügen deinem jugendlichen Schopf etwas Gutes zu tun.« Taharo Mondy machte den Ansatz einer Verbeugung und trat einen Schritt zurück.

Nachdem Bob das Geschäft verlassen hatte, fuhr er mit seinem geliehenen Fahrrad den kurzen Weg zur Pension zurück.

Als er das Zimmer betrat, saßen Justus und Peter gerade auf ihren Betten und aßen Mittagessen. Sie hatten sich offenbar etwas vom Imbiß geholt. Während der Erste Detektiv genüßlich an einem Hähnchenschenkel knabberte, sog der Zweite Spaghettinudeln von einem Plastikteller hoch.

»Just! Peter! Ihr werdet nicht glauben, was ich bei Taharo Mondy entdeckt habe!« Bob war völlig elektrisiert. Er ließ sich abrupt neben Justus auf der Bettkante nieder.

Vom stürmischen Überfall seines Kollegen überrumpelt, verschluckte sich Justus fast an seinem ehemals gefiederten Freund, dem Huhn. »Ganz ruhig, Bob! Was hast du denn entdeckt?« Seine Aufmerksamkeit war jetzt voll da.

Bob entnahm seiner Jackentasche die Shampooflasche, die er aus Taharos Salon mitgenommen hatte. »In diesem Eigenprodukt von Taharo befindet sich derselbe chemische Stoff, wie im giftigen Schleim der Echse: *Pyrkolomazin*.« Er reichte Justus die Flasche.

»Tatsächlich! Bei einem der Bestandteile des Produkts handelt es sich in der Tat um diese chemische Substanz«, bemerkte der Erste Detektiv nach seiner Begutachtung. »Aber das muß nicht unbedingt etwas aussagen, Bob.«

Peter war ein wenig irritiert. »Aber Justus, das kann doch wohl kein Zufall sein.«

»Wenn ihr euch bitte erinnern möget: Der Inspektor erwähnte nach Bekanntgabe der Schleim-Untersuchungsergebnisse, daß

Pyrkolomazin zwar eine nur noch selten verwendete, aber trotzdem immer noch im Gebrauch befindliche chemische Lösung darstellt. Taharo könnte es rein zufällig für die Herstellung seiner Haarkur benutzt haben.« Justus mied grundsätzlich überstürzte Schlüsse.

Bob mußte zugeben, daß Justus' Zweifel berechtigt waren. Trotzdem verstand er nicht alles. »Wenn ich mich recht erinnere, ist der Stoff doch sehr aggressiv zur Haut. Wieso verwendet Taharo ihn dann überhaupt für ein Antischuppenpräparat?«

Justus hatte dank seiner guten Chemiekennnisse auch hierauf eine passende Antwort parat. »Die aggressive Wirkung von *Pyrkolomazin* ist doch gerade der Witz an der ganzen Sache, Bob. Es tötet die oberste Hautschicht in Sekundenschnelle ab. Dadurch wird die schuppenbefallene Kopfhaut sozusagen abgeschmirgelt und von der lästigen Plage befreit.«

»Also hat der Stoff durchaus auch eine heilende Wirkung für Menschen«, stellte Peter fest.

»Es kommt auf die Dosierung an, Peter«, warf Justus ein. »In hochkonzentrierter Form kann es, durch den starken Alkoholgehalt, zu schweren, schmerzvollen Hautbränden führen, die nicht mehr ganz so angenehm sind.«

Bob kombinierte schließlich. »Und dieses war bei der Zusammensetzung des Schleims der Fall.« Er gedachte wieder dem eigenen Kontakt mit der klebrigen Masse. »Das Zeug brannte wie die Hölle auf meiner Haut. Mir war so, als stünde mein ganzer Körper in Flammen.« Es schüttelte ihn jetzt noch bei der Vorstellung an die Schreckensnacht.

»Eigentlich finde ich Taharo von seinem Auftreten her schon sehr verdächtig, Leute.« Peter versuchte seine Vermutungen in Worte zu fassen. »Irgendwie nehme ich ihm diese Rolle des besorgten Liebenden nicht ab. Viel eher könnte es doch sein, daß er versucht, sich Donnas Kontakte zunutze zu machen. Sie wiederum ist momentan noch sehr anlehnungsbedürftig und somit auch empfänglich für die Aufmerksamkeit eines gutaussehenden Mannes wie Taharo.«

»Das wäre eine äußerst hinterhältige Art des Vertrauensmißbrauchs. Findet ihr nicht?«, bemerkte Bob gegenüber seinen beiden Kollegen.

Justus versuchte alle Eventualitäten in Erwägung zu ziehen. »Es bestünde doch durchaus die Möglichkeit, daß er sich wirklich in Donna verliebt hat. Woher wollt ihr das wissen?«

»Meiner Meinung nach hat er einfach zu oft versucht, uns von seiner Leidenschaft für Donna zu überzeugen.« Peter schaute mißtrauisch in die Runde. »Denkt bloß an den Teenachmittag bei ihr. Er erzählte uns immer wieder von seiner Sorge um Donnas Gesundheit. Und es verging kaum eine Minute in der er nicht demonstrativ und für uns alle ersichtlich ihre Hand hielt. Ich kann mir nicht helfen, Leute. Irgendwas ist da faul im Busch.«

»Das kannst du laut sagen, Peter. Ich habe heute Nachmittag nämlich noch einiges mehr herausgefunden.« Bob holte den Joker

aus dem Ärmel. »In Taharos Büro hängen zwei Urkunden die bestätigen, daß er früher eine Ausbildung zum Maskenbildner und Visagisten in der Traumfabrik absolviert hat.« Der Dritte Detektiv wartete äußerst gespannt auf die Reaktion seiner Freunde.

Peter blieb die Spaghettinudel fast im Halse stecken. »Dann wäre es für ihn bestimmt ein leichtes gewesen, eine echtwirkende Echsenmaske zu modellieren.«

»Das will ich wohl meinen, Peter«, pflichtete Bob ihm bei.

Justus wollte auch zu Worte kommen. »Vielleicht hat sich unser Friseur, wenn er wirklich der Täter ist, seine Opfer unter Donnas Partygästen ausgesucht.«

»Nur warum hätte er sich gerade blonde Opfer aussuchen sollen?« Bob sah diesen Aspekt als einen Schwachpunkt in ihrer neuen Theorie.

Der Erste Detektiv fand eine Antwort. »Es könnte doch sein, daß er als Südländer eine Vorliebe für Blondinen besitzt.« Eine plausible Erklärung fiel Justus nicht ein.

»Das mag ja sein. Aber er hätte sich die ganze Mühe sparen und Donna um Geld bitten können.« Für Peter ergab das alles keinen Sinn. »Sie ist doch nun wirklich wohlhabend genug, um ihrem Liebhaber ein angenehmes Leben zu ermöglichen.«

»Ja. Falls sie tatsächlich so reich ist, wie allgemein vermutet wird, Kollegen.« Justus lenkte die Ermittlungen in eine neue Richtung.

Bob gaffte Justus ungläubig an. »Guter Witz, Just!« Er zweifelte am Verstand seines Freundes. »Dieser Frau gehört eines der größten Süßwarenunternehmen Kaliforniens. Wie kommst du nur auf die verrückte Idee, daß sie nicht vermögend sein könnte?«

»Bob! Was wissen wir denn schon über ihre Firma 'Sun Snack'? Doch nur das, was sie uns selbst mitgeteilt hat. Die Wahrheit kann möglicherweise ganz anders aussehen. Oder meinst du nicht?«

»Nun, das könnte theoretisch möglich sein, Just.« Bob erahnte die Hintergedanken seines schlauen Kollegen. Und so kam er ihm zuvor. »Jetzt soll ich natürlich meine Recherchen auf Donnas Firma 'Sun Snack' ansetzen. Lieg' ich da richtig, Justus?«

Justus schenkte ihm sein berühmtes gönnerhaftes Lächeln. »Hundertprozentig richtig, Bob! Vielleicht findest du ja etwas Interessantes heraus, das uns weiterbringt.«

»Da fällt mir gerade ein«, schob Bob ein, »daß ich eigentlich mal diesen Kenny North vom 'Sun Valley Reporter' anrufen könnte. Als Pressemensch wäre es möglich, daß er Informationen zum Unternehmen besitzt. Die Telefonnummer hole ich mir von Inspektor Lake.« Der Dritte Detektiv sprang vom Bett auf und mußte sich erstmal die Beine vertreten.

Justus schaute Peter, der ihm genau gegenüber saß, mit gespannter Miene an. »Ich habe das unmaßgebliche Gefühl, daß wir der Lösung des Falls immer näher rücken. Was meinst du,

Peter?« Er wartete im Grunde genommen auf die Bestätigung seines Eindrucks.

»Mir kommen sehr viele Punkte in unseren Ermittlungen irgendwie widersprüchlich vor. Einerseits gibt es klare Indizien, andererseits aber zu wenig schlüssige Motive, Just.«

»Das wird sich eventuell schon sehr bald ändern.« Justus war sich ziemlich sicher. »Glaub' mir, Peter.« Der Erste Detektiv legte dem Zweiten aufmunternd die Hand auf die Schulter.

Der Rückschlag

Betty Landon wischte mit einem nassen Feudel, den sie geschickt um den Besen gewickelt hatte, über den Küchenfußboden. Durch ihre etwas gebückte Haltung fing der alten Dame der Rücken an zu schmerzen. Sie mußte für einen Moment im Arbeitsablauf innehalten. Vom Schmerz geschwächt, lehnte sie sich entlastend an den Kühlschrank. Das erleichterte ihre Beschwerden ungemein. Wenigstens war ihre Erkältung abgeklungen und sie konnte wieder frei atmen.

Der weiße Fliesenboden glänzte nach ihrer Reinigungsaktion im allerschönsten Licht, so daß sie ihren Blick prüfend nach unten richtete, um sich vom Spiegeleffekt zu überzeugen. Nur dann war der Boden wirklich sauber. Und auf Sauberkeit kam es ihr stets an. Sie gehörte schließlich nicht zu den Betreiberinnen von diesen weitverbreiteten Schmuddelunterkünften! Einwandfreie Hygiene war für sie eine völlige Selbstverständlichkeit. Dieses hielt sie in ihren eigenen Privaträumen genauso wie in den Gästezimmern. Im Laufe der vielen Jahre die sie schon im Tourismus von Sun Valley mitmischte, hatte sie ihren Gästen immer nur das Beste bieten wollen. Es gab nicht viele Pensionen, die sich mit so einer Aufopferung um das Wohlbefinden der Touristen kümmerten. Den meisten Inhabern ging es leider nur noch ums Geldverdienen. In diesem Punkt ließ sie ebenfalls nichts auf sich kommen. Die Zimmerpreise pro Nacht waren mehr als günstig. Mrs Landon bereitete es immer noch sehr viel Freude Menschen zu bewirten und dadurch eine sinnvolle Beschäftigung zu finden. Die Vorstellung irgendwann nicht mehr rüstig genug zu sein um die Pension weiterzubetreiben und von den Angehörigen ins Seniorenheim abgeschoben zu werden, machte ihr innerlich Angst. Sie spürte noch einen unermüdlichen Arbeitseifer in sich, der, komme was wolle, einfach Erfüllung finden mußte. Man würde sie aus diesen alten Holzwänden auf gar keinen Fall lebend hinausbekommen! Das stand für sie fest.

Das Rückgrat schien sich wieder erholt zu haben. Sie nahm den Besen wieder in die Hand und wischte noch über eine Bodenstelle, die sie vorher übersehen hatte. Ein klebriger Marmeladenfleck thronte mitten auf der Fliese. Mrs Landon schrubhte energisch mit einem lauten Quietschgeräusch über den geldstückgroßen roten Punkt, der den Gesamteindruck des Raumes zu beeinträchtigen drohte. Der Fleck war schon lange eingetrocknet, so daß es sie viel Mühe kostete, den süßschmeckenden Störenfried zu eliminieren.

Nachdem ihr dieses Manöver schließlich gelungen war, trug sie Feudelbesen und Wassereimer aus der Küche raus und stellte ihr Reinigungsutensil im Flur ab.

Die sechs Gäste, einschließlich den drei ???, hatten die Pension heute morgen schon recht früh verlassen, so daß sie entsprechend zeitig mit ihrer Säuberungsaktion gestartet war.

Ein leichtes Schwindelgefühl ergriff plötzlich ihren Kopf. Hatte sie vielleicht ihre Energie am heutigen Tage überschätzt? Aber es konnte ja auch am schwülen Wetter liegen. Das gelb-weiß gestreifte Tapetenmuster fing an, sich vor ihren Augen zu verdoppeln. Eigentlich lag der Grund für Mrs Landons Zustand auf der Hand: Sie hatte schon seit Jahren einen zu niedrigen Blutdruck und durfte sich körperlich nicht übernehmen. Doch das Potential, das ihre Kräfte früher hergaben, konnte unmöglich inzwischen versiegt sein, dachte sie sich. Ein kühler Luftzug wehte ihr in den Nacken. Unangenehm berührt drehte sich die alte Dame daraufhin zur Seite.

Die Eingangstür stand sperrangelweit offen. Mrs Landon war mehr als überrascht. Wie konnte sie nur vergessen haben, sie zu schließen? Sie hätte schwören können, daß sie ordentlich verriegelt gewesen war. Reichlich irritiert eilte sie zur Tür und schloß sie zu. Als sie wieder in den Hausflur zurückkehrte, hörte sie aus dem ersten Stock ein lautes Poltern, das ihren Körper zusammenschrecken ließ. Die Gäste waren doch alle weg? Doch woher kamen dann diese lauten Geräusche? Sie mußte der Sache auf den Grund gehen. Ihre Stützschuhe steuerten etwas klapprig auf die erste Treppenstufe zu. Wieder dieses ohrenbetäubende Poltern! Was war oben bloß los? Angestrengt überlegte sie, ob vielleicht Gegenstände runtergefallen sein konnten, die diese Laute verursachten. Aber die Gästezimmer waren doch gerade erst vor einer Stunde von ihr inspiziert und gesäubert worden, und da hatten die Räume noch einen ordentlichen Eindruck vermittelt.

Die kurze Stille wurde durchbrochen. Wildes Gestampfe drang an ihre Ohren. Mrs Landon war sich mittlerweile sicher, daß etwas Fremdes im ersten Stock zu wüten schien. Ein dicker Kloß machte sich in ihrem Hals breit. Die von harter Arbeit zerfurchten Hände waren vom Schweiß durchnäßt. Wer hatte sich um Himmels Willen Zutritt zum Haus verschafft? Sie wollte sich keine Sorgen machen und zog die Möglichkeit in Betracht, daß ein Vogel durch eines der Fenster hereingeflattert sein konnte, dabei Gegenstände umgeschmissen hatte und verzweifelt den Weg zurück ins Freie suchte. Natürlich würde sie dem kleinen Geschöpf helfen, aus seiner Bedrängnis herauszufinden. Es wäre nicht der erste Vogel gewesen, dem sie ihre Hilfe schenkte. Selbstbeherrschung und Mut waren zurückgewonnen und so bahnte sie sich tapfer den Weg ins Ungewisse.

Betty Landon schritt langsam die Treppe weiter hoch. Während sie so ging, wurde das Scheppern aus dem Zimmer zunehmend lauter. War es wirklich nur ein gewöhnliches Federvieh, das da sein Unwesen trieb?

Mrs Landon hatte mittlerweile fast den obersten Treppenabsatz erreicht und langsam ging ihr der Atem aus. Sie hatte in ihrem erfüllten Leben wohl schon zuviele Treppen bestiegen. Ihr rechtes Knie wurde von einem unangenehmen und schmerzhaften

Ziehen befallen, das ihr das weitere Voranschreiten sehr erschwerte.

Die letzte Treppenstufe war nun überwunden und so tastete sie sich weiter den schmalen Flur entlang, wobei sie ihr Gewicht mit der rechten Hand abstützte, um ihr verstauchtes Gelenk nicht zu überfordern. Die lauten Geräusche kamen eindeutig aus dem hintersten Zimmer links am Ende des Ganges. Die alte Dame konnte nicht viel erkennen, da das Licht im Flur erloschen war. Den Lichtschalter hatte sie gerade knapp verfehlt und um wieder umzudrehen, fehlte ihr die Kraft. Alles was sie sehen konnte, waren die Lichtstreifen unter den Zimmertüren.

Nun wollte sie aber endlich wissen, wer oder was es wagte, ihren Hausfrieden zu stören! Kaum fünf Meter entfernt lag die Antwort auf ihre Frage. Der Saum ihres dunkelgrünen Rockes schleifte kaum hörbar über die Auslegeware hinweg und bildete mit dem Klappern ihrer orthopädischen Schuhe einen beunruhigenden Rhythmus, der den Flur restlos ausfüllte. Ein trockenes Gefühl war es, das Mrs Landon auf ihrer Zunge verspürte. Ihr blieb im wahrsten Sinne des Wortes die Spucke weg. Ein Vogel? Unmöglich! Nicht bei dieser Intensität von Lautstärke. Bohrender Schmerz durchzog ihre Schläfen und mit jedem Schritt wurde sie sich ihrer siechenden Lebensgeister bewußter. Der lärmende Krach war fast greifbar für sie geworden.

Mühevoll zog sie sich mit der Hand bis vor die letzte Tür. Zwar konnte sie außer dem hellerleuchteten Türschlitz vor lauter Dunkelheit nichts sehen, doch sie roch den unverkennbaren Duft des Holzes, den die Tür abgab. »Ist da jemand drin? So sagen sie doch etwas!«, rief sie von außen hinein. Keine Antwort. »Wer ist da, verdammt nochmal?« Ihre rechte Hand fuhr energisch auf die Türklinke hinunter und sie war kurz davor, sich Eintritt zu verschaffen.

In diesem Augenblick wurde die Tür von innen mit einer fast schon brutalen Gewalt aufgerissen. Betty Landons Herz fing an nervös zu flattern. Ihre Brille war vom heißen Atem beschlagen. Sie blickte angsterfüllt in die rotglühenden Augen, die ihr voller Haß entgegenschpäten. Es war die Echse, über die sie in der Zeitung gelesen hatte. Mrs Landon schrie auf und klammerte sich vor Schreck an die alte Perlenkette, die ihren Hals schmückte. Doch diese gab dem enormen Zug nach und riß, wobei sich unzählige weiße Kügelchen auf dem Boden verteilten, was die Dame aber nicht mehr mitzubekommen schien. Sie hatte nur noch den Wunsch, diesem gräßlichen Alptraum zu entfliehen. Das Zischen des Ungeheuers dröhnte in ihren Ohren. »Was...m...machst...d..du...hier?«, stammelte sie dem Reptil entgegen.

»Halt dein altes Maul, du elende Krähe! Sag mir lieber, wo die drei jungen Bengel abgeblieben sind, oder du kannst deine morschen Knochen gleich einzeln aufsammeln!«, fauchte es in Bettys Gesicht.

»Ich...weiß...nicht...weiß...nnicht...wwoo...sssie...sind!« Jede Silbe fiel ihr unsagbar schwer. »Was tust du uns nur an!«, schrie sie fassungslos. »Gott wird dich dafür bestrafen. Ja, das wird er!« Betty Landon klammerte sich fest an diesen Glauben.

»Niemand wagt es, über mich zu richten! Merk dir das!« Die Echse lachte schrecklich und kam immer näher auf Mrs Landon zu. Nun war sie so nah an sie herangetreten, daß die Dame ihren fauligen Atem riechen und ihren blau-grünen Panzer sehen konnte. »Du bist alt und krank! Gib auf und sag mir jetzt, was ich wissen will!« Sie bäumte sich nun in ihrer vollen Größe vor der alten Frau auf.

»Kein einziges Wort kommt über meine Lippen!«, entfuhr es Mrs Landon, obwohl sie den Aufenthaltort der drei ??? genau wußte. »Es sind gute Jungen. Ich lasse nicht zu, daß ihnen etwas zustößt.«

»Du dummes altes Luder!« Die Echse beugte sich nun ganz nah über die kleine Person vor ihr. »Dann wirst du leiden. Unendlich leiden!« Wenige Sekundenbruchteile nach diesen Worten spritzte urplötzlich der zähe, orangefarbene Schleim aus ihrem Maul. Die ätzende Flut floß ohne Vorwarnung auf die völlig schutzlos dastehende alte Dame hinunter und bedeckte ihren Kopf und ihr Kleid.

»Aaaaaaaah!!!« Betty Landon schrie vor Schmerzen, rang nach Atem und warf sich gekrümmt zu Boden, wo sie unaufhörlich weiterröchelte und weinte.

»Du hättest kooperativer sein sollen, alte Betty!«, höhnte das Reptil, während es sich die letzten Schleimtropfen vom Panzer wischte. »Aber darüber kannst du bald im Himmel nachdenken!« Wieder erklang ihr schallendes Gelächter, das absolut nur Boshaftigkeit und Schadenfreude verriet. »Jetzt bist du nur noch ein Häufchen Elend«, zischte sie erbarmungslos, als sie über das zitternde und schreiende Opfer hinwegstapfte. »Noch einen schönen Tod!«

Betty Landon bekam nicht mehr mit, wie sich das Ungetüm aus dem Zimmer schlich. Sie befand sich in einem gefährlichen Delirium zwischen Leben und Tod. Ihr alter Körper lag nur noch leblos im schleimverklebten Stoff am Boden. Es hatte sich eine dunkelorange Kruste auf ihrer Haut gebildet.

Eine halbe Stunde später betraten Justus, Peter und Bob ihr komplett verwüstetes Zimmer. »Oh mein Gott, Mrs Landon!«, schrie Justus vor Entsetzen, als er die alte Dame regungslos und gräßlich entstellt auf dem Teppichboden erblickte. Er kniete augenblicklich vor ihrem blaßen, kraftlosen Körper nieder und hob geistesgegenwärtig ihren Kopf ein wenig an, damit sie besser Luft bekam. Das nächste Kissen das er fand, schob er ihr in den Nacken.

»Nun hat es auch sie erwischt«, stammelte der Zweite Detektiv fassungslos. »Sie ist so eine liebe Frau. Ich bringe dieses Monster um!« Ohnmächtige Wut und Verzweiflung stieg in ihm hoch.

»Wir müssen sofort den Notarzt alarmieren«, rief Bob blitzartig seinen Freunden zu. »Ich laufe schnell runter und hole Hilfe.« Dem Dritten Detektiv stand der Schock über ihre grauenvolle Entdeckung nicht minder ins Gesicht geschrieben.

»Gut, Bob. Beeil dich!« Justus fühlte ihren Puls. »Ich fürchte uns bleibt nicht viel Zeit. Ihr Gesundheitszustand ist katastrophal! Sie atmet kaum noch!«

Da war der Dritte Detektiv auch schon die Treppe hinuntergerast. Bob stolperte ins Wohnzimmer hinein, wo er sofort das Telefon auf dem Holztisch entdeckte. Seine Hand griff schlagartig zum Hörer und wie in Trance wählte er den Notruf 911.

»Hallo?...Ich habe einen Notfall zu melden! Eine alte Frau wurde überfallen und mit einer hochgiftigen Flüssigkeit schwerstens verletzt. Bitte schicken Sie umgehend einen Krankenwagen vorbei!...Die Adresse ist 450, Mahenga Lane. Und mein Name ist Bob Andrews. Beeilen sie sich bitte!« Der Hörer knallte auf die Gabel. Bob rannte auf der Stelle zu Justus und Peter in die 1. Etage zurück. Noch immer hielt der Erste Detektiv die Hand der alten Frau, während Peter behutsam ihr Gesicht mit einem nassen Waschlappen abwischte. Beiden war die große Sorge um Betty Landons Leben deutlich anzusehen.

»Jetzt können wir nur noch beten, daß es noch nicht zu spät ist«, forderte Justus seine Kollegen auf. »Wir haben alles getan, was in unseren Kräften steht. Alles weitere müssen wir den Ärzten überlassen.« Er blickte in Mrs Landons starres Gesicht. Mitleid ergriff sein Gemüt. »Das hat sie wirklich nicht verdient!«

»Könnt ihr mir mal sagen, warum dieses Biest Mrs Landon überfällt?« Peter fehlte schon wieder der Durchblick. »Sie entspricht doch überhaupt nicht dem typischen Opfer-Profil.«

»Betty Landon war ja auch nicht als Opfer eingeplant, Peter.« Justus hoffte, daß der Groschen bei seinem Kollegen gefallen war. »Die Echse drang ins Haus ein, um drei Jungen aus Rocky Beach zu attackieren.«

»Uns?«, warf Bob ein.

»Volltreffer, Bob!«, lobte ihn der Erste Detektiv. »Ja, *uns* wollte die Echse angreifen - vielleicht sogar umbringen.« Sein Gesichtsausdruck ließ darauf schließen, daß für ihn alles klar war. »Mensch, kapiert doch: Wir sind dem Täter inzwischen mehr als nur lästig. Es könnte durchaus möglich sein, daß er auch von unseren Ermittlungen Wind bekommen hat und uns durch den steigenden Verfolgungsdruck daran hindern möchte, das ganze fortzuführen.«

»Ich möchte wissen, wie er es geschafft hat, ins Haus zu gelangen«, rätselte Bob

»Das ist nicht so schwer«, antwortete Justus. »Vielleicht hatte er einen Dietrich.«

»Er hat auf jeden Fall einen denkbar ungünstigen Zeitpunkt erwischt, um uns zu überfallen«, bemerkte Peter. »Na ja, wenigstens ist das vielleicht der Beweis, daß er unseren

jeweiligen Aufenthaltsort offenbar nicht zu kennen scheint. Ich meine, sonst hätte er doch gewußt, daß wir heute morgen bei Jane im Geschäft gewesen sind. Oder nicht?«

Bob wurde auf einmal ganz blaß. »Und wir haben Mrs Landon beim Frühstück noch erzählt, daß wir zu 'Sportworld' fahren.« Sorgenerfüllt blickte er seine Kollegen an. »Wenn sie diese Information aus Angst der Echse preisgegeben hätte, wäre auch Jane ab jetzt in großer Gefahr.«

»Das soll uns eine Lehre sein, Jungs!«, warnte Justus die anderen. »Wir müssen einfach vorsichtiger sein, wem wir was erzählen.«

»Also wir tragen nun nicht gerade ein Hinweisschild mit uns herum, Just!«, entgegnete ihm Peter säuerlich. »Was meinst du mit vorsichtig?«

»Einfach ein bißchen aufzupassen, ob es wirklich im jeweiligen Moment angebracht ist, daß wir uns Fremden mitteilen.« Justus war sich sicher, seinen Standpunkt für die anderen Detektive unmißverständlich formuliert zu haben.

»Justus hat Recht, Peter«, schloß sich Bob an. »Es war mehr als unklug, Mrs Landon unseren Aufenthaltsort mitzuteilen. Denn wir haben schließlich auch für Janes Leben eine gewisse Verantwortung zu tragen, wenn sie schon so lieb ist, uns bei den Nachforschungen zu helfen.«

»Sicher, das leuchtet mir auch ein«, erwiderte Peter beipflichtend. »Aber wer konnte denn ahnen, daß die Echse herausfindet, wo wir wohnen?«

»Unsere Unterkunft ausfindig zu machen ist doch in einem kleinen Ort wie Sun Valley nicht weiter schwer, Peter.« Bob überlegte, wieviel Pensionen und Hotels die Stadt schätzungsweise wohl haben mochte. »Vielleicht wurden wir unbemerkt observiert.«

»Vielleicht«, schloß sich der Erste Detektiv an. »Jetzt müssen wir uns aber um Mrs Landon kümmern.« Seine Aufmerksamkeit galt nun wieder der schwach atmenden alten Frau neben sich. Mrs Landons Gesicht hatte mittlerweile einen bläulichen Farbton angenommen, der auf einen äußerst bedrohlichen Gesundheitszustand verwies.

Es klingelte mehrmals an der Haustür.

Firmengeheimnisse

Peter rannte nach unten in den Flur, um die Notärzte ins Haus hineinzulassen. Er hatte gerade die schwere Holztür geöffnet, da stürmten bereits zwei weißgekleidete Männer mit einer Krankenbahre und einem großen Koffer in den Eingangsbereich.

»Wo ist die Verletzte?«, fragte der Vorderste.

»Oben im ersten Stock, Sir«, antwortete der Zweite Detektiv.

»Warten Sie, ich gehe voraus.« Mit diesen Worten übernahm Peter die Führung des Rettungstrupps und geleitete die Ärzte sicher hinauf in das Zimmer der drei Jungen, das nun gleichzeitig auch Tatort war.

»Sehen Sie, dort liegt die alte Dame.« Peter zeigte auf Mrs Landon, deren Körper sich nun in einer stabilen Seitenlage befand. »Sie bekommt kaum noch Luft.«

»Geht bitte zur Seite«, ermahnte der eine Arzt. »Wir übernehmen das jetzt.«

Und wieder klingelte es an der Haustür im Erdgeschoß, und dieses Mal war Bob derjenige, der sie öffnete. Inspektor Lake stand mit einem Kollegen vor dem Eingang. »Bob was ist geschehen? Wir wurden eben von der Notrufzentrale alarmiert. Eine alte Dame soll hier überfallen und verletzt worden sein. Kannst du das bestätigen?«

Bobs Blick spiegelte eine unglaubliche Bestürzung wieder. »Leider ja, Inspektor. Es ist wahr. Unsere Pensionswirtin Betty Landon ist in die Klauen der Echse geraten. Sie ist sehr schwer verletzt und nicht mehr bei Bewußtsein.«

»Da haben wir also Opfer Nummer acht.« Der Inspektor stutzte.

»Aber warum gerade eine alte Lady, die, so nehme ich mal an, nicht unbedingt vermögend sein kann?«

»Wir nehmen an, daß die Echse hinter Peter, Just und mir her war und aus Wut über unsere Abwesenheit diesen Racheakt verübt hat. Zumindest können wir es uns nicht anders erklären, Inspektor Lake.«

Dieser wandte sich darauf an seinen uniformierten Kollegen. »Ted, sichern Sie den Tatort und funken Sie unsere Jungs von der Spurensicherung rüber. Außerdem möchte ich, daß unsere kleinen 'Zauberer' eine Haaranalyse an der Überfallstelle durchführen.« Inspektor Lake war nun wieder bei Bob. »Wo sind die Ärzte mit der Frau gerade?«

»Oben in unserem Gästezimmer. Kommen Sie bitte mit, ich zeig`s ihnen, Inspektor.«

Wieder am Tatort angelangt, stießen Bob und der Inspektor auf Justus und Peter, die noch immer regungslos dem Treiben der medizinischen Notkräfte beiwohnten.

Der Ältere von beiden zog eine Spritze auf und injizierte der zuckenden Frau ein Medikament in die rechte Vene. Anschließend hoben beide Ärzte Mrs Landon auf die Trage und transportierten sie zunächst ins Erdgeschoß und dann nach

draußen zum Notarzwagen, der mit Rotlicht und laufendem Motor im Hof stand. Kaum war die Bahre in den Wagen geschoben worden, setzten die Männer der Frau ein Sauerstoffmaske auf und schloßen sie an ein Pulsüberwachungsgerät an. Die drei Jungs und der Inspektor waren ihnen nach unten gefolgt und standen draußen vor dem Haus. Der Inspektor schaute etwas entschuldigend zu den drei Detektiven hinüber. »Tut mir leid, Jungs, aber ihr und die anderen Pensionsgäste müßt leider sofort ausziehen. Die Pension wird von meinen Leuten auf den Kopf gestellt werden und außerdem ist ja auch keine Ersatzperson da, die in Mrs Landons Abwesenheit die Geschäfte weiterführen könnte. Wo sind überhaupt die anderen Gäste?«

Justus glaubte es zu wissen. »Na ja, es ist noch relativ früh am Morgen, Inspektor. Ich denke, daß die paar Gäste wahrscheinlich gerade am Strand liegen oder sonst irgendeiner anderen Urlaubslust fröhnen. Aber wir werden ihnen diese bedauerliche Nachricht schon überbringen.«

»Die Polizei wird euch und den anderen betroffenen Touristen kostenlose Ersatzunterkünfte zur Verfügung stellen.« Inspektor Lake hoffte, daß er damit die Unannehmlichkeiten der Jungen wieder gut machen konnte.

»Vielleicht nimmt uns Janes Mutter auf.« Peter war diese Lösung viel lieber, denn er hatte keine Lust in ein neues Hotel zu ziehen, wo sie wieder niemanden kannten. »Der Fall könnte schon bald gelöst sein und so handelt es sich möglicherweise sowieso nur noch um ein paar Tage, bis wir zurück nach Rocky Beach fahren.«

»Freu' dich nicht zu früh, Peter.« Justus schmeckte die Voreiligkeit des Zweiten Detektivs nicht sonderlich. »Man kann nie wissen, was noch geschieht. Aber die Idee für einige Tage bei Mrs Ambers unterzukommen, finde ich in Ordnung. Vorausgesetzt natürlich, daß sie und Jane damit einverstanden sind.«

Der Inspektor hatte es eilig. »Also, ich muß jetzt wieder weg, Jungs. Mrs Landon wird ins 'Sun Valley Krankenhaus' eingeliefert werden. Ruft mich sofort an, wenn eure Ermittlungen etwas Neues ergeben sollten. Umgekehrt werde ich euch auch Bescheid geben, wenn ich etwas herausfinde. Laßt mir einfach eure neue Telefonnummer zukommen. Und wie gesagt, das Angebot von Seiten der Polizei mit der Unterkunft steht noch.«

»Danke, Inspektor.« Justus schüttelte seine Hand. »Wenn nötig, werden wir gerne darauf zurückkommen.«

Justus, Peter und Bob blieben noch eine Weile vor dem Haus stehen, als der Notarzwagen mit lautem Sirenengeheul und wenig später sich auch die Polizeistreife des Inspektors den Weg auf die nahegelegene Hauptstraße bahnte. Die jungen Detektive versuchten noch immer zu begreifen, was vor nicht mal einer Stunde passiert sein mußte.

Am Nachmittag führte Bob wie vereinbart ein Telefongespräch mit Kenny North, dem lokal berichtenden Reporter der Stadtzeitung, der den Echsenfall journalistisch verfolgte.

Dann packten die drei ??? ihre Koffer und zogen, nach telefonisch erfolgter Absprache mit Mrs Ambers, zu Jane und ihrer Mutter an die Küste. Das Mädchen war völlig aus dem Häuschen über diese Botschaft, konnte sie doch auf diese Weise die Ermittlungen aus nächster Nähe mitverfolgen und gegebenenfalls auch den einen oder anderen Tip anbringen, was sie immer gerne tat.

»Just, Bob, Peter!« Jane kam aus der Haustür gelaufen und stolperte mehr schlecht als recht die Stufen zum Vorgarten hinunter, als die Jungen aus dem Auto stiegen. »Toll, das ihr schon da seid! Mum hat gerade ihren berühmten Pfirsich-Quark-Kuchen gebacken.«

»Der wird uns bestimmt schmecken, Jane.« Justus grinste und freute sich bereits wie ein kleines Kind. »Aber erstmal will ich mein schweres Gepäck loswerden.«

Peter und Bob mühten sich ebenfalls mit ihren Reisetaschen ab.

»Kommt mir vor, als hätte ich Felsbrocken in der Tasche«, ächzte Bob und schlurfte die letzten Meter bis zum Eingang, dicht gefolgt von seinen beiden Freunden.

»Na kommt schon rein, ihr elenden Schwächlinge«, juxte Jane herum. »Man könnte fast Mitleid mit euch bekommen, aber wirklich nur *fast*.« Sie war wie immer gut gelaunt.

Justus, Peter und Bob brachten ihre Sachen in Mrs Ambers Gästezimmer und erschienen Augenblicke später im Wohnzimmer, das, wie auch alle anderen Räume, in einem leuchtend orangefarbenen Ton eingerichtet war. Das Zimmer wirkte äußerst modern und praktisch. Es paßte irgendwie zu Loreen Ambers, denn es strahlte dieselbe Frische und Lebenslust aus wie sie, fand Justus zumindest. Überall an den Wänden hingen Bilder, die sie bei ihrer Lieblingsbeschäftigung zeigten, beim Laufen. Sie hatte über die Jahre hinweg offenbar schon an unzähligen Marathonveranstaltungen in den Staaten teilgenommen. New York, Miami, Pittsburg, Boston und natürlich Sun Valley schienen dabei Austragungsorte gewesen zu sein, wie an den kleinen Messingschildern unterhalb der Rahmen zu lesen war,

Mrs Ambers kam mit dem Kuchentablett ins Wohnzimmer. Doch an ihr hatte sich etwas verändert: Die Sachen die sie trug waren zerknittert und fleckig. Ihr Gesicht wirkte irgendwie ausdruckslos und trübe. »Tag, ihr drei.« Die Worte klangen zermürbt. »Hab den Kuchen gerade noch fertig bekommen.«

»Sie hätten sich wegen uns nicht solche Umstände machen brauchen, Mrs Ambers«, beteuerte Peter. »Ihre Gastfreundschaft ist schon liebenswürdig genug, wirklich!«

Als hätte sie die Sätze des Zweiten Detektivs völlig überhört fuhr sie wie am Band fort: »Kann sein, daß der Boden trocken ist.« Ihre Augenlider waren träge und die Worte nuskelte sie

größtenteils dahin. Loreens linke Hand rieb verloren über den silbernen Armreif, den sie immer trug. »Jane hätte nach dem Ofen schauen müssen.« Die Tochter traf ein genervter, strafender Blick. »Mußte alles allein machen!«

»Ein Wort und ich hätte dir geholfen, Mum!« Jane verstand ihre Mutter nicht mehr. »Warum hast du mir nichts gesagt?« Ihre fragenden Augen drückten Hilflosigkeit aus.

Loreen Ambers war nicht nach diskutieren. »Ich lege mich hin.« Anteilnahmslos kehrte die blonde Frau den Jungen und Jane den Rücken zu und verließ den Raum. »Seid bitte leise.«

Peter war der erste der Worte für seine Verwunderung fand. »Jane, was ist nur mit deiner Mutter los? Ich erkenne sie gar nicht wieder.«

»Das geht schon seit gestern so. Und ich habe keine Ahnung, was ich ihr getan haben könnte.« Jane überlegte, aber es fiel ihr nichts ein. »Wirklich nicht!«

Bob beruhigte sie. »Sicher ist sie nur mit dem falschen Bein aufgestanden, Jane. Mach dir keine Gedanken.«

»Also auf mich wirkte sie eher deprimiert und traurig«, fand Justus. »Paßt so gar nicht zu ihr.« Bisher hatte Mrs Ambers auf den Ersten Detektiv mehr den Eindruck einer lebensbejahenden Optimistin gemacht. »Jane, hat vielleicht irgendein Vorfall stattgefunden?«

»Da muß ich passen, Justus. Keine Ahnung warum Mum so reagiert.« Da sie sich keinen Reim auf das Verhalten ihrer Mutter machen konnte ging Jane zu etwas Neuem über. »Anderes Thema. Das mit eurer alten Pensionswirtin tut mich echt leid. Es wird Zeit, daß der Echse das Handwerk gelegt wird!« In den Worten des Mädchens lag ein unüberhörbarer Nachdruck. »Habt ihr schon diesbezüglich neue Pläne?«

Diese Frage wollte Justus gerne beantworten. »Bob hat kurz bevor wir hierhergefahren sind mit Kenny North vom 'Sun Valley Reporter' gesprochen, da wir mehr über Donna van Claytons Süßwarenfirma 'Sun Snack' erfahren wollten.«

Jane wartete schon total ungeduldig auf das Ergebnis des Telefonats. »Und? Hast du was rausbekommen, Bob?«

»Nein, leider nicht viel. Er sagte mir lediglich, daß das Firmengelände im Beaver Canyon, zwei Meilen nördlich von Sun Valley läge und er wüßte, daß der Konzern nach den Einschätzungen der Wirtschaftsexperten bis zum Jahresende wohl einen zehnstelligen Umsatz zu verzeichnen haben wird. Damit wäre 'Sun Snack' das sagenhafteste Comeback in der Geschichte der US-Süßwarenbranche gelungen.«

»Wieso Comeback?« Jane begann sich zu wundern. »'Sun Snack' war doch immer an der Spitze?«

Bob mußte ihr leider widersprechen. »Das ist so nicht ganz richtig, Jane. Mr North konnte mir nämlich vertraulich berichten, daß die Firma vor etwa drei Jahren ihren wirtschaftlichen Tiefpunkt erreicht hatte. Und wie durch ein Wunder ist seit diesem Zeitpunkt der Umsatz wieder langsam angestiegen.«

»Aber woher weiß er das denn so genau?« Jane war noch immer verdutzt.

»Mr North ist mit dem Inhaber der involvierten Wirtschaftsprüfungsfirma gut befreundet. Er hat die Informationen also sozusagen aus erster Hand.«

Justus übernahm ab hier Bobs Gesprächsfaden. »Und da auch uns dieser neue Sachverhalt stutzig macht, werde ich 'Sun Snack' morgenfrüh einen kleinen Besuch abstatten.« Justus Ton überfiel eine gewisse Ironie. »Es scheint als wäre Donna van Clayton *nicht immer* ganz so erfolgreich gewesen, wie sie nach außen hin glaubhaft machen möchte.«

Wie angekündigt machte sich Justus am nächsten Morgen auf den Weg zu 'Sun Snack' in den Beaver Canyon. Peter und Bob hatten hingegen beschlossen, die paar Stunden verbleibende Freizeit, nach der Aufregung der letzten Tag, faul am Strand zu verbringen.

Der Erste Detektiv hatte sich auf der Landkarte vorher genau rausgesehen, wo das Unternehmen saß. Die Buslinie 730 fuhr glücklicherweise direkt ins Industriegebiet, so daß sich Justus nur noch bequem in das Massenvehikel zu setzen und fast bis vor die Tür zu chauffieren brauchte.

Die heiße Mittagssonne brannte erbarmungslos auf seinen ungeschützten Kopf, als er aus dem Bus stieg, dessen Endziel die nächste Station war. Vor ihm tat sich ein riesiges Gelände mit sechs weißen Fabrikhallen und einem vorgelagerten stählernen Glas-Riesen auf, an dessen Fassade in schwindelerregender Höhe das überdimensional große Firmenlogo von 'Sun Snack' prangte. Hinter dem gesamten Komplex erstreckten sich in der Ferne grünbewachsene Berge, die einen freundlichen Eindruck in der sonst eher trostlosen Einöde vermittelten.

Justus durchquerte die gläserne Drehtür am Eingang und trat zielsicher auf die junge Dame am Empfang zu. »Schönen guten Tag, Madam. Ich hätte gerne gewußt wo ich die PR-Abteilung finde.«

Die Frau, deren Namensschild sie als Miss Wilton verriet, musterte den Jungen für Bruchteile einer Sekunde und entgegnete daraufhin gespielt freundlich: »Du hast sicherlich einen Termin.«

Jetzt mußte Justus sich etwas einfallen lassen. »Nein, leider nicht. Ich bin... ...Schulklassensprecher und möchte im Rahmen unserer Projekt-Infowoche nähere Informationen über einen der größten Süßwarenhersteller unseres Landes zusammentragen.«

Dieser Satz schien der Schlüssel zum Erfolg zu sein, denn Miss Wilton flötete daraufhin: »Oh, na dann kann ich ja mal eine Ausnahme machen. Unsere PR-Abteilung sitzt im obersten Stock. Ressortleiterin ist Mrs Harper. Wende dich bitte an sie. Den Fahrstuhl findest du gleich rechts.«

»Danke, Madam«, entfuhr es auch ihm im galantesten Ton. Justus machte auf nett, obwohl er die steif wirkende Empfangstussi nicht besonders leiden konnte.

Als sich die Fahrstuhltür schließlich im achten Stock öffnete, kam ihm die offenbar bereits informierte zuständige Mitarbeiterin entgegengeeeilt. Sie hatte kurzes brünettes Haar und trug einen pastellfarbenen Hosenanzug. »Willkommen bei 'Sun Snack'! Ich bin Megan Harper. Was kann ich für dich tun?« Die Frage klang ehrlich gemeint.

Justus mußte nun schnell in seine Rolle zurückschlüpfen. »Ja, also was meine Schule zunächst sicher brennend interessieren würde ist, wie es ihre Firma über so viele Jahre hinweg geschafft hat, sich konstant an der Spitze der amerikanischen Süßwarenhersteller zu halten.«

Megan Harper lächelte daraufhin nur vielsagend. »Folge mir doch bitte in mein Büro. Hier entlang bitte!« Sie deutete auf ein kleines Eckbüro, das eine phantastische Aussicht auf die grüne Bergkette besaß. Mrs Harper bat Justus Platz zu nehmen. »'Also, um deine Frage zu beantworten: 'Sun Snack's Geheimnis ist sicherlich seine breitgefächerte Produktpalette. Vor drei Jahren wurde das Angebot aus Wettbewerbsgründen entschieden erweitert. Während viele Konkurrenzunternehmen sich höchstens auf Knabberartikel und Schokolade konzentrieren, bieten wir heute hingegen Nebensortimente wie Eiscreme, Backzutaten, Süßstoffe und neuerdings auch Tiefkühldesserts an. Ein weiterer Grund ist sicherlich unser großes weltweites Vertriebsnetz. Es wurde damals noch von den alten Firmeninhabern aufgebaut. 'Sun Snack'-Erzeugnisse kannst du dadurch praktisch in Hong Kong genauso wie in Los Angeles oder New York kaufen.« Ihr beeindruckendes Statement klang wie perfekt einstudiert.

»Sagten Sie gerade von den *alten* Firmeninhabern? Ist Donna van Clayton denn nicht mehr Eigentümerin?« Justus Gedankenmotor lief heiß.

Mrs Harpers Gesicht erstarrte für einen Moment. Ihr Tonfall war nun weniger zuvorkommend. »Da mußt du dich verhört haben, Junge.« Sie räusperte sich. »Ich sagte von *den* Firmeninhabern....Ähem, Mrs van Clayton ist natürlich nach wie vor im Besitz des Unternehmens.« Der Erste Detektiv merkte der PR-Dame deutlich an, daß sie offenbar versuchte, ein ungeschicktes Malheur zu vertuschen. Sie betätigte hastig den Knopf an der Gegensprechanlage. »Susan, müßte der Kunde nicht schon längst eingetroffen sein?« Sie wurde immer nervöser. »Eigentlich ja. Aber er ist noch nicht da, Mrs Harper«, tönte es aus dem Gerät zurück.

»Du mußt mich jetzt leider entschuldigen, ich muß überprüfen was da los ist«. Mit diesen Worten wollte Mrs Harper dem Ersten Detektiv signalisieren, daß er gehen sollte.

Justus durchschaute die Taktik der PR-Dame, gab sich jedoch unauffällig. »Das ist schon in Ordnung, Mrs Harper. Jetzt habe

ich ja die Informationen, die mir für unsere Teamarbeit noch fehlten. Vielen Dank.«

»Du kannst natürlich jederzeit gern wieder vorbeikommen, falls du noch Fragen haben solltest.« Megan Harpers Angebot klang irgendwie wenig überzeugend.

»Das ist sehr freundlich. Auf Wiedersehen.« Der Junge verabschiedete sich.

Als er nochmal über das Geschehene nachgrübelte, befand sich Justus bereits im Bus auf dem Rückweg zu den Ambers.

Fahrt ins Dunkel

Der Erste Detektiv lief die letzten Meter von der Bushaltestelle zum Haus von Janes Mutter. Noch immer beschäftigten sich seine Gedanken mit 'Sun Snack'. Donna van Clayton, so stand für ihn inzwischen fest, hatte ihnen eine entscheidende Tatsache verschwiegen, ja sie sogar belogen. Aber warum nur versuchte sie um jeden Preis den Eindruck zu erwecken, daß ihr die Firma noch gehörte? Und wieso hatte Mrs Harper dabei mitgespielt? Bis jetzt ergaben die Puzzlesteine kein vollständiges Bild.

Peter und Bob waren inzwischen ebenfalls vom Schwimmen zurückgekehrt und wurden von Justus im Wohnzimmer sogleich über den neuesten Stand der Dinge in Kenntnis gesetzt.

»Wenn ihr meine Theorie wissen wollt, dann sind Bernard und Donna van Clayton vor drei Jahren zu dem schweren Entschluß gekommen, 'Sun Snack' zu verkaufen. Das Unternehmen war nur noch ein einziges wirtschaftliches Desaster. Es hätte sich einfach nicht mehr für sie gelohnt weiterzumachen.« Für Bob war dieses die logischste Erklärung.

»Das klingt einleuchtend, Bob. Aber warum um Teufelsnamen haben sie ganz Sun Valley belogen?« Dem Zweiten Detektiv war die These zu dürftig.

»Wahrscheinlich hatten sie Angst vor der gesamten High Society das Gesicht zu verlieren.« Für Justus machte dieses zumindest Sinn. »In den höheren Gesellschaftskreisen ist man schneller abgemeldet als ihr glaubt, Kollegen.«

Bob schlußfolgerte dementsprechend. »Dann möchte man aber doch meinen, daß die Lady nicht mehr besonders flüssig ist, was das Finanzielle angeht. Und dadurch käme sie durchaus wieder als Verdächtige in Frage.«

»Vielleicht, aber nur vielleicht«, erwiderte Justus seinem Kollegen. »So, und jetzt finde ich, daß wir Mrs Landon im Krankenhaus einen Besuch abstatten sollten. Meint ihr nicht?«

»Klar, Just! Die arme Frau tut mir richtig leid«, ergänzte Peter.

»Glaubst du denn, daß sie schon wieder ansprechbar ist?«

»Wollen wir`s hoffen, Peter!« Justus betete innerlich dafür, daß Mrs Landon durchgekommen war.

Und so machten sich die drei ??? mit Peters MG auf den Weg zu Betty Landons Krankenlager.

Das 'Sun Valley Krankenhaus' war ein aschgrauer, quadratischer Betonkasten, der ungefähr soviel Wärme wie ein Kernreaktor ausstrahlte. Kein besonders schöner Ort um ans Bett gefesselt zu sein, fanden die drei Jungs.

Mrs Landon lag auf der Intensivstation, die sich im zweiten Stockwerk des Hauses befand.

Vorsichtig traten Justus, Peter und Bob in Begleitung der Stationsschwester ins Zimmer. Doch der Anblick der sich ihnen bot war nicht besonders schön: Die alte Frau, deren Gesicht einmal soviel Lebensfreude und Güte ausgestrahlt hatte,

präsentierte sich in einem jämmerlichen Zustand. Ihr Antlitz war blasser als die Wände um sie herum. Nase und Mund hingen an langen durchsichtigen Schläuchen, die an ein Beatmungsgerät angeschlossen waren, das unentwegt ein dumpfes Pumpgeräusch von sich gab. Das Haar wirkte zerzaust.

»Wird Mrs Landon wieder gesund werden?«, war Justus erste Frage an die Schwester.

»Mit viel Geduld schon. Allerdings hat sie neben Hautverätzungen und einer Atemwegsverengung auch ein schweres Schädeltrauma erlitten, wodurch sie von Zeit zu Zeit geistig wegritt.

»Kann sie uns denn verstehen?«, hakte Peter besorgt nach.

»Sie ist zumindest bei Bewußtsein. Eigentlich hätte ich euch gar nicht zu ihr lassen dürfen. Besuche sind nämlich nur direkten Verwandten gestattet.« Die Schwester hatte ein gutes Herz.

»Fünf Minuten. Dann komme ich wieder und ihr müßt gehen.« Mit diesen Worten verließ sie das Krankenzimmer.

Justus trat etwas näher ans Bett heran und beugte sich über die alte Frau. »Mrs Landon...Mrs Landon...können Sie mich hören?«

Bettys Augen ruhten nach wie vor unter ihren geschlossenen Lidern. Keine Reaktion. Nur das monotone Pumpen der Aparatur war im Hintergrund zu vernehmen. Er versuchte es nochmal. »Mrs Landon, verstehen Sie was ich sage?«

Wieder nicht das geringste Lebenszeichen.

»Ich fürchte, daß es keinen Sinn hat.« Justus wollte seine Bemühungen aufgeben.

Gerade hatte er der Frau den Rücken zugekehrt, da packte ihn plötzlich etwas von hinten am linken Unterarm.

»Mensch, Just! Sieh doch nur!«, rief Bob.

Es war Mrs Landons Hand, die sich verzweifelt um das junge Fleisch des Ersten Detektivs klammerte. Überrascht fuhr dieser daraufhin zu ihr herum.

Betty Landons gerötete Augen waren um Schlitzbreite geöffnet. Was nun folgte war mehr Flüstern als ein Sprechen.

»Wwwass...iisst mmmit mmmeinner Pppension?«, stammelte sie in einer kaum hörbaren Lautstärke unter dem Schlauch hervor.

»Wwwwo sssinnd...d...dd...diee Ggäasste?«

Peter und Bob, die ebenfalls kaum ihren Augen und Ohren trauen konnten, eilten nun auch an ihr Bett.

»Ganz ruhig. Tschsch...« Justus versuchte die Frau zu beruhigen.

»Es ist alles in Ordnung. Die Gäste haben ein neues Quartier gefunden und wir drei wohnen inzwischen bei einer Freundin. Sie brauchen sich also keine Sorgen zu machen.«

Betty Landon versuchte mit der Hand das Mundstück abzustreifen, doch ihre kraftlose Hand rutschte immer wieder an dem glatten Plastikteil ab. »Dddiiee...Ecchhse wwwar ssooo gggrrrooß!...Eees wwwar ssschhreckklich!« Das Grauen stand der alten Frau noch immer ins Gesicht geschrieben.

»Wwwaarumm...tttaaat...sssiee...dddaas...nnnuurr?«

Justus hätte Mrs Landon gerne die Wahrheit erzählt, doch er befürchtete, daß sie sie in ihrem derzeitigen Zustand nicht verkraften würde. »Das wissen wir leider auch nicht, Mrs Landon.«

Der Herzfrequenzmonitor, der über ihnen an der Decke installiert war, zeigte einen extrem niedrigen Pulsschlag an. »Iicch...wwwill...« Hier endete ihr Satz. Sie war in die Bewußtlosigkeit zurückgefallen.

»Sie ist wohl wieder weggetreten«, bemerkte Justus. »Ich hole besser die Schwester. «

»Geht klar, Just!«, antwortete Bob. Er und Peter blieben im Zimmer zurück, während der Erste Detektiv Hilfe holte.

Justus rannte über die Gänge der Station zum Schwesternzimmer. Doch es war leer. Wo konnte die Schwester denn nur stecken? Sie wollte immerhin in fünf Minuten wieder da sein. Inzwischen waren seitdem aber gute zwanzig Minuten vergangen. Da er auch sonst kein Personal ausfindig machen konnte, lief er ein Stockwerk tiefer und alarmierte dort jemanden. Einem jungen Krankenhelfer schilderte Justus dann den Zwischenfall, woraufhin jener die Personalleitung telefonisch informierte. Er konnte sich bei den Jungen nur entschuldigen.

Wieder in Mrs Landons Zimmer angekommen, überprüfte er die Geräte und injizierte ihr ein Medikament. »Das wird ihren Kreislauf wieder reanimieren«, sagte er noch dabei. »Nun müßt ihr aber wieder gehen, Jungs.« Sie durften nicht länger bleiben.

Und der Erste Detektiv war die ganze Zeit darüber am rätseln, wo die Schwester von vorhin abgeblieben sein mochte. Egal. Er wußte es nicht.

Justus, Peter und Bob gingen zum Aufzug und warteten, bis er schließlich von unten hinauffuhr. Sie öffneten die Tür und stiegen in den Metallkasten. Peter drückte auf 'E' für Erdgeschoß. Ihm fiel auf, daß an der Decke der Kabine eine Überwachungskamera angebracht war. Die Tür schob sich automatisch zu und das Beförderungsmittel setzte sich mit einem leisen Surren in Bewegung. Kaum war die '2' auf der digitalen Standanzeige verschwunden, machte der Aufzug einen Ruck. Die drei ??? wären durch die Wucht des Stoßes beinah umgefallen, doch zum Glück fanden sie ihr Gleichgewicht schnell wieder. Die Fahrt war unterbrochen worden. Nichts bewegte sich mehr.

»Was ist los?«, rief Peter ängstlich. »Der Fahrstuhl steht still!«

»Weiß nicht, Peter«, antwortete Justus geplättet. »Vielleicht ein Kurzschluß in der Elektronik.«

Das Licht fing an zu flackern. Dann erlosch es.

»Oh Mann, Justus«, stammelte Bob. »Das Licht ist aus. Ich kann nichts mehr sehen.«

»Dann geht es dir ja genau wie mir«, witzelte der Erste Detektiv unangebrachterweise. »Und das schmeckt mir gar nicht«, stellte er noch ergänzend fest.

Peter hatte den rettenden Einfall. »Wir sollten den Alarmknopf betätigen.«

»Nur zu, Peter«, stichelte Bob. »Weck mich, wenn du ihn gefunden hast.«

Der Zweite Detektiv griff instinktiv ins Dunkle, drückte aber statt des Knopfes auf Bobs Nase. »Tschuldigung, wer auch immer das war.«

»Das bin ich gewesen, du Trottel!« Bob war ein wenig stinkig auf Peter.

Justus hatte vom Einsteigen zufällig die Anordnung der Knöpfe fotografisch im Gedächtnis behalten. »Wenn mich nicht alles täuscht, müßte es der unterste Knopf gewesen sein, Peter.« Er konnte nur hoffen, daß er Recht hatte.

Der Zweite Detektiv tastete sich daraufhin, nun etwas vorsichtiger, an die Schalterarmatur heran und fingerte den letzten Knopf heraus. Er drückte kräftig drauf. »Hilfe!! Hört uns jemand?? Hilfe!!« Peter schrie sich die Seele aus dem Leib. »Wir stecken hier fest!! Helfen sie uns!!« Wenn er Glück hatte, handelte es sich vielleicht um eine Gegensprechanlage und man hörte ihn möglicherweise. »Holt uns aus diesem verdammten Ding raus!!« Der Zweite Detektiv klang immer energischer, was wohl daran lag, daß er in engen Räumen unter furchtbarer Platzangst litt.

Als Antwort auf Peters Hilferufe knisterte es einige Male. Volltreffer! Gegensprechanlage, dachte er noch im Stillen.

Doch was nun aus dem Kasten schalte, war alles andere als beruhigend. Es war eine ihnen bekannte Stimme und zwar die der Echse: »Des Todes sollt ihr sein!!!«, zischte sie. »Ihr widerlichen kleinen Ratten habt das letzte Mal eure Nase in etwas reingesteckt!!«

Justus, Peter und Bob rückten schutzsuchend näher zusammen.

»Das alte Sackgesicht konnte ich leider nicht totkriegen, aber euch drei schaffe ich mit links!!«

Zscht!! Zscht!! Wieder knisterte und rauschte es in der Verbindung.

Der Erste Detektiv nahm seinen ganzen Mut zusammen. »Geben Sie auf, wer immer Sie sind! Dieses Echsentheater zieht langsam nicht mehr! Die Polizei kriegt Sie ja doch irgendwann!« Dessen war er sich zwar nicht besonders sicher, aber Bluffen war schließlich alles.

Nun fühlte auch Peter sich ermutigt seiner Wut freien Lauf zu lassen. »Ja, und dann werden Sie den Rest ihres Lebens hinter Gittern verbringen, Sie perveres Individuum!«

»Wir kommen sie dann natürlich besuchen und bringen Ihnen frisch zubereiteten Schleimpudding vorbei!«, höhnte Bob angriffslustig. »Und den werden Sie dann Löffel für Löffel aufessen. Dafür Sorge ich persönlich!« Er dachte wieder an die Hautnarben, die er seit des Angriffs mit sich herumtrug. Manchmal schmerzten sie noch.

Die Echse meldete sich zurück: »Fahrt dahin zurück, wo ihr hergekommen seid! Oder ihr werdet geradewegs in die Hölle befördert!...Wenn ihr wollt, dann natürlich auch sofort!! Ganz

ohne Aufpreis!!« Markerschütterndes Gelächter brachte die Anlage jetzt zum vibrieren. Die drei ??? konnten derweil nichts anderes machen als ausharren und abwarten.

Zscccht!! Scchhhttt! Die Leitung war abgebrochen. Das Licht ging wieder an und auch der Aufzug setzte seine Fahrt nach unten fort.

»Wie ist der Täter nur in den technischen Kontrollraum des Krankenhauses gelangt?« Justus versuchte zu überlegen, wie ihm dieses gelungen sein konnte. »Es ist schließlich ein Sicherheitsbereich, dessen Zutritt nur für autorisiertes Personal vorgesehen ist.«

»Weiß der Kuckuck!! Es ist mir inzwischen auch egal! Ich habe die Schnauze endgültig voll von diesem Scheißding!«, motzte Bob weiter. »Es wird Zeit, daß sie weggesperrt wird, Leute!«

»Wenn das mal so einfach wäre, Bob«, seufzte Peter fast resignierend. »Versucht haben wir es weiß Gott!«

Auf der Standanzeige leuchtete 'E' auf. Erdgeschoß. Sie waren endlich angekommen.

Als die drei Jungen ausstiegen, bemerkten sie sofort die Menschenmasse, die sich im Gang gebildet hatte. Justus, Peter und Bob versuchten sich bis nach vorne durchzuschieben.

Der Erste Detektiv traute seinen Augen nicht: Am Boden lag die Schwester, die er noch vor wenigen Minuten gesucht hatte. Sie blutete am Kopf und stotterte: »Wo ist mein Stationsplan? Wo sind meine Schlüssel? Man hat mich bestohlen!« Ihre Hände zitterten vor Aufregung. Zwei Kollegen kümmerten sich um sie und tupften ihre Wunde ab.

Nun wußte Justus, wie alles abgelaufen sein mußte. Er reagierte blitzschnell. »Wo befindet sich der technische Kontrollraum?«, rief er einem Pfleger zu. »Im obersten Stock!«, kam die Antwort zurück.

»Peter! Bob! Ich fahr' schnell hoch und versuche den Täter noch zu schnappen!«

»Okay, Just! Wir warten hier!«, gab ihm Bob noch auf den Weg.

»Sei vorsichtig!«, erinnerte ihn Peter.

Der Erste Detektiv raste mit dem Aufzug ins fünften und oberste Stockwerk. Wie durch Zufall fand er auch sofort die Tür zum besagten Raum. Doch sie stand nur sperrangelweit offen und das Zimmer war leer.

»Mist! Zu spät!«, fluchte Justus.

Der Schlüssel baumelte noch im Schloß, also konnte der Täter noch nicht lange weg sein. Doch lange genug, um nicht mehr gefaßt zu werden, dieses war Justus klar.

Gefrustet über seinen Mißerfolg schleppte er sich zum Fahrstuhl zurück und fuhr nach unten.

Verräterische Aufnahme

Die Enttäuschung über die mißglückte Verfolgung stand Justus noch ins Gesicht geschrieben, als Bob und Peter ihren Chefdetektiv im Erdgeschoß wieder in Empfang nahmen.

»Laß mich raten, Just! Das Biest ist verschwunden. Hab' ich Recht?« Peter ahnte Justus Antwort.

»Leider ja, Peter!« Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Nichts zu machen.«

»Aber wie konnte die Echse denn ahnen, daß wir ausgerechnet heute Mrs Landon besuchen?«

»Ich denke, daß es Zufall war. Bestimmt ist sie schon öfters hier gewesen. Immer in der Hoffnung uns bei einer Stippvisite anzutreffen und abzufangen. Und durch die Bilder der Überwachungskamera im Fahrstuhl, konnte sie mit ihrem Sabotageplan im richtigen Augenblick zuschlagen.«

»Ich glaube, sie wollte uns nicht wirklich etwas tun«, sinnierte Bob. »Uns mürbe zu kriegen, damit wir aufgeben, war ihr Plan.«

»Der ist ihr aber reichlich mißlungen, Freunde!« Justus gab sich nicht geschlagen. »Wir machen weiter, egal was geschieht! Wir sind ganz nah an der Lösung, das spüre ich.«

Peter hatte plötzlich eine Idee. »Hey, was haltet ihr davon, wenn wir uns heute abend einfach ein bißchen erholen und ins Kino gehen?«

Justus und Bob schauten einander fragend an.

»Gut. Warum eigentlich nicht, Peter«, stimmte Bob dem Vorschlag zu. »Na komm, Just! Vergiß die Echse doch wenigstens mal für zwei Stunden. Das wird dir und uns bestimmt gut tun. Meinst du nicht?« Bob klopfte dem Ersten Detektiv motivierend auf den Rücken.

Langsam schwang Justus Trauermiene in ein freudiges Grinsen um. »Also schön, von mir aus. Solange der Film nicht von Reptilien handelt, soll es mir recht sein.«

Bob und Peter waren glücklich darüber, ihren Kollegen doch noch rumbekommen zu haben. Ein gemütlicher Kinoabend hatte schließlich irgendwie etwas. Und da Mittwoch war, konnten sie davon ausgehen, daß der Saal nicht gerade überfüllt sein würde.

Die Wahl des Kinos fiel nicht schwer, denn es gab in Sun Valley nur den alten 'Screen Palace'. Ein noch aus den fünfziger Jahren stammendes Filmtheater mit rotem Samtvorhang und gepolsterten Holzsitzen, die allerdings durch die Zähne der Zeit schon ziemlich ramponiert waren.

Am heutigen Abend lief der Science Fiction-Streifen 'Star Wars' im Kino, und nach über zwei Stunden kamen Justus, Peter und Bob gut gelaunt aus dem Saal ins Foyer geschlendert.

»War das nicht ein genialer Kampf zwischen Darth Vader und Luke Skywalker, Leute?«, fing Peter an zu schwärmen. »Einmal so ein Laserschwert in der Hand zu halten wäre das Größte für

mich!« Langsam ging er den anderen beiden mit seiner Faszination auf den Geist.

»Ja, ist ja schon gut, Peter! Komm wieder auf die Erde runter.« Bob konnte die übertriebene Begeisterung des Zweiten Detektivs nicht nachvollziehen. »Ich hätte mir lieber einen guten Thriller angeschaut.«

Nun waren auch die letzten Besucher aus dem Kinosaal gekommen. Justus drehte sich um.

»Mensch, Kollegen! Das da drüben sind doch Mrs van Clayton und ihr Sohn Corey! Es würde wohl einen schlechten Eindruck machen, wenn wir sie nicht begrüßen.«

Doch Donna van Clayton hatte die Jungen bereits erkannt und kam ihm zuvor. »Justus! Peter! Bob! Ist das die Möglichkeit?!« Eilenden Schrittes flatterte ihr der edle blaue Seidenschal um die Ohren. In ihrem langen Pelz ähnelte sie einem angreifenden Raubtier. Corey trottete mit etwas Abstand hinter ihr her.

»Schön Sie wiederzusehen, Mrs van Clayton!«, log Bob dreist daher.

»Corey, die netten Jungs kennst du ja bereits.«

Diesmal machte der Junge einen wesentlich wohlgesonneneren Eindruck. »Hi!«, grüßte er brav.

»Hallo, Corey!«, kam es von Peter zurück.

»Ich habe das mit Betty Landon in den Nachrichten gehört. Das muß ja schrecklich für euch gewesen sein«, bekundete Donna ihr Beileid. »Dieses Ding wird man wohl niemals kriegen.«

»Wollen wir's nicht hoffen«, entgegnete Justus.

»Was würdet ihr davon halten, wenn ich euch auf einen Drink hier in der Cafeteria einlade?«, schlug Mrs van Clayton den Jungen vor.

Die drei ??? genossen die Dame zwar inzwischen mit Vorsicht, ließen es sich aber nicht nehmen, auf dieses verlockende Angebot einzugehen.

»Da akzeptieren wird doch gern«, versicherte ihr der Erste Detektiv. »Nicht wahr, Freunde?«

»Klar, wir sind dabei!«, gaben die beiden übrigen Detektive von sich.

Donna, Corey und die drei ??? wählten einen schönen Tisch im Cafébereich des Foyers. Der Junge half seiner großen, dunkelhaarigen Mutter aus dem schwarzen Pelzmantel und setzte sich danach neben sie hin.

Auf Justus wirkte die Frau etwas gestreßt. Ihr Make-Up war stellenweise verblaßt und das Parfum roch ein wenig zu aufdringlich. Trotzdem ließ sie sich nicht aus dem Konzept bringen. »Dieses alte Kino birgt so viele unvergeßliche und wunderschöne Erinnerungen für mich«, fing sie mit einem umschweifenden Blick an zu schwärmen. »Hier bin ich vor über zwanzig Jahren mit meinem verstorbenen Mann Bernard das erste Mal verabredet gewesen.« Gerade wollte Donna zur Fortsetzung ihrer Erzählung ansetzen, als sie abrupt von der Kellnerin unterbrochen wurde.

»Schönen guten Abend. Haben Sie sich schon etwas ausgesucht?«, säuselte sie im freundlichsten Ton.

Donna und die vier Jungen betrachteten schnell die Getränkekarte und entschieden sich dann.

»Miss, ich bekomme einen Bourbon on the Rocks«, entgegnete Mrs van Clayton bestimmt. »Und was möchtet ihr, Jungs?«

»Also, ich denke für mich tut`s ne Cola«, legte Bob sich fest.

»Na da schließe ich mich doch einfach an«, schob Justus hinterher. Und auch Peter und Corey entschieden sich für den braunen Softdrink. Damit war die Bestellung perfekt.

Donna wirkte froh, daß sie wieder fortfahren konnte. »Wo war ich nochmal stehen geblieben, als diese Person mich unterbrochen hat?« Sie musterte die Kellnerin pikiert von hinten.

Coreys Ausdruck nach zu urteilen, wünschte er sich, daß seine Mutter den Erzählfaden für immer verloren hatte. Er rutschte auf seinem Sitz unruhig hin und her und verdrehte, während er zur Seite schaute, genervt die Augen.

»Sie hatten gerade davon erzählt, daß sie in diesem Kino mit ihrem Mann verabredet gewesen waren«, half ihr Peter wieder auf die Sprünge.

Donna van Clayton war dem Zweiten Detektiv überaus dankbar für den Hinweis. »Danke, Peter. Richtig. In diesem Foyer standen wir uns bei unserem ersten offiziellen Rendezvous gegenüber.« Ihre Augen blitzten im Licht des Kronleuchters auf, der über ihnen hing. »Ich weiß noch, daß er damals recht knapp bei Kasse gewesen ist.« Sie schmunzelte ein wenig. »Als guterzogenes Mädchen ließ ich mir an jenem Abend natürlich nichts anmerken. Er war schließlich noch Student. Das Ganze mit 'Sun Snack' kam ja erst vier Jahre später, nach seinem Betriebswirtschaftsstudium.« Donna war wieder voll in ihrem Element.

Die Kellnerin kam und servierte die Getränke. Corey griff zu seiner Cola und nippte daran frustriert herum.

»'Frances Garden«, hauchte Donna wie hypnotisiert.

»Wie bitte?« Justus versuchte sich auf Mrs van Claytons Äußerung einen Reim zu bilden.

»Nach dem Kinobesuch gingen wir hier um die Ecke in den 'Frances Garden', einen malerischen kleinen Park. Bernard war damals noch so schüchtern. Doch ich fand es süß.«

Donnas Sohn schien gleich der Kragen zu platzen. »Mum, bitte!«, zügelte er sie.

»Corey, laß mich bitte ausreden!«, herrschte sie ihn an. Dann fuhr sie wieder fort. »Schon damals sagte mir mein Gefühl, daß dieser Mann mir niemals das Herz brechen könnte. Er hatte die treuesten Augen auf der ganzen Welt.«

Jetzt reichte es ihrem Sohn. Er schnellte von seinem Platz hoch und griff wütend in seine Jackentasche. »Ja, Mum!!«, schrie er, so daß es das ganze Kino hören konnte. »Und weil Dad immer so verdammt treu war, hat er dir das hier angetan!!« Mit den letzten Worten holte Corey van Clayton ein Foto hervor, das er seiner

verschreckten Mutter direkt vor die Nase hielt. Donna rang mit ihrer Fassung. »Corey, du...du hast mir versprochen es wegzuschmeißen!«, stammelte sie. Doch sie verlor den Kampf und ihre Augen begannen zu tränen, während sie sich beschämt abwendete. »Bitte, Corey!!«, flehte sie. »Tu' mir das nicht an!!« Mrs van Clayton versteckte das Gesicht unter ihren Händen.

Dann warf der Junge das Foto vor Justus, Peter und Bob auf den Tisch. »Seht euch das Foto gut an!«, forderte er die drei ??? auf. »Es ist der Beweis für die unendliche Treue meines 'geliebten' Vaters!!«

Den drei Jungen war es fast peinlich einen Blick auf die Momentaufnahme zu riskieren. Ihre Augen erspähten darauf einen Mann, so um die Fünfzig, der einer Blondinen einen Kuß gab. Die Frau war mit dem Rücken zum Betrachter fotografiert, so daß ihr Gesicht verdeckt blieb.

»Hat sie nicht einen tollen Körper?«, spottete Corey. »Tja, da kann Mum nunmal nicht mehr mithalten!«

Die verletzende Bemerkung saß, denn aus Donna brach nun lautes Geschluchze hervor.

Justus bekam Mitleid mit der armen Frau. »Corey, ich denke das reicht jetzt.« Verkrampft überlegte er, was er Mrs van Clayton wohl tröstendes sagen konnte. Doch ihm viel nichts ein.

Mrs van Clayton wurde nun sehr laut. »Gut! Ich gebe es ja zu! Es war zuletzt nicht mehr alles so wie am Anfang unserer Ehe.« Die Worte fielen ihr sichtlich schwer. »Bernard schaute sich immer öfter nach anderen Frauen um.« Sie fing wild an zu gestikulieren. »Aber muß ich mir deshalb dafür die Schuld geben? Ich habe alles richtig gemacht, war ihm eine perfekte Ehefrau und Corey ein gute Mutter.« Donna konnte nicht mehr. »Die besten Jahre meines Lebens habe ich ihm geopfert«, klagte sie verzweifelt. »Was soll ich mir denn da vorwerfen müssen?«

Peter versuchte die Situation zu entschärfen. »Es war bestimmt nicht nur Ihre Schuld, Mrs van Clayton.«

Donna ließ sich nicht besänftigen, im Gegenteil. »Bernard hat nie über sie geredet. Ich blieb ahnungslos. Corey hat ihn irgendwann mal heimlich mit ihr fotografiert. Erst als mein Sohn mir das Bild zeigte, wurde mir klar, was geschehen war.« Ihr Gesicht verdunkelte sich. »Ich weiß bis heute nicht, wer diese Frau war.« Während des Monologs seiner Mutter war Corey nach draußen vor die Tür gelaufen. Er hatte seiner Wut Luft gelassen.

Donna holte aus ihrem Täschchen ein Papiertaschentuch heraus und wischte sich das verheulte Gesicht ab. »Bitte entschuldigt mich jetzt.« Ihre zitternde Hand griff in die Geldbörse und legte einen 20-Dollar-Schein auf den Tisch. »Ich möchte mit meinem Sohn nach Hause fahren.« Sie schaute sich ruhelos nach Corey um. »Wo ist er hin?«

»Ich glaube er steht draußen vorm Kino, Mrs van Clayton«, antwortete ihr Bob in einem behutsamen Ton.

Donna van Claytons Stimme war noch immer tränenerstickt. »Also dann.« Gesenkten Blickes schritt sie zum Ausgang hinaus.

Justus, Peter und Bob blieben noch eine ganze Weile wie geplättet auf ihren Stühlen sitzen. Der Erste Detektiv äußerte einen Wunsch. »Kollegen, ich verspüre jetzt das dringende Bedürfnis mir die Beine am Strand zu vertreten. Kommt ihr mit?«

»Klar, Just!«, stimmte Peter zu. »Komm Bob.«

Die Jungen standen vom Tisch auf und verließen das Kino. Danach stiegen sie in Peters Wagen und fuhren zur Strandpromenade.

Das Meer rauschte in der Ferne und am dunklen Himmel blitzten die Sterne.

Nach einigen Metern des Schlenderns meldete sich Justus zu Wort. »Endlich hat Donna eines ihrer Geheimnisse gelüftet.«

»Das war ja wohl eher eine etwas unfreiwillige Aktion, Just«, gab Bob dem Ersten Detektiv zu bedenken. »Sie war alles andere als happy darüber, daß Corey so mitteilungsbedürftig ist.«

»Ich fand das von ihm ganz schön brutal, wenn ich ehrlich bin«, äußerte sich Peter.

Justus blieb auf einmal stehen. Seine Augen verrieten äußerste Konzentration. Gedankenblitze schienen durch seinen Kopf zu rasen. Dann hatte er es furchtbar eilig. »Schnell! Wir müssen sofort zurück!« Er kehrte um und bewegte sich nun im Laufschrift.

Peter und Bob wußten nicht was los war. Doch auch sie drehten um.

»Justus? Was ist denn los?«, fragte ihn Peter.

»Du verhältst dich plötzlich so merkwürdig«, fügte Bob hinzu.

Der Erste Detektiv wußte es selber nicht so genau. »Es ist so ein komisches Gefühl das ich habe. Beeilt euch bitte!« Die Aufforderung klang äußerst dringend.

Gegen die Zeit

Peter wußte gar nicht mehr genau, wie sie es so schnell durch den Abendverkehr zu den Ambers zurück geschafft hatten. Fünf Minuten waren für diese Entfernung viel zu knapp berechnet. Dennoch hielten sie nach genau dieser Zeit bereits vor Loreen Ambers Haus.

Innendrin kam ihnen Jane aus dem Wohnzimmer entgegengelaufen. »Da seid ihr ja endlich!« Sie war gänzlich außer Atem. »Meine Mum ist vor einer halben Stunde völlig aufgelöst und nervös aus dem Haus gestürmt. Und das ohne mir zu sagen, wo sie hin will!«

Für Peter und Bob kam diese Nachricht überraschend. Mit Justus verhielt es sich hingegen anders. »Jane, beruhige dich bitte! Ich glaub ich weiß, wo deine Mutter ist. Du bleibst hier. Ich, Peter und Bob werden jetzt losfahren und sie suchen.«

Gesagt, getan! Justus zog seine völlig ahnungslosen Detektivkollegen hinter sich mit. Wenige Augenblicke später fuhr der MG auch schon wieder vom Parkplatz hinunter.

»Und wo soll es jetzt hingehen, wenn ich mal fragen dürfte?«, erkundigte sich Peter noch beim Anfahren.

»Zu Donna van Claytons Villa, Peter!«, entgegnete Justus aufgeregt.

Der Wagen bog auf die Küstenstraße.

Loreen Ambers ging die letzten Stufen bis zur hölzernen Eingangstür und drückte auf den messingbeschlagenen Klingelknopf. Die Glocke schellte durch das Hausinnere. Vom Wiederhall zu urteilen, so schlußfolgerte sie, mußte es sich um ein enorm großes Anwesen mit vielen Zimmern handeln.

Nach einem Moment hörte sie Schritte. Sie wurden immer lauter, bis sie unmittelbar vor ihr verstummten. Die Tür öffnete sich.

Donna van Clayton stand abgeschminkt und in einen rosa Bademantel gehüllt vor Janes Mutter. Ihr dunkles Haar war zurückgesteckt. Sie wirkte müde und erschöpft.

»Guten Abend, Mrs van Clayton«, grüßte Loreen sie vorsichtig.

»Entschuldigen Sie bitte die späte Störung.«

»Ich abonniere nicht mehr. Verlassen Sie mein Grundstück!«, fuhr Donna sie schroff an

»Oh...Sie mißverstehen die Situation. Ich verkaufe keine Zeitschriften....Ich muß mit Ihnen reden.« Die Äußerung klang aus ihrem Mund fast schon flehend. »Bitte!«

Mrs van Clayton wußte nicht recht, was sie von dem nächtlichen Besuch zu halten hatte. Dennoch ließ sie sich dazu erweichen, die unbekannte Frau hineinzulassen. »Dann kommen Sie doch rein«, bot sie Loreen nun in einem wesentlich höflicheren Ton an. »Hier entlang.« Sie deutete auf die Tür zum Wohnzimmer.

»Das ist sehr freundlich von Ihnen«, bedankte sich Loreen als sie eintrat. Mrs van Clayton schloß daraufhin die Tür hinter ihnen ab und steckte den Schlüssel in die Bademanteltasche.

In diesem Moment kam Corey die große Treppe in der Halle hinuntergelaufen. »Mum, wo hast du meinen Rucksack hingelegt?«, fragte er seine Mutter. »Ich kann ihn nirgendwo...« Als er Loreen mit seiner Mutter zusammen stehen sah, erschrak er. Diese Frau kam ihm auf unerklärliche Weise bekannt vor. Doch er wußte sie nicht einzuordnen.

Donna hatte keine Lust, sich um die Belange ihres Sohnes zu kümmern. »Corey, ich habe Besuch. Geh bitte wieder auf dein Zimmer. Wir reden später.« Mit einer abwinkenden Handbewegung drehte sie ihrem Sohn den Rücken zu und geleitete Loreen ins große Wohnzimmer.

Corey war von dem Zusammentreffen noch immer ein bißchen verwirrt, als seine Füße den Weg zurück nach oben wählten. Dort angekommen ließ er seine Zimmertür mit einem lauten Knall zufallen.

Mrs van Clayton bot Loreen an, sich zu setzen. »Dann haben Sie doch bitte die Güte, mich endlich an dem teilhaben zu lassen, was Sie mir sagen wollten«, forderte sie schon wieder etwas gereizter. »Sie können vielleicht nachvollziehen, daß ich bereits vorhatte mich zur Ruhe zu legen.« Donna sehnte sich danach, den unheilvollen Tag abzuschließen und ins Bett zu gehen.

Loreen wurde immer unruhiger. »Ich weiß gar nicht, wie ich anfangen soll.« Sie versuchte die richtigen Worte zu finden. »Das alles liegt jetzt schon eine ganze Weile zurück. Aber nun gut, ich möchte es Ihnen endlich mitteilen.« Ihr Blick fiel zu Boden. Der Atem wurde schwerer. »Wie oft habe ich diese Situation schon in Gedanken durchgespielt.« Mrs Ambers seufzte. »Ich weiß es nicht mehr.«

»Jetzt machen Sie mich aber wirklich neugierig«, bemerkte Donna. »Rücken Sie schon raus mit dem Kram, ich beiße schließlich nicht!«

Loreen Ambers bildete in ihrem Kopf immer wieder passende Sätze, verwarf sie dann aber. »Ihr...Mann und ich lernten uns bereits vor mehreren Jahren auf einer Marathonveranstaltung in Sun Valley kennen.« Sie befand sich endlich im Redefluß. »Wir waren uns damals auf Anhieb sympathisch«, erinnerte sich Mrs Ambers. »Lustig war, daß wir zufällig zwei aufeinanderfolgende Startnummern trugen. Er die '65' und ich die '66'. Nach den Läufen gingen wir manchmal noch etwas trinken und unterhielten uns dabei über Gott und die Welt.«

Donna unterbrach Loreen Ambers an dieser Stelle. »Und um mir das zu sagen, stören Sie mich um diese Uhrzeit in meinem Haus?« Sie wurde immer ungeduldiger.

»Wir trafen uns danach jedes Jahr wieder beim 'Sun Valley Marathon.« Loreen kam ins stocken. »Und...dann vor knapp über einem Jahr verliebten wir uns ineinander.«

Donna schluckte. Damit hatte sie nicht gerechnet. Ihr wurde schwindelig.

Mrs Ambers fuhr fort. »Wir konnten nichts dagegen tun, es war stärker als wir. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er mir noch nichts von seiner Familie erzählt.«

Donna van Clayton saß wie angewurzelt auf der Couch. Sie war in einem Alptraum gefangen. Die Worte aus Loreens Mund hallten durch ihren Kopf und nebelten ihr den Verstand zu. Alles klang so unwirklich. Sollte sie nun tatsächlich der Frau gegenüber sitzen, die ihr den Mann weggenommen hatte? Ihr Herz begann schneller zu schlagen.

»Doch unser Glück währte nicht lange. Bernard starb ja kurz darauf an Herzversagen.« Loreen Ambers wurde immer stiller. »Ich wollte es Ihnen einfach gesagt haben und mich dafür entschuldigen. Mein Gewissen quält mich jetzt schon seit Monaten.« Sie suchte in Donnas Augen nach Vergebung. »Bitte lassen Sie mich nicht dafür!«

Mrs van Clayton konnte nichts sagen. Ihre Kehle fühlte sich an wie zugeschnürt. Sie starrte emotionslos in Loreens hilfloses Gesicht. Dann stand sie langsam auf und verließ ohne ein Wort das Wohnzimmer.

Loreen wußte nicht, wie sie sich jetzt verhalten sollte. Ihr war die ganze Sache sowieso schon unangenehm genug. Vielleicht wäre es das Beste gewesen, einfach zu gehen. Es hätte aber nur einer Flucht geglichen. Sie mußte da endlich durch. Für sich. Für ihre Tochter Jane.

Donna war lautlos wie eine Katze zurückgekehrt. Sie stand im Türrahmen. Ihre Augen funkelten wie Rubine im Feuer. Bis sie schließlich Kurs auf Loreen nahm. »Das hast du sehr geschickt angestellt, Schätzchen! Wolltest dich an unser Geld ranmachen. An unser Imperium, das wir uns mühevoll und im Angesicht unseres Schweißes aufgebaut haben! Spieltest meinem labilen Bernard das kleine Märchen von der einsamen Läuferin vor. Gratuliere! Offenbar hat es ja geklappt. Nur leider besaßen wir zu dem Zeitpunkt gar nichts mehr. Wir waren pleite. Die Firma war schon lange verkauft!« Donna lachte verrückt und kam wieder einen Schritt näher auf Loreen zu.

»Es ging mir nicht ums Geld, Mrs van Clayton!«, beteuerte Loreen. »Davon wußte ich gar nichts. Erst als Bernard tot war.« Sie fühlte sich von Donna langsam in die Enge getrieben. Ihr war nicht wohl zumute.

»Oh, wie ich dein blondes Haar gehaßt habe! Und deinen schönen schlanken Körper. Ich kannte ja nur das Foto.«

Loreen stutzte nun. »Was denn für ein Foto?«

»Das Foto, das mein Sohn Corey heimlich von euch Turteltauben gemacht hat.« Donna hatte Loreen erreicht. »Du billige kleine Hure! Aber dafür wirst du jetzt büßen! Wie lange habe ich auf diesen Moment gewartet! Bernard hat dich nie geliebt! Du warst nicht mehr als ein Abziehbild für ihn! In dir sah er nur den

Körper - in mir *alles!*« Hinter Donnas Rücken schnellte blitzartig ein großes Fleischermesser hervor.

Loreen schreckte zurück. Mittlerweile wußte sie, daß sie eine Wahnsinnige vor sich hatte. »Mrs van Clayton, machen Sie sich nicht unglücklich!«, rief Loreen ängstlich. »Wir machen doch alle Fehler!«

»Dieser Fehler wird dich das Leben kosten, du doppelzüngige Schlange!«, fauchte Donna zurück. Die Klinge des Messers glänzte auf. »Wenn ich mit dir fertig bin, wirst du nie wieder jemanden mit deinem Aussehen bezirzen können. Das versprech' ich dir!«

Loreen Ambers rutschte, um einem Angriff zu entgehen, schnell zum äußersten Ende der Ledergarnitur. »Sie und ich, wir sind beide starke Frauen, die eine Menge durchgemacht haben.« Sie appellierte an Donnas Verstand. »So etwas verbindet doch. Und wir liebten denselben Mann.« Für den letzten Einwurf hätte sie sich ohrfeigen können.

Donna van Clayton wurde immer aggressiver. »Das einzige worin Sie stark sind, ist, glückliche Leben zu zerstören. So wie Sie Bernards und meins zerstört haben!« Sie wischte sich die Schweißperlen von der Stirn und stand mit der tödlichen Waffe nun direkt vor ihrem Opfer. »Jammerschade, daß all Ihre Schönheit schon sehr bald unter der Erde vergammeln wird. Und Sie können nichts dagegen machen.« Donna lachte hämisch. Ihr Gesicht war vor Erregung purpurrot angelaufen. Sie war nicht mehr sie selbst.

Loreen flüchtete reaktionsschnell hinter die Sitzgruppe. Nur die Couch stand noch zwischen ihnen. »Ich habe eine Tochter, die Sie immer sehr verehrt hat. Wollen Sie, daß sie Sie hierfür haßt?« Mrs Ambers suchte in ihrer Hilflosigkeit nach einem Strohalm. »Jane Ambers. Sie sind befreundet.« Sie betete, daß sie Donnas Mitgefühl erweckt hatte.

Mrs van Clayton hielt für einen Moment inne. »Jane Ambers ist deine Tochter?« Ihr Haß wurde immer größer. »Dann hat sie sich also in mein Vertrauen geschlichen, um für ihre Mutter zu spionieren! Dieses hinterhältige Luder!«

»Nein, nein! Sie hatte keine Ahnung von der Affäre! Bitte glauben Sie mir, Mrs van Clayton!«

Donna riß der Geduldsfaden. Blindwütig sprintete sie auf die Garnitur zu. »Nimm das!« Loreen konnte sich gerade noch zur Seite wegrollen, als das Fleischermesser nur wenige Zentimeter von ihr entfernt in das Leder eindrang. »Sie sind verrückt! Vollkommen verrückt!«, schrie sie verzweifelt. Ihr Herz bebte vor Angst. Sie dachte daran, wie Jane mit dem Verlust ihrer Mutter fertig werden sollte. »Geben Sie mir die Waffe! Noch ist es nicht zu spät!«

»Du bist ganz schön sportlich! Aber das war noch nicht alles!« Donna zog das Messer wieder aus der Couch raus, aber nur um ein weiteres Mal zuzustechen.

Doch wieder konnte sich Loreen durch Ducken vor dem tödlichen Stich retten.

»Gut pariert! Die Läuferin erhält 100 Punkte!«, höhnte Donna.

»Wollen Sie den Rest Ihres Lebens hinter Gittern verbringen?«, redete Mrs Ambers auf sie ein.

»Dich zu töten wäre es mir wert!«, zischte Mrs van Clayton boshaft zurück. »Du mußt ausgelöscht werden, bevor du noch mehr Unheil anrichtest!« Sie meinte es ernst.

Loreen Ambers hechtete aus Donnas Reichweite. Sie sprintete geradewegs zur Eingangstür. Die Tatsache, daß sie konditionierte Sportlerin war, kam ihr nun zugute. Als sie die Tür erreicht hatte, versuchte sie sie aufzureißen. Sie war verschlossen! So sehr sie auch an ihr rüttelte, sie ging nicht auf. Mrs van Clayton ließ nicht lange auf sich warten. Sie sprang Loreen hinterher und stand Momente später wieder vor ihr.

»Ich schließe die Tür abends immer ab! Gut, daß ich es auch diesmal wieder getan habe! So kannst du mir nicht entwischen, du Miststück!«

Loreen Ambers konnte nicht mehr ausweichen. Sie drückte ihren zitternden Körper mit dem Rücken an das Holz der Tür und streckte die Arme abwehrend vor sich. »Nein, bitte nicht!«, bettelte sie ihre Peinigerin an. »Ich will leben!«

Donnas Augen gafften sie erbarmungslos an. Nicht die Spur von Mitleid.

Plötzlich rannte Corey van Clayton die Treppe hinunter. »Mum, was tust du da?«, rief er perplex.

Justus, Peter und Bob fuhren mit dem MG durch das geöffnete Tor.

»Hoffentlich ist es noch nicht zu spät!«, betete Justus. Peter und Bob hatten noch immer keinen Schimmer, was eigentlich los war. Die weiße Villa näherte sich ihnen in rapidem Tempo. Vor der Eingangstür kam der Wagen schließlich mit quietschenden Reifen zum Halten. Die Jungen sprangen heraus.

»Peter, hast du deinen Dietrich dabei?«, fragte Justus seinen Kollegen, als sie sich auf dem Weg zur Tür befanden. »Wir müssen uns unbemerkt Zutritt zum Haus verschaffen!«

»Klar hab ich ihn dabei, Just! Das dauert nur einen Moment.«

Der Zweite Detektiv griff an sein Schlüsselbund und zauberte das Spezialwerkzeug hervor. Dann schob er den Dietrich ins Schlüsselloch und stocherte mehrmals darin herum. »Das ist ein ziemlich kompliziertes Schloß!«, stöhnte er. »Aber ich glaub', ich hab's!«

Und tatsächlich, das Schloß ließ sich mit einem lauten Klicken öffnen. Justus riß die Tür auf und stolperte, von seinen Freunden dicht gefolgt, ins Haus hinein.

Die drei Detektive trauten ihren Augen nicht: Vor ihnen stand eine weinende Loreen Ambers, die sich eine blutende Wunde am linken Arm zudrückte. Weiter hinten hielt Corey van Clayton

seine Mutter in Schach, die ihr Messer inzwischen auf den Marmorboden fallengelassen hatte.

»Peter, ruf Inspektor Lake an!«, orderte Justus. »Er soll mit seinen Männern herkommen.«

»Geht klar, Just!« Der Zweite Detektiv machte sich auf die Suche nach dem Telefon.

»Gott sei dank, daß Ihr da seid!«, rief Loreen den Jungen aufgeregt zu. Die Wunde schmerzte sie enorm. »Ich dachte schon, daß alles aus ist!«

Donna befand sich noch immer im sicheren Griff ihres Sohnes. Sie keuchte etwas, gab sich inzwischen aber ruhig.

»Meine Mutter ist durchgedreht, Justus!«, entschuldigte sich Corey. »Das da ist Dads Freundin gewesen!« Er deutete auf Loreen Ambers. Eine gewisse Wut hatte auch er auf sie. »Wir haben so lange gerätselt, wer sie sein könnte. Und plötzlich stand sie hier.«

Justus trat etwas näher an Donna heran. »Mrs van Clayton, Sie haben auch noch ein kleines Geheimnis. Nicht wahr?« Er blickte die verstörte Frau triumphierend an.

Das Skateboard für drei

Inspektor Lake platzte keine fünfzehn Minuten später in Donna van Claytons Villa. Er hatte zwei Kollegen dabei.

»Justus! Was ist hier los?«, fragte er den Ersten Detektiv.

»Mrs van Clayton hat versucht, Mrs Ambers mit dem Fleischermesser zu erstechen.« Justus deutete auf die am Boden liegende Tatwaffe. »Eindeutiges Motiv hierfür war ihre rasende und fast schon krankhafte Eifersucht auf die Geliebte ihres verstorbenen Mannes Bernard. Als diese hat sich Loreen Ambers nämlich heute abend überraschend entpumpt.«

»Festnehmen!«, befahl der Inspektor seinen Leuten. »Ich dachte, Sie wären eine Frau von Welt und stünden über den Dingen, Mrs van Clayton.«

Donna schwieg und schaute Loreen Ambers noch immer haßerfüllten Blickes an.

»Inspektor, es wird Sie sicherlich freuen zu hören, daß Sie nicht nur eine durchgeknallte Witwe erwisch haben, sondern auch den Gegner, der uns immer wieder entwischt ist: Die Echse!«

Peter, Bob, Loreen, Corey und der Inspektor konnten nicht glauben, was sie soeben gehört hatten. Doch Justus fügte noch hinzu: »Mrs van Clayton hat alles nur Erdenkliche getan, um die Spuren hinter sich zu verwischen. Aber genützt hat es ihr letztendlich nichts.«

Hinter Donna van Claytons Rücken klickten die Handschellen ins Schloß. Corey starrte seine Mutter fassungslos an. Er wollte nicht begreifen, was Justus da erzählte. »Aber Justus, wie kannst du nur so etwas behaupten?«, murmelte er bestürzt.

»Corey, das war keine Behauptung. Es ist die Wahrheit«, antwortete ihm Justus.

»Ihr kleinen, dreckigen Schnüffler!«, schrie Mrs van Clayton, als sie von den beiden Beamten abgeführt wurde. »Ich hätte euch mit dem Fahrstuhl abstürzen lassen sollen! Mehr als einmal hatte ich die Gelegenheit euch fertig zu machen.«

»Selber schuld, wenn Sie sie nicht nutzen, Donnalein«, entgegnete Bob nur kühl. »Bye, bye!«

Donna van Clayton wurde nach draußen zum Streifenwagen geführt. Die Polizisten öffneten die Hintertür und drückten sie auf die Rückbank. Kurz danach rollte das Fahrzeug über den mit Kies aufgeschütteten Innenhof und lenkte die Auffahrt hinunter. Am Tor blitzten die roten Bremsleuchten noch einmal in der dunklen Nacht auf. Dann verschwand der Wagen auf dem von Straßenlampen hellerleuchteten Palace Drive.

Die drei ??? und alle anderen blieben in der leeren Villa zurück.

Am späteren Nachmittag des nächsten Tages saßen die drei Jungen zusammen mit Loreen und Jane Ambers im Wohnzimmer und tranken Kaffee, als es an der Tür klingelte.

Es war Inspektor Lake, der Neuigkeiten für sie hatte. Jane bat ihn in die Stube.

»Hallo, Jungs! Guten Tag, Mrs Ambers! Tja, der Fall scheint nun wirklich gelöst.« Der dunkelhaarige Mann machte einen äußerst zufriedenen Eindruck. »Heute morgen haben wir Mrs van Clayton verhört. Sie hat die Überfälle der Echse tatsächlich zugegeben.«

Jane verstand das nicht ganz. »Aber sie kann doch das alles unmöglich alleine durchgezogen haben?« Auf ihrer Stirn prangte ein großes Fragezeichen.

»Hat sie auch nicht«, fügte Inspektor Lake hinzu. »Weiter sagte sie aus, daß ihr Freund Taharo Mondy an der Planung der Verbrechen maßgeblich beteiligt gewesen ist. Auch ihn haben wir daraufhin in seinem Haus verhaftet und fanden doch dabei im Keller recht interessante Dinge.« Er machte ein geheimnisvolles Gesicht. »Dort befand sich in einem Schrank das grün-blaue Echsenkostüm. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß es einer technischen Meisterarbeit gleicht: An der Maulöffnung des Kopfes waren von innen zwei Schläuche angebracht, die zu einem Kanister unter der Rückenverkleidung führten. Hierdrin hatte er offensichtlich den giftigen Schleim gefüllt. Ein Knopf der im Bauchbereich versteckt installiert war, löste den Pumpvorgang elektronisch über eine mitgeführte Batterie aus. Diese Batterie lieferte auch den nötigen Strom für die roten Leuchtdioden, die die Augen der Echse zum Glühen brachte. Die Zischlaute kamen von einem Tonbandgerät, das mit seinen kleinen Mikro-Lautsprecherboxen im Futter der Latexhülle versteckt war. Natürlich fanden wir auch die orangefarbene Schleimsubstanz selbst. Sie war in mehrere grüne Behälter abgefüllt, die auf dem Boden standen. Zudem lag auf einem Tisch eine komplette Sammlung von Aufbruchgeräten und Dietrichen herum.«

Der Erste Detektiv sah jetzt klar. »Dadurch konnte die Echse bei Mrs Landon einbrechen.«

»Genau. Und später entdeckten wir in seiner Garage desweiteren den 'Booster', dieses britische Spezialfahrzeug für Tierfotografen, dessen Reifenprofil ihr am Vogelberg gefunden habt. «

»Aber wofür hatte er das Fahrzeug denn angeschafft?«, wollte Peter vom Inspektor wissen.

»Die Erklärung dafür fanden wir im gesamten Haus von Mr Mondy an den Wänden verteilt. Überall hingen professionelle Tierfotografien von Reptilien aus der ganzen Welt. Er gab zu, daß er schon lange hobbymäßig fotografierte und ein Faible für diese Geschöpfe hat. Dadurch kam ihm auch die Idee mit der Echse. Jedoch stieg in das Kostüm keine andere, als Donna van Clayton höchstpersönlich!«

»Und wo ist das erpreßte Geld?«, erkundigte sich Bob.

»Das haben die beiden Täter nach eigenen Angaben für ihr Luxusleben verprasst. Aber das überprüfen wir noch.«

Die Anwesenden, mit Ausnahme des Ersten Detektivs, waren ziemlich sprachlos, was den neuesten Stand an Informationen anging.

Nun wandte sich Inspektor Lake an Loreen Ambers, die das alles noch immer nicht glauben konnte. »Mrs Ambers, ich möchte Sie dafür loben, wie tapfer Sie die Situation gestern durchgestanden haben. Es war sicher sehr nervenzerreißend für Sie. Alle Achtung!«

Loreen Ambers bedankte sich für den ihr erteilten Respekt. »Vielen Dank, Inspektor! Es war in der Tat nicht leicht für mich. Aber nun ist es ja endlich vorbei!« Um ihren linken Arm trug sie seit der Stichverletzung einen Verband.

»Und jetzt zu euch, Justus, Peter und Bob! Ich kann verstehen, daß mein Kollege aus Rocky Beach, Inspektor Cotta, auf eure detektivischen Fähigkeiten schwört. Ihr seid äußerst gewissenhaft und mit sehr viel Eigeninitiative an die Ermittlungen gegangen. Ohne euch wären wahrscheinlich noch mehr unschuldige Frauen der Echse zum Opfer gefallen.« Er drückte den drei Jungen lächelnd ein Schriftstück in die Hand. »Dies ist eine offizielle Urkunde der Polizei von Sun Valley, die bestätigt, daß ihr drei zur Aufklärung des Echsenfalles beigetragen habt. Es ist die höchste Anerkennung, die Zivilpersonen von Seiten der Polizei zuteil werden kann.«

Die drei ??? waren über die nette Geste völlig aus dem Häuschen. Vor allem Justus. »Die hänge ich, sobald wir wieder in Rocky Beach sind, an die Wand unserer Zentrale. Mensch, da werden Tante Mathilda und Onkel Titus aber Augen machen!« Er freute sich unglaublich.

»So, nun muß ich aber wieder zum Revier zurück. Macht`s gut ihr drei und gute Rückfahrt!«

»Machen Sie`s besser, Inspektor!«, entgegnete Justus. »Wir werden uns vielleicht mal telefonisch bei Ihnen melden, um zu erfahren, was aus Donna und Taharo geworden ist.«

»Von mir aus gern!«

Jane brachte Inspektor Lake zur Tür und verabschiedete sich ebenfalls von ihm. Dann fiel die Tür ins Schloß und sie kehrte zu den anderen ins Wohnzimmer zurück.

Trotz der Erklärungen des Inspektors blieben noch eine Menge Fragen offen, deren Erörterung Peter in die Hand nahm. »Just, jetzt mußt du uns aber endlich verraten, wie du plötzlich darauf kamst, daß Donna die Echse und Mrs Ambers die anonyme Geliebte ihres Mannes war.« Auf die Erklärung war auch Loreen selbst gespannt.

»Das kann ich euch erklären.« Justus stand von seinem Stuhl auf und ging ans Fenster. Er blickte zum Meer hinaus, wobei er den anderen den Rücken zudrehte. »Nach dem Besuch bei 'Sun Snack' war klar, daß sich Donna keineswegs mehr im Besitz der Firma befand. Da 'Sun Snack' zudem vor genau drei Jahren den wirtschaftlichen Tiefpunkt erreicht hatte, schlußfolgerte ich, daß

Bernard und Donna in dieser Zeit die Firma verkauften. Aber das wißt ihr ja schon.«

»Warum aber galten sie offiziell weiterhin als Firmeninhaber von 'Sun Snack'?«, warf Bob ein.

»Das lag sicherlich daran, daß sie beim Verkauf des Konzerns, dieses zur Bedingung gemacht hatten. Die van Claytons besaßen ein absolutes Ego-Problem, ertrugen es nicht nach jahrelangem höchsten Ansehens in Sun Valley, daß ihr unternehmerischer Stern vom Firmament heruntergeholt worden war. Der Verkaufserlös von 'Sun Snack' sollte sie zumindest noch weitere zwei Jahre ihr gewohntes Luxusleben weiterführen lassen können.«

»Bis Bernard vor einem Jahr starb«, ergänzte Peter.

»Genau. Und zu diesem Zeitpunkt war wohl auch das letzte Geld zur Neige gegangen, was Donna gleich vor zwei Probleme stellte: Wovon sollte sie in Zukunft ihr teures Leben finanzieren und wer würde sie mit Anfang Fünfzig beruflich noch einstellen?«

»Ja aber, wie paßt das mit der Geliebten ins Bild?«, hakte der Zweite Detektiv nach.

Jetzt drehte Justus sich um und schaute Mrs Ambers direkt ins Gesicht. »Als Corey van Clayton mir das heimlich geschossene Foto von Bernard und seiner Geliebten zeigte, fiel mir auf, daß die Blondine einen Armreif trug.« Er ging zu Loreen, nahm ihren Arm hoch und zeigte auf den silbernen Armreif. »Mir fiel bei unserem späteren Spaziergang am Strand wieder ein, daß Mrs Ambers genau denselben trägt. Ich erkannte ihn an dem indianischen Muster. Außerdem ähnelte die Statur der Frau in äußerstem Maße der von Loreen. Ihre merkwürdige, depressive Gemütsstimmung während der letzten Tage, war dann der endgültige Hinweis.«

»Und das brachte dich auf mich?«, fragte ihn eine völlig entgeisterte Loreen.

»Richtig, Mrs Ambers. Und da Donnas Sohn von der Geliebten wußte, durfte sie nicht weiter das Risiko eingehen, daß er in Sun Valley etwas davon erzählte. Deshalb schob sie ihn kurzerhand ins Internat ab. Ab da war alles klar für mich: Donna hatte kein Geld mehr, dafür aber den unglaublichen Haß auf die blonde Unbekannte, die nach zwanzig Jahren ihr Eheglück zerstört hatte.«

»Daher also die Tatsache, daß immer nur blonde Frauen zum Opfer wurden«, bemerkte Jane.

Bob spinn die Geschichte weiter. »Und als sie dann Taharo Mondy kennenlernte, brachte sie dieser auf die Idee mit den Überfällen. Ihre Opfer suchten sie sich idealerweise auf Donnas eigeninszenierten Partys aus. So auch Pamela Baker.«

»Durch seine vorherige Tätigkeit als Maskenbildner in Hollywood, war es für Taharo dann ein leichtes, ein echtwirkendes Echsenkostüm zu kreieren. Und da er sein eigenes Haarpflegemittel herstellte, kannte er sich auch mit Chemikalien

sehr gut aus. Vergeßt nicht, daß Bob dieses *Pyrkolomazin* in der 'Mondy Haarkur' gefunden hatte. Die Idee mit dem ätzenden Schleim wurde demnach von Taharo realisiert«, schob Peter hinterher. »Zudem liebte er Donna und hätte ihr wirklich jeden nur erdenklichen Liebesdienst erwiesen.«

»Obwohl ich bezweifeln möchte, daß Donna Taharo wirklich geliebt hat.« Der Erste Detektiv kralte sich unterm Kinn. »Vielleicht am Anfang, als Ersatz für Bernard. Doch später diente er ihr nur noch als Mittel zum Zweck. Jedoch ließ sie ihn weiter im Glauben, daß sie genauso abgöttisch in ihn verliebt war, wie er in sie. Deshalb sicherlich auch die übertriebenen Liebesbekundungen in unserer Gegenwart. Er hatte ihr noch nicht ausgedient. Sie mußte ihn bei Laune halten. «

»Donna scheint Bernard hingegen aber weiterhin über alles geliebt zu haben, sonst hätte sie schließlich nicht versucht, mich umzubringen«, gab Loreen Ambers zu bedenken.

»Das denke ich auch, Mrs Ambers«, sagte Justus. »Sie war von ihrem verstorbenen Ehemann regelrecht besessen. Der Gedanke, daß Sie ihre Ehe beschmutzt hatten, war für sie unerträglich. Dieser Fanatismus brachte am Ende die übelste Seite ihres Wesens hervor.«

»Ganz schön gerissen! Und durch ihre Erpressungsgelder in Millionenhöhe konnte sie weiterhin die große Dame spielen. Gab rauschende Partys, spendete an Hilfsorganisationen und finanzierte Coreys teures Internat.« Bob war platt.

»Und was wird jetzt aus dem armen Corey?«, fragte Jane. »Ich meine, Donna wird sicherlich für eine sehr lange Zeit ins Gefängnis gehen müssen.«

»Das örtliche Jugendamt wird bestimmt ein gutes Heim für ihn finden. Aber traurig ist das schon für den Jungen«, antwortete ihr Loreen Ambers. »So eine Mutter hat keiner verdient. Hoffentlich bin ich dir eine bessere gewesen, Jane.« Sie lächelte ihre Tochter liebevoll an. »In den letzten Tagen war ich unausstehlich. Mich plagten wegen der Affäre furchtbare Schuldgefühle. Entschuldige bitte.«

»Ist schon gut, Mum. Du bist für mich die beste Mutter auf der ganzen Welt! Und daran hat sich nichts geändert.« Jane Ambers umarmte ihre Mutter und schaute sie danach verblüfft an. »Du und Bernard... nicht zu fassen!« Sie küßte Loreen.

»Bleibt nur noch zu hoffen übrig, daß Betty Landon wieder gesund wird.« Der Dritte Detektiv machte sich immer noch Sorgen um ihre ehemalige Pensionswirtin. »In ihrem Alter erholt sich der Mensch wesentlich langsamer, als ein junger«, wußte Bob.

»Hoffen wir das Beste für sie, Freunde«, schloß Justus ab.

Loreen Ambers stand jetzt auf und trat vor die drei ???. »Ihr lieben Jungs. Ich möchte euch noch einmal aus tiefstem Herzen danken, daß ihr mir in letzter Sekunde noch das Leben gerettet habt. Wie ich das wieder gut machen soll, weiß ich im Leben nicht! Aber vielleicht macht euch ja das folgende Präsent ein

wenig Freude.« Sie gab ihrer Tochter ein Zeichen, woraufhin Jane aus ihrem Zimmer ein eingepacktes Geschenk herbeiholte und den drei Jungen in die Hand drückte.

»Wenn ich mich recht erinnere, war der eigentliche Grund für euren Sun Valley-Trip, die Skateboard-Meisterschaft. Nun war diese ja leider abgeblasen worden.« Jane lächelte so bezaubernd, wie sie es vom ersten Tag ihres Kennenlernens an getan hatte. »Und deshalb dachten ich und meine Mutter, daß ihr den Inhalt dieses Päckchens vielleicht mögen könntet.«

Justus riß gespannt das bunte Geschenkpapier auf. Doch was dadrunter kurze Zeit später zum Vorschein kam, ließ ihn Peter und Bob nur noch schmunzeln: Es war ein nagelneues Skateboard!

»Wißt ihr was, Leute? Das probier' ich jetzt gleich mal aus!«, rief Justus vergnügt. Der Erste Detektiv legte das blaue Skateboard vor sich auf den Boden und setzte erst den rechten und dann den linken Fuß auf das wackelige Brett. Es dauerte aber keine zwei Sekunden, bis sein Gewicht ihm eine Schlagseite verpaßte und er mit einem lauten 'Rumms!' ungeschickt zu Boden krachte.

»Das üben wir aber nochmal, Dickerchen«, neckte ihn Bob.

Peter bat schließlich Mrs Ambers um ein Telefonat nach Rocky Beach. Diese hatte nichts dagegen, und so verschwand er mit dem Gerät im Nebenzimmer.

Als er das Gespräch im beendet hatte, kehrte der Zweite Detektiv zu den anderen ins Wohnzimmer zurück. Irgendwie machte er auf alle einen sehr erleichterten Eindruck.

»Ich hielt es nicht länger aus und habe mit Kelly gesprochen. Der Grund für ihre dauernden Absagen an den Wochenenden hatte absolut nichts mit Untreue zu tun. Haltet euch fest: Sie hat einen Fallschirmspringerkurs absolviert und wollte mich damit überraschen!«

Peter atmete innerlich auf und mußte beim Gedanken an seine Freundin lächeln.